germ.
1946 i (3 Pasqué

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

28160.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Gesellen.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Gesellen.

Eine heitere und ernste Erzählung

von

Ernst Pasqué.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Dritter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
1.	Harley an der Arbeit	1
2.	An der Grenze	16
3.	Ellenheim	30
4.	Unglaube gegen Unglauben	68
5.	An der Stätte des Friedens	88
6.	Mutter Grein	103
7.	Mater dolorosa	127
8.	Die Lorette	150
9.	Allein in der Nacht	169
10.	Die Schatulle	186
11.	Das Herz eines Kindes	205
12.	Van Owen	231

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Harley an der Arbeit.

An einem Morgen, nach der Unterredung zwischen Harley und Gerhard Elsen, verließ Ersterer seine stille Wohnung der Rue Valois. Sein Diener hatte eine einfache Miethkutsche geholt, deren Harley sich für gewöhnlich bediente, obgleich er reich genug gewesen wäre, sich eigene Equipagen zu halten. Diese bestieg er, ließ sich eine elegante und anscheinend wohlgefüllte Ledermappe reichen und sprach dann kurz und bestimmt zu dem schweigsamen Manne:

— Ich erwarte pünktliches Eintreffen, Bob!

Ein respectvolles Neigen des Hauptes beantwortete diese Rede, worauf sich der Diener in's Haus zurückzog.

— Rue Lafitte 75! rief Harley nun dem Kut-

Digitized by Google

scher zu, und rasch rollte das Cabriolet davon, seinem bezeichneten Ziele entgegen.

Es war das Haus eines der bedeutendsten Banquiers von Paris, vor dem das Gefährt kurze Zeit darauf hielt.

Harley stieg aus, und sein Portefeuille einem herbeigesprungenen Diener, mit dem er einige Worte wechselte, reichend, betrat er eine Galerie, welche längs des parkartig angelegten, mit Springbrunnen und Statuen verzierten Hofes nach einem Gebäude führte, das die verschiedenen Comptoire, die Kassen und die Privatcabinette des Herrn des Geschäfts enthielt.

Der äußerst höfliche Diener geleitete den in dem Hause wohlbekannten Harley an den Eingängen zu den verschiedenen Geschäftsräumen vorüber und dann in ein Cabinet, das einfach, doch solid mit nur wenigen, mit grünem Leder überzogenen Möbeln ausgestattet war, legte das gewiß inhaltsschwere Portefeuille auf einen Tisch nieder und empfahl sich, um Herrn Laville, den Chef des Hauses, der just nebenan in einem der Comptoire sich befinde, von der Anwesenheit des Herrn Harley zu unterrichten.

Harley warf sich in eine Ecke des Sophas und bald trat Herr Laville, eine stattliche und

Digitized by Google

würdige Persönlichkeit, ein, der seinen Besuch in freundlicher, sogar vertraulicher Weise begrüßte und behandelte, als ob er Harley als Seinesgleichen anerkenne, wonach man auf eine gewiß recht hübsche Anzahl von Nullen mit einem anständigen Nenner an der Spitze schließen durfte, welche in dem Hauptbuche des Hauses zu Gunsten Harley's verzeichnet standen.

Nach der ersten Begrüßung sagte Harley:

— Es wäre mir sehr angenehm, wenn ihre Geschäfte Ihnen gestatteten, mir einige Augenblicke zu schenken.

— Befehlen Sie über mich, ich stehe zu Ihren Diensten, entgegnete der Banquier, worauf er lebhaft fortfuhr: Ich freue mich sogar, daß ein glücklicher Zufall Sie gerade jetzt zu mir führt. Ich habe für Sie wichtige Mittheilungen aus Melbourne erhalten.

— Sind meine dortigen Angelegenheiten endlich geordnet?

— Geduld, Herr Harley. Je länger sie dauern, umso besser für Sie. Eine Gesellschaft, die sich in Melbourne gebildet hat, will Ihre Besitzungen am Forest-Creek an sich bringen. 50,000 Pfd. St. sind geboten. 80,000 Pfd. St. verlangt unser Agent. Für Ihr Haus und Ihren

Digitized by Google

Garten in der Stadt tritt das Gouvernement als Käufer auf; ersteres soll niedergerissen und das Ganze zu einem Platz und einer Straße umgeschaffen werden. 30,000 Pfd. St. war das letzte Gebot der Regierung. Der Betrag soll durch die Londoner Bank entrichtet werden.

— Betreiben Sie diese Angelegenheit nach Ihrem Gutdünken; Sie wissen, ich habe Ihnen unbeschränkte Vollmacht dazu gegeben.

— Und haben Sie schon über das bedeutende Capital, das jederzeit eingehen kann, verfügt?

— Auch dies überlasse ich Ihnen. Ich weiß, daß Sie eine sichere und wohl auch vortheilhafte Anlage für mich finden werden.

Der Banquier verbeugte sich respectvoll vor dem reichen Manne, der ein solches Zutrauen in ihn setzte.

— Doch über diese Angelegenheit wollte ich nicht mit Ihnen reden, Herr Laville; Anderes, welches mir in diesem Augenblicke wichtiger erscheint, beschäftigt mich lebhaft, und da ich wohl fühle, daß Ihre Zeit sehr in Anspruch genommen und kostbar ist, so will ich ohne Umschweife auf mein Ziel losgehen.

— Reden Sie, Herr Harley, ich bin ganz

Digitized by Google

Ohr, entgegnete der Banquier, nicht wenig gespannt.

— Sie stehen gewiß mit dem Bankhause S. Ollenheim in C. am Rhein in Verbindung?

— Gewiß. Ich bin sogar mit dem alten würdigen Chef des Hauses persönlich bekannt und befreundet.

— Desto besser. Dann bitte ich Sie, demselben heute noch einige Zeilen senden zu wollen, in denen Sie mich Herrn Ollenheim empfehlen. Ich habe eine Reise nach Deutschland vor und von Herrn Ollenheim eine Gefälligkeit zu erbitten.

— Noch heute, mit der Nachtpost, soll der Brief, den ich selbst schreiben werden, abgehen.

— Dann bitte ich um ein Accept auf den Inhaber von —

Einige Augenblicke sann Harley nach, dann sagte er:

— Das wird genügen — von 600,000 Francs.

Der Banquier stutzte ein wenig; der Andere hatte diese große Summe mit demselben Gleichmuth genannt, wie er früher von ähnlichen und größeren Beträgen, die sein eigen waren, hatte reden hören.

— Ich bitte, wenn es nicht unbescheiden sein

Digitized by Google

sollte, Sie also zu drängen, um sofortige Ausfertigung des Papiers.

— Eine große Summe! konnte Herr Laville sich nicht enthalten zu sagen, doch ging er sofort auf sein Bureau zu, nahm ein einfaches Blättchen Papier, welches er beschrieb, dann unterzeichnete und endlich Herrn Harley mit einer Verbeugung überreichte.

Harley überlas die wenigen Zeilen, welche ihren Inhaber zum Herrn von mehr als einer halben Million machten, dann steckte er das Blättchen gelassen in seine Brieftasche.

— Weiter noch bitte ich um einen Creditbrief für dasselbe Haus. Ich glaube zwar Fonds genug bei mir zu haben, doch kann ich nicht wissen, welchen Ansprüchen ich sonst noch werde genügen müssen.

Und Herr Laville, der große reiche Banquier, begann auf's Neue, doch diesmal auf einem ganzen Briefbogen, zu schreiben.

Auch dies Papier steckte Harley, nachdem er es gelesen, zu sich.

— Dies Portefeuille, allerlei Werth- und andere Papiere enthaltend, haben Sie wohl die Güte, für die Zeit meiner Abwesenheit mir aufzuheben?

Digitized by Google

Herr Laville verbeugte sich, dann ließ er eine Klingel ertönen, worauf aus dem Nebenraum ein junger Mann erschien.

Diesem flüsterte er einige Worte zu, worauf derselbe einen Wachsstock anzündete, das Portefeuille mit einem Bande umschloß, dem er einen Papierstreifen einfügte und sich dann wieder entfernte. Auf das Papier schrieb Herr Laville einige Zeilen, worauf er Herrn Harley eine Stange Siegellack reichte und ihn aufforderte, sein Siegel auf das Papier zu drücken.

Harley that dies in seiner ruhigen Weise.

Seine Blicke streiften dabei die Schrift auf dem Papier, welche besagte, daß Portefeuille und Inhalt Sir John Harley gehörten und mit dem Namen des Banquiers unterzeichnet war.

Hierauf verschloß Herr Laville das Object in einen Schrank, welcher der Werthpapiere wohl noch mehr enthalten mochte, denn ein paar gewaltige Schlösser sicherten dessen Inhalt.

— Nun aber, mein lieber Herr Laville, eine letzte und große Bitte!

— Reden Sie, Herr Harley, ich werde mich wahrhaft glücklich schätzen, Ihnen dienen zu können.

— Ich interessire mich für einen jungen

Digitized by Google

Kaufmann und möchte ihn gerne in Ihrem Hause placirt sehen.

— Von Ihnen empfohlen, wird er mir willkommen sein. Hat der junge Mann schon in einem Bankhause gearbeitet?

— Mit günstigem Erfolg. Er ist ein Deutscher, doch des Französischen vollkommen mächtig.

— Das trifft sich gut: ich kann ihn sofort bei der deutschen Correspondenz anstellen.

— Ich würde Ihnen persönlich dafür verbunden sein, wenn Sie dies sobald als möglich ausführten.

— Heute noch werde ich ihn zu mir bitten und mit seinem neuen Wirkungskreise bekannt machen. Dürfte ich um seinen Namen, seine Adresse bitten?

Harley nahm eine seiner eigenen Karten und schrieb mit fester Hand auf die Rückseite „Gerhard Elsen", dann fügte er dessen Adresse in der Rue des Martyrs hinzu und überreichte das Blättchen dem Banquier.

— Nun aber noch eine Bemerkung, Herr Laville, sagte er ernst zu dem Banquier, wobei seine Brauen sich unwillkürlich zusammenzogen. Im Falle Sie irgend etwas — Nachtheiliges über die Familie — den Vater des jungen

Digitized by Google

Mannes hören sollten, so bitte ich, sich nicht daran stoßen zu wollen. Man sagt, daß ein Makel an dem Namen „Elsen" hafte; ich glaube nicht daran, man hat falsch geurtheilt. Und selbst wenn es wahr wäre, der junge Mann kann nichts dafür — er darf nicht darunter leiden. Er ist rechtlich und brav und gewiß auch ein ebenso fleißiger Arbeiter; Sie werden dies bald zu beurtheilen wissen und ich verbürge mich in jeder Hinsicht für ihn.

Der Banquier war bei dieser allerdings eigenthümlichen Mittheilung aufmerksam und auch etwas ernster geworden.

— Sie scheinen den jungen Mann und seine Verhältnisse genau zu kennen, sagte er endlich, und obgleich man nicht gerne Jemanden in sein Geschäft einführt, dessen Namen durch irgend eine straffällige That befleckt ist, so will ich — um Ihnen meine Bereitwilligkeit und Ergebenheit zu zeigen — in diesem Falle darüber hinwegsehen, und es bedarf nach Ihren Aeußerungen über den Betreffenden keiner weiteren Bürgschaft.

— Ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu können — doch bitte ich dies als eine vertrauliche Mittheilung betrachten zu wollen —

Digitized by Google

daß man den Vater des jungen Mannes ungerecht einer That, die jener nicht verübt hat, beschuldigt, und ich werde wohl auch im Stande sein, den Beweis dafür zu liefern. Ich bitte Sie nochmals, Herr Laville, meinen Worten zu vertrauen und um Discretion dem jungen Manne, wie auch Anderen gegenüber, diesen letzten Theil unserer Unterredung betreffend, die wohl für Sie schon zu lange gedauert haben mag.

Dabei erhob er sich.

Herr Laville that ein Gleiches.

In früherer offener, selbst herzlicher Weise sagte er, Herrn Harley die Hand zum Abschied reichend:

— Es genügt, Herr Harley, kein Wort mehr darüber. Der junge Mann soll mir willkommen sein und ich werde ihm entgegenkommen, wie es eine Persönlichkeit, die Sie als brav und tüchtig geschildert und für welche Sie sich so lebhaft zu interessiren scheinen, verdient.

— Meinen besten Dank für diese Worte, Herr Laville. Und nun leben Sie wohl! Hoffentlich sehen wir uns bald und vergnügt wieder.

Der Banquier begleitete seinen reichen Clienten bis zur Thür des Cabinets, dann erfolgte

Digitized by Google

noch eine gegenseitige Verbeugung und Herr Harley verließ das Haus.

— Nach den Messagerien, Rue Notre-Dame-des-Victoires! rief er seinem Kutscher zu, als er sein draußen harrendes Cabriolet wieder bestieg.

Nach kurzer Frist war Harley in dem großen Hofe der königlichen Post angelangt.

Dort harrte bereits Bob mit einem Koffer und anderen Reise-Utensilien seines Herrn.

Harley schritt auf eines der Bureaux zu.

— Extrapost nach Valenciennes, eine Berline, sagte er zu dem Beamten, diesem den Verordnungen der Regierung gemäß seinen Paß vorzeigend.

Der Beamte untersuchte das Papier, dann gab er es mit einer Verbeugung dem Herrn mit dem etwas fremdartigen Aeußern zurück.

— Wann wünschen Sie abzureisen?

— Sobald als möglich.

— In einer Viertelstunde werden Wagen und Pferde bereit sein, lautete die Antwort, worauf Harley den Betrag entrichtete, den der Beamte ihm genannt, und Letzterer dann die nöthigen Befehle zur sofortigen Besorgung des Gefährts ertheilte.

In den Hof kehrte Harley zurück und eine Cigarre anzündend, schritt er langsam, seinen

Digitized by Google

Gedanken nachhängend, auf und nieder. Die Ruhe, welche die Gestalt des Mannes zeigte, verrieth in nichts das leidenschaftliche Gähren, das sein Inneres bewegte; ging er doch einem Kampfe entgegen mit einem Dämon, der ihm umso furchtbarer erscheinen mußte, als er sich keine Vorstellung von ihm zu machen im Stande war — kaum wußte, ob er ihn überhaupt zu finden und zu bekämpfen vermöge. Und doch mußte dies geschehen, und sollte er Alles — sein Leben daran setzen.

Noch war keine Viertelstunde vergangen, die Cigarre noch nicht zur Hälfte verdampft, als Bob meldete, daß Alles zur Abreise bereit sei.

Harley bestieg den bequemen Reisewagen, der mit vier tüchtigen Pferden bespannt war, Bob setzte sich zu dem Postillon und fort rollte das Gefährt aus dem Hofe in die Rue Montmartre und der Barrière de la Villette, Senlis, der belgischen Grenze zu.

Am Nachmittag desselben Tages wurde Gerhard Elsen, dessen Schwermuth seit der, wie ihm däuchte, erfolglosen Unterredung mit Herrn Har-

Digitized by Google

ley zugenommen hatte, durch ein Billet überraſcht, das von dem großen Banquier Laville nicht allein unterzeichnet, ſondern auch eigenhändig geſchrieben war und ihn aufforderte, vor der Stunde des Diners oder am andern Vormittag ſich im Comptoir der Rue Lafitte einzufinden.

Daß der arme junge Mann hiedurch friſchen Lebensmuth erhielt, konnte nicht ausbleiben.

Er erblickte hierin den Beginn eines neuen hoffnungsreichen Lebens, welches Reſultat er ganz ſicher dem Wirken des fremden Herrn dankte, mit dem er eine ſo eigenthümliche Unterredung gehabt und der ihm immer räthſelhafter, doch auch wie ein Wohlthäter erſchien, den ein gütiges Geſchick ihn auf ſeinem Wege hatte finden laſſen.

Noch am Abend, zur beſtimmten Stunde, ſtellte er ſich in dem Comptoir der Rue Lafitte ein, hatte eine Unterredung mit dem berühmten Chef des Hauſes, der ihn hiernach befriedigt entließ, doch auch zugleich mit einer feſten Anſtellung auf ſeinem Comptoir und einem Gehalt, der für das Erſte auf 3000 Francs jährlich feſtgeſetzt worden war.

Wahrhaft glückſelig langte Gerhard wieder

Digitized by Google

in seiner Mansarde und bei den Freunden an, diesen mit jubelndem Munde sein Glück verkündend, ihnen die Mittheilung machend, daß er die Künstler-Carrière, in der ihm doch wohl kein Glück erblühen werde, wieder verlasse, um zu seiner früheren kaufmännischen Beschäftigung zurückzukehren. Doch bei seinen Freunden, die sich seiner so redlich angenommen, wolle er, so lange es nur irgend ginge, ausharren und redlich wie bisher seinen Verdienst mit ihnen theilen.

Letztere überaus tröstliche Bemerkung linderte in etwas den Schmerz, den die Mitglieder der Colonie über das rasche Scheiden des liebgewonnenen Gefährten aus ihren Reihen zu empfinden schienen.

Der lange Hold wurde wieder — wie bei Gerhard's Einführung — jeder Zoll ein Sarastro; er streckte seinen langen Arm aus, legte mit imponirender priesterlicher Würde die Hand auf die Schulter des abermals seinen Stand gewechselt Habenden, und der Wichtigkeit des Augenblicks vollständig eingedenk, sprach er:

— Die erste Prüfung durch Wasser und — Brod hast Du bei uns siegreich bestanden, vor der zweiten, durch das Fegefeuer des Scalaspielens und das Höllenfeuer des Stundengebens, schreckest

Digitized by Google

Du zurück. Ich kann es Dir im Grunde nicht übel nehmen, mein Sohn, deshalb thue, was Du nicht lassen kannst, und überlasse uns die Noten, welche große Meister gesetzt haben und die den Geist und das Herz des Menschen erfreuen und erlaben — nur nicht seinen Magen! — und beschäftige Du Dich fortan mit den Noten, welche durch die Bank dem äußeren Menschen zur Freude und zum Nutzen gereichen — wenn sie ihm überhaupt gereicht werden! Hast Du einmal von dieser Sorte eine ordentliche Partitur zusammencomponirt, dann wollen wir Dir bei ihrer Execution getreulich helfen; darauf kannst Du Dich verlassen. Bis dahin theile mit uns, was Du noch nicht hast und was wir Dir gerne geben. Und somit, Fenella — servire uns das Diner — wenn Du überhaupt etwas zu serviren hast! —

Digitized by Google

Zweites Capitel.

An der Grenze.

Zu jener Zeit ging die Eisenbahn, welche aus Deutschland, vom Rhein durch Belgien nach Frankreich führte, nur bis zu dem kleinen belgischen Grenzstädtchen Quièvrain, etwa drei Stunden von Valenciennes, von wo französische Diligencen die Reisenden weiterbeförderten. Jeden Eisenbahnzug erwarteten eine Menge Wagen, um bald nach allen Richtungen wieder davonzufahren, und ebenso langten von allen Seiten, doch hauptsächlich von Paris kommend, Post- und andere Wagen an, um ihre Insassen zur Weiterbeförderung an die Bahn abzugeben.

Das kleine Städtchen hatte eine ganz außergewöhnliche Bedeutung erlangt, die seine Bewohner nicht wenig stolz machte, doch das Un-

Digitized by Google

angenehme hatte, daß sie nicht lange dauern konnte, und von dem Augenblicke an, wo der eiserne Gürtel die Grenze überschritten, ihr Ende vollständig erreichen mußte.

Bis dahin aber profitirten die Bewohner Quièvrains als echte Belgier von dem, was ein glücklicher Zufall ihnen beschieden, und verkauften ihre Getränke und Eßwaaren, ihre Schlafzimmer und Pferdeställe, sogar die den ankommenden und abfahrenden Reisenden so nöthige und nicht überall zu habende Auskunft so theuer als nur irgend möglich.

Es war eben zu jener Zeit in Quièvrain nicht das Mindeste für nichts zu haben und kaum das Nöthigste für Geld.

Das spürte denn auch eine ziemlich betagte Frau, welche mit dem belgischen Zuge gekommen war, neben einem Kofferchen und etwelchen Schachteln stand und sich vergebens nach Jemandem umsah, der sie in dem Chaos von Wagen und Pferden und Menschen zurechtweise, welche sich geräuschvoll unter freiem Himmel ordneten und zur Abfahrt bereiteten. Sie suchte die Messagerien oder irgend eine andere Fahrgelegenheit nach Paris, doch all ihre Fragen wurden überhört oder vielleicht auch nicht verstan-

Digitized by Google

den, denn obgleich die alte Frau Französisch sprach, so kam es doch etwas unbeholfen und widerstrebend und dadurch undeutlich zu Gehör.

Sie hatte übrigens ein recht freundliches, gutmüthiges Gesicht, die kleine runde Alte, und andere Leute als geschäftige Reisende oder belgische Grenzbewohner, hätten ganz gewiß auf ihre so bescheiden vorgebrachten Fragen freundliche Antwort gegeben.

Doch keine mitleidige Seele fand sich; man hörte nicht auf sie, achtete ihrer nicht, und so nahm das gutmüthige Gesicht der alten Frau denn bald einen anderen, besorgten und schwermüthigen Ausdruck an, besonders als sie sah, daß eine Menge Wagen mit ihren Reisenden bereits abgefahren, andere sich anschickten, dasselbe zu thun, der Platz immer lichter wurde und das Getriebe weniger laut und wirr durcheinander sie umfluthete.

Da langte ein neuer Wagen auf dem Platze an.

Es war eine Berline, von vier Pferde gezogen und mit einem Postillon, der das Gefährt als eine Extrapost kennzeichnete.

Nicht weit von der armen verlassenen Alten hielt der Wagen.

Digitized by Google

Ein Diener sprang vom Bock, öffnete den Schlag und aus dem Innern des Wagens stieg ein Herr mit langem, starkem Haarwuchs und weit umgeschlagenem Hemdkragen. Der Fremde, der sofort die Neugierde der Hin- und Hereilenden erregte, hätte bald eine respectable Anzahl Hände zur Verfügung haben können, wenn er gewillt gewesen wäre, alle angebotenen Dienste anzunehmen.

Doch kurz fertigte er Gaffer und Zudringliche ab, gab dem Postillon Geld und seinem Diener wohl die Anweisung, das wenige Gepäck nach der Güter-Expedition der Eisenbahn zu schaffen, worauf er sich anschickte, seine durch das Fahren wohl etwas ungelenk gewordenen Gliedmaßen durch einen kleinen Spaziergang wieder in ihren normalen Zustand zu versetzen.

Der Reisende, der eben kein Anderer war als Harley, konnte dies auch ungestört, denn der Postillon hatte ihn etwa eine Stunde vor Abfahrt des Zuges nach Brüssel an Ort und Stelle, an die Station Quièvrain, gebracht.

Auch die noch immer vergeblich auf Hilfe harrende alte Frau hatte den Neuangekommenen staunend, dann recht aufmerksam betrachtet, schließlich sogar mit solcher Aufmerksamkeit, daß

Digitized by Google

sie ihre eigene Angelegenheit, die doch recht dringend war, vollständig darüber vergessen haben mußte, denn sie versuchte nicht mehr, irgend einen der an ihr Vorüberstreifenden zu fragen oder um Hilfe anzugehen, sondern unverwandt schaute sie den fremden Herrn mit dem eigenthümlichen Haar und Bart an. Derselbe kam auf seiner kleinen Promenade ihr immer näher; in wenigen Augenblicken mußte er an ihr vorüberkommen.

Da hörte Harley, der gedankenvoll auf dem freien Platze sich erging, plötzlich eine Stimme, die auf deutsch zu ihm sagte:

— Ach Herr, wollen Sie vielleicht so gut sein, mir zu sagen, wo ich den Pariser Postwagen finden kann?

Er wendete sich um und erblickte die alte Frau, an der er gerade hatte vorübergehen wollen.

Einen Augenblick lang schaute er die Alte an, deren Gesicht wieder ihr früheres stilles und gutmüthiges Lächeln angenommen hatte, dann sprach er und ebenfalls deutsch:

— Da werden Sie wohl keine Zeit zu verlieren haben, gute Frau, denn so viel ich gesehen,

Digitized by Google

sind mehrere der Pariser Diligencen bereits abgefahren.

— Dann erbarmen Sie sich meiner, Herr, und weisen Sie mich zurecht. Ich muß noch heute abreisen, mein Sohn erwartet mich in Paris, und wenn ich mit dem bestimmten Postzuge nicht ankomme, so wird er gewiß in Unruhe um seine Mutter sein. Helfen Sie einer armen alten Frau, der Himmel wird es Ihnen gewiß lohnen.

Aufmerksam schaute Harley die Frau an, deren Worte und besonders der Ton, mit dem sie gesprochen worden waren, ihn eigenthümlich berührt hatten.

— Ich will Ihnen gern behilflich sein, sagte er freundlich und winkte zugleich einen Mann heran, dem er den Auftrag gab, den Koffer und die paar Schachteln zu nehmen und ihm den Weg nach dem Pariser Postbureau zu zeigen.

Der Mann gehorchte rasch und schritt bald mit den Gepäckstücken auf eine etwas abseits liegende Bretterbaracke zu, in der sich verschiedene Bureaux befanden.

Harley bot der alten Frau seinen Arm, und da diese sich schüchtern weigerte, denselben anzunehmen, ermunterte er sie mit freundlichen Wor-

Digitized by Google

ten, seine Führung nicht auszuschlagen, da Eile noththue. Zugleich legte er sanft ihren Arm in den seinigen, und so rasch es die Kräfte der Alten nur erlaubten, führte er sie zu dem Schuppen, bei dem der Mann mit dem Gepäck bereits angekommen war.

Doch hier war nichts mehr zu suchen.

Die meisten Wagen waren bereits abgefahren, und derjenige, welcher noch zur Stelle weilte, war besetzt. Man tröstete die Frau mit der Bemerkung, daß nach der Ankunft des Nachtzugs, um zwei Uhr Morgens, andere Diligencen nach Paris abgehen würden, für welche sie schon jetzt einen Platz nehmen könne.

Die alte Frau war recht betrübt. Sie dankte dem Herrn, der sich ihrer so freundlich angenommen, zwar recht herzlich, doch der Gedanke, nicht zu der Stunde in Paris eintreffen zu können, die sie mit ihrem Sohne verabredet, schien sie allein zu beherrschen und wahrhaft niederzudrücken. Ihre Trostlosigkeit, gepaart mit einer stillen Ergebung, rührte Harley, der nach wenigen Augenblicken Ueberlegung lächelnd und mit freundlich aufmunterndem Tone zu ihr sagte:

— Da Ihnen so viel daran gelegen ist, zu einer bestimmten Zeit in Paris und bei Ihrem

Digitized by Google

Herrn Sohne einzutreffen, es zur Stunde aber keine Postgelegenheit mehr giebt, von hier fortzukommen, so müssen Sie sich schon meines Reisewagens bedienen — wenn es Ihnen etwa nicht gar zu unangenehm sein sollte, noch einige Stunden früher als die Post in Paris einzutreffen.

Die alte Frau schaute auf und mit einem freudigen Staunen in das Antlitz des Herrn, der also zu ihr sprach. Dann aber schüttelte sie den Kopf und entgegnete:

— Ich danke Ihnen von Herzen, Herr, aber das kann ich nicht annehmen. Ich bin eine arme einfache Frau und mit dem letzten Plätzchen in einem der Wagen schon zufrieden — und werde wohl warten müssen bis heute Nacht.

— Nein, das sollen Sie nicht; und mein Anerbieten dürfen Sie ohne Scrupel annehmen, denn der Wagen wird leer nach Paris zurückkehren. Deshalb keine Einwendungen mehr und kommen Sie. — Oder vielmehr erlauben Sie mir, daß ich Sie zuerst in einen Restaurant führe, denn Sie haben gewiß schon eine weite Reise gemacht und werden der Stärkung bedürfen. Ich habe noch Zeit und Sie können Ihre Abreise antreten, wann es Ihnen beliebt; und wenn Sie sogar noch einige Stunden hier verweilen, so

Digitized by Google

werden Sie doch noch alle Diligencen überholen. — Kommen Sie, gute Frau!

Und Harley nahm die alte Frau, welche sich wie willenlos führen ließ und kein Wort mehr sagte, unter den Arm und schritt mit ihr auf das Restaurationslocal zu.

Bald begegnete ihm sein Diener; diesem gab er einen Befehl in englischer Sprache, indem er zugleich auf das Gepäck der Alten deutete; dann schritt er weiter und hatte seine Begleiterin bald an einem Tische des Restaurants untergebracht.

Eine Suppe, Wein und Geflügel ließ er ihr serviren, dann beurlaubte er sich lächelnd von ihr, um die nöthigen Anordnungen zur Abreise zu treffen, wie er sagte.

Die alte Frau schaute Harley eine lange Weile still und staunend nach, dann murmelte sie vor sich hin, indem sie ihre Suppe zu essen begann.

— Er ist es ganz gewiß! Ich habe den Ton seiner Stimme, den Blick seiner Augen nicht vergessen; und wenn auch zwanzig Jahre vergangen sind, und wenn er sich auch ganz merkwürdig verändert hat, so habe ich ihn doch wieder erkannt. — Ein sonderbares Zusammentreffen! — Er kehrt nach Deutschland zurück und mir begegnet

Digitized by Google

er hier und bietet seinen Wagen mir an, um nach Paris zu meinem Sohne zu fahren. — Doch wer weiß, ob ich alte Frau mich am Ende nicht geirrt habe. — Auf alle Fälle aber will ich mit ihm darüber zu reden versuchen — wenn es angeht.

Dies Selbstgespräch verstummte bald, denn die Alte hatte in der That rechten Appetit, und das belgische Huhn, welches sie jetzt zu zerlegen und zu essen versuchte, machte ihr zu schaffen.

Sie war mit dieser Arbeit noch nicht zu Ende gekommen, als Harley wieder erschien und ihr meldete, daß Alles zu ihrer Abfahrt bereit sei. Der Wagen würde sie ohne Aufenthalt nach Paris und an die Adresse bringen, welche sie dem Postillon bezeichnen werde.

Kaum hatte Harley der alten Frau die Mittheilung gemacht, als diese hastig mit der Hand in die Tasche fuhr, ein kleines Notizbuch hervorlangte und daraus ein Blättchen zog, welches sie Harley reichte mit der Bitte, die Adresse zu lesen und dem Postillon zu geben, da sie des Französischen nur wenig kundig sei und der Lenker des Wagens sie am Ende mißverstehen und in Paris irreführen könne.

Harley nahm lächelnd das Papier; doch so-

Digitized by Google

fort ging in seinem Gesichte eine merkliche Veränderung vor, denn er las:

„Fridolin Grein, Rue Rambuteau 115."

— Wie, rief er mit ungeheucheltem Erstaunen, das wäre die Adresse Ihres Sohnes?

— Ei freilich, Herr, sagte die alte Frau recht freudig. Und wie es scheint, ist Ihnen mein Sohn, der Friedel, oder zum wenigsten der Name Grein nicht unbekannt?

Einen Augenblick dauerte es, bis Harley antwortete, dann aber sprach er ruhig und gemessen, wobei sein Gesicht einen ganz anderen, kälteren Ausdruck zeigte als bisher.

— Ich habe allerdings das Vergnügen, Herrn Grein zu kennen.

— Dann aber müssen Sie mir auch Ihren Namen nennen, damit ich weiß, wem ich all diese Freundlichkeiten zu verdanken habe.

Fast mit gleicher Hast, wie wenige Augenblicke zuvor Frau Grein, zog nun Harley eine Karte heraus und reichte sie ihr.

In diesem Augenblicke ließ sich sowohl die Glocke, als auch das Pfeifen der Locomotive vernehmen, als Zeichen, daß der Zug nach Brüssel bald abgehe.

Zugleich erschien Harley's Diener und mel-

Digitized by Google

dete seinem Herrn, daß es Zeit sei, den Waggon zu besteigen.

Die alte Frau hatte staunend den Namen „John Harley" auf der Karte gelesen.

— Er ist es nicht, ich habe mich getäuscht! So sprach sie zu sich, während sie den fremden Mann betrachtete und studirte.

Dann fuhr sie in ihren Gedanken fort:

— Doch muß ich es erfahren, denn ich weiß, daß ich ihm Mittheilungen machen kann, die für ihn von höchstem Werth sind, an die vielleicht jetzt noch das Wohl und Weh von mehr denn einem armen Menschenkinde geknüpft ist und die außer mir wohl Niemand auf der Welt ihm zu machen im Stande ist. Ich will die Frage thun; es ist mir, als ob es geschehen müsse, denn wer weiß, ob ich ihn wieder sehe und ob der Herr dort oben mir noch lange Zeit läßt, ihn zu erwarten, ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen.

Einige Augenblicke hatte es gedauert, bis Frau Grein zu diesem Schluß gelangt war.

Jetzt schaute sie auf, um zu reden — doch Niemanden erblickte sie mehr. Herr Harley war sammt seinem Diener verschwunden.

Erschrocken sprang die alte Frau von ihrem

Digitized by Google

Sitz empor, und so rasch sie nur konnte, eilte sie auf den Ausgang des Locals zu und auf den Perron hinaus.

— Herr Elsen! Herr Elsen! rief sie mit ängstlicher Stimme und so laut sie nur konnte.

Doch all ihr Thun war vergebens. Die Locomotive zischte und der Zug brauste davon, jedes Wort, jeden Ruf in seinem betäubenden Getöse vollständig verschlingend.

Es war zu spät, und recht enttäuscht und niedergeschlagen kehrte die alte Frau an ihren Platz zurück.

— Wer weiß, ob ich ihn noch einmal im Leben wiedersehen werde, und doch hängt so viel davon ab, daß ich ihn spreche! — Es sollte wohl nicht sein!

So sprach sie still und ergeben für sich hin.

Dann kehrten ihre Gedanken wieder langsam zu ihrem Sohne zurück, den sie in kurzer Zeit sehen und in ihre Arme schließen würde, um ihn nie mehr — bis der Herr sie von der Erde abberufe — zu verlassen.

Ihr Gesicht verklärte sich vor reiner Freude, denn alles Weh, das die gute Alte hatte empfinden müssen beim Scheiden von der geliebten Heimath, die sie wohl nicht hoffen durfte, in

Digitized by Google

ihrem Leben wiederzusehen, wurde ja in Glück und Freude verkehrt durch den Gedanken an die Vereinigung mit ihrem braven Sohne, den ihr Mutterherz über Alles liebte und der sie nun entgegenging.

Noch saß die alte Frau stille und in sich gekehrt da, die Hände wie zum Gebet gefaltet in ihrem Schooße und mit ihrem Denken bei dem Sohne weilend, als der Postillon erschien und ihr meldete, daß die Pferde harrten und es Zeit sein dürfte abzureisen.

Frau Grein erhob sich, und bald rollte sie in demselben Wagen, der Harley-Elsen gen Deutschland geführt, die Straße entlang und der französischen Hauptstadt zu.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Ollenheim.

In seinem äußerst einfach ausgestatteten Wohnzimmer saß der alte Herr Ollenheim, Chef des großen Bankhauses S. Ollenheim und Sohn in C. am Rhein, beim Frühstück.

Es war ein Mann von kleiner, fast zierlicher Gestalt, der wohl der Jahre siebenzig zählen mochte, doch sich noch immer kräftig trug und mit seinen kleinen Augen recht heiter in die Welt hineinschaute. Das schneeweiße Haar, das sein faltiges, doch geistvolles Gesicht umgab, die weiße Binde nebst der schwarzen Kleidung, welche der alte Herr täglich und schon in der Frühe anlegte, gaben seiner Erscheinung nicht allein etwas Ernst-Behäbiges, sondern auch Vertrauen-erweckendes.

Digitized by Google

Nachdem er das Frühstück beendet, räumte ein Bedienter, unter Aufsicht eines anderen Dieners, der ebenfalls schwarz gekleidet war wie sein Herr und wohl auch ebenso alt sein mochte wie dieser, rasch und geräuschlos den Tisch ab, worauf Herr Ollenheim sich nach einigen Augenblicken der Ruhe einem Bureau zuwendete, auf dem mehrere Blechkapseln standen. Einer Schublade entnahm er verschiedene Schlüssel und begann zwei der Kapseln aufzuschließen; sie enthielten Briefe, die eine deren, welche bereits geöffnet und auch schon gelesen worden waren, wie einzelne hinzugefügte Randbemerkungen zeigten, in der anderen Kapsel aber lagen von der eingegangenen Correspondenz diejenigen Briefe, welche direct an den alten Herrn Ollenheim gerichtet waren.

Erstere Schriftstücke blätterte Herr Ollenheim durch, versah sie seinerseits mit kurzen Bemerkungen, worauf er dann die übrigen Briefe öffnete und durchlas.

Unter letzteren war es besonders ein Schreiben, das ihn zu interessiren schien; er legte es beiseite, vertheilte dann sämmtliche Schriftstücke in die verschiedenen Kapseln, worauf er dem schwarzgekleideten Diener einen Wink gab.

Digitized by Google

Der alte Mann trat näher und empfing von Herrn Ollenheim eine der Kapseln.

— Meinem Sohne. Du selbst bringst sie ihm, Wendel, und sogleich.

So sagte er, und dann auf die übrigen Kapseln deutend:

— Diese in's Comptoir.

Einige Leute erschienen, und im folgenden Augenblick waren die sämmtlichen Blechkapseln verschwunden mitsammt dem alten Wendel, und Herr Ollenheim war allein.

Den zurückgelegten Brief nahm er wieder zur Hand und las ihn abermals durch.

Nach einer Pause sprach er vor sich hin:

— Recht warm hat Laville mir diesen Engländer Harley empfohlen, den er mir als einen ebenso reichen, wie tüchtigen Menschen vorführt. Nun, wir werden ihn ja sehen und hören, was er eigentlich von mir und meinem Hause verlangt. Es freut mich sehr, eine Gelegenheit zu finden, mich meinem Pariser Collegen gefällig bezeigen zu können, und wenn die Wünsche des Fremden nur einigermaßen vernünftig sind und nicht auf allzu gewagte Speculationen hinauslaufen, so sollen sie erfüllt werden — allein schon um des Schreibers willen.

Digitized by Google

Hierauf legte er den Brief weg und begann nun seinerseits zu schreiben.

Der alte Diener trat bald darauf geräuschlos wieder in das Zimmer, noch Allerlei ordnend, dann gleiche Obliegenheiten in den Nebenzimmern ausführend, also daß er des Oefteren still und lautlos kam und ging, während sein Herr wohl seine Privatcorrespondenz besorgte.

— Alles in Ordnung, Wendel? fragte der alte Herr Ollenheim, ohne von seinem Briefe aufzuschauen.

— Alles.

— Nichts Besonderes im Comptoir oder sonst im Hause vorgefallen?

— Nichts. Nur —

— Nun was denn? Sprich.

— Wenn Sie mit Ihrem Briefe fertig sind, will ich es Ihnen sagen, entgegnete der Diener in recht vertraulichem Tone, an den der alte Herr wohl gewöhnt sein mußte, da er ihm keineswegs aufzufallen schien.

— Dann stopfe mir meine Morgenpfeife; ich bin sogleich zu Ende und will Dich hören.

In gleich langsamer, doch sicherer Weise schritt Wendel auf ein Schränkchen zu, das eine Menge Pfeifen von Thon, Porcellan und Meerschaum,

Digitized by Google

sowie in Kästchen wohl auch verschiedene Tabake enthielt, und begann eine Pfeife zu stopfen.

Er war just damit zu Ende gekommen, als der alte Herr seinen Brief geschlossen.

Dieser wendete nun seinen Sessel nach dem Innern des Zimmers hin, empfing die Pfeife und den brennenden Fidibus und begann recht behaglich zu rauchen.

Der alte Wendel blieb vor ihm stehen, und als die blauen Wölkchen regelmäßig aus dem Munde des Rauchers und aus der Pfeife emporstiegen, sprach Herr Ollenheim:

— Nun berichte, Alter.

Nach einer kleinen Pause sprach der alte Mann mit sichtlicher Vorsicht:

— Ich habe sie gesehen.

Recht unbehaglich fuhr Herr Ollenheim zusammen; doch nichts deutete an, daß der vor ihm Stehende nicht weiter reden sollte.

— Es geht ihr nicht gut, Herr — sie scheint recht unglücklich zu sein.

— Wo fehlt's denn wieder? war die Antwort. Ich habe Dir ja erlaubt, Wendel, von Zeit zu Zeit in meine Schatulle zu greifen — brauchst mir nichts davon zu sagen, dafür sollst Du mich auch sonst in Ruhe lassen. Es berührt

Digitized by Google

mich immer unangenehm, obgleich Alles längst vergessen und auch vergeben ist. Aber es ist nun einmal so; es ist stärker wie mein guter Wille. — Aber so rede doch!

Wohl mit Absicht hatte der Diener seinen Herrn aussprechen lassen und die zweite Aufforderung zum Reden abgewartet; nun fuhr er langsam und recht treuherzig fort:

— Geld hilft ihr nichts — das heißt vor der Hand nichts. Sie hat lange keine Nachricht von ihrem Sohne aus Paris erhalten und ist deshalb in Unruhe und in tödtlicher Sorge.

— Warum hat sie den Jungen nach dem modernen Babel geschickt? Wer weiß, was er dort treibt! Unter guter, tüchtiger Aufsicht hätte er bleiben müssen — besonders er! Und das aus Ursach'.

— Aber damit ist der armen Frau nicht geholfen.

— Was kann ich dabei thun?

— Viel! — Einen Brief müssen Sie nach Paris an einen Ihrer dortigen Geschäftsfreunde schreiben und diesem den jungen Mann angelegentlich recommandiren.

— Das soll ich thun, Wendel? — Du bist nicht recht gescheit!

Digitized by Google

— Ich denke doch, Herr Ollenheim, da es das einzige Mittel ist, den Gerhard zu überwachen und die arme Frau zu beruhigen.

— Sie hat an Dir einen prächtigen Advocaten! sagte Herr Ollenheim nach einer Pause lächelnd. Und Recht hast Du auch. — Im Grunde könnte ich es thun. — Niemand kann es mir wehren und — darf es mir übelnehmen.

— Und Sie werden es thun, das weiß ich, denn Sie sind im Grunde der armen Frau Elsen lange nicht so böse, als Sie mir oftmals zeigen wollen.

— Da weißt Du mehr als ich selber, Alter. Nun, ich will sehen was zu machen ist.

— Nein, Herr, auf die lange Bank darf die Sache nicht geschoben werden; es pressirt, das weiß ich. — Die Frau hat geweint, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Heute noch müssen Sie schreiben, und an den tüchtigsten Ihrer Geschäftsfreunde, den sie nur in der großen Stadt Paris haben.

— Alle Wetter, Du gehst mir stark zu Leibe! — Doch wenn ich das thun soll, dann muß ich doch vorher noch Mancherlei wissen, was den Gerhard und seinen Pariser Aufenthalt betrifft,

Digitized by Google

und da müßteſt Du noch einmal zu der Frau gehen und ſie fragen —

In dieſem Augenblicke ließ ſich der Ton einer kleinen Glocke im Zimmer hören und ſchnitt die Rede des Herrn Ollenheim bei der für den alten Wendel intereſſanteſten Stelle mitten entzwei.

Der alte Mann, der äußerſt aufmerkſam gehorcht und nun das zu vernehmen gedachte, um was er die Frau Elſen, die er ſo warm protegirte, fragen ſollte, fuhr recht unwirſch zuſammen und ſchritt auf die Thür zu.

— Man verlangt nach Dir, Wendel, ſagte der alte Herr, über die ſichtliche Enttäuſchung ſeines Factotums lächelnd. Siehe zu, was es giebt, dann will ich Dir weiter ſagen, was Du zu thun haſt.

Der Alte entfernte ſich und kam nach wenigen Augenblicken wieder zurück mit einer Karte.

— Unten im Comptoir iſt ein fremder Herr, der Sie zu ſprechen wünſcht; ſeine Karte ſoll ich Ihnen geben. — Was ſoll ich denn Frau Elſen fragen?

Doch Herr Ollenheim beantwortete die Frage Wendel's nicht, denn er hatte auf der Karte den Namen „John Harley" geleſen und alſo erfah-

Digitized by Google

ren, daß der ihm von Laville in Paris so dringend Empfohlene seiner warte.

— Führe den Herrn sogleich zu mir, sagte er rasch zu seinem Diener, dann warte draußen und siehe zu, daß uns Niemand stört.

Wendel wendete sich, wenn auch ein Weniges brummend, zum Gehen, und Herr Ollenheim legte mit einem schweren Seufzer seine so schön dampfende Meerschaumpfeife beiseite und erhob sich, um den fremden Herrn zu empfangen.

Einige Augenblicke später trat Harley ein.

Herr Ollenheim musterte etwas erstaunt die auffallende, recht eigenthümliche Erscheinung, doch erwiderte er so freundlich als möglich den Gruß, die Verbeugung, die Harley ihm machte.

Dann gab er Wendel einen Wink.

Dieser schob einen Fauteuil in die Nähe des Bureaus und entfernte sich, nicht ohne den Fremden recht staunend zu betrachten, worauf Herr Ollenheim seinen Gast einlud, Platz zu nehmen.

— Ich freue mich, Sie zu sehen, Sir, sagte er in französischer Sprache zu dem eigenthümlich erregt scheinenden Manne, der da hochaufgerichtet vor ihm stand. Vor einer halben Stunde empfange ich einen Brief meines Freundes Laville in

Digitized by Google

Paris, welcher mir die angenehme Pflicht auferlegt, Ihnen dienen zu dürfen. Nehmen Sie Platz und reden Sie, Herr Harley, und sind Sie versichert, daß ich mich glücklich schätzen werde, Ihnen mit Etwas gefällig sein zu können.

Harley setzte sich.

Die erste Bewegung, welche der Anblick des Mannes, der vor zwanzig Jahren sein Principal gewesen, den er unter so eigenthümlichen Umständen verlassen, in ihm hervorgerufen, hatte er glücklich niedergekämpft, und ruhig und fest vermochte er dem ihm gegenüber Sitzenden, der ihn in einem fort aufmerksam betrachtete, in die Augen zu schauen.

— Eine vertrauliche Unterredung bitte ich mir zu bewilligen, Herr Ollenheim, entgegnete Harley ebenfalls französisch, denn über Eigenthümliches möchte ich mir von Ihnen Aufklärung erbitten.

— Sie können frei reden, war die Antwort. Dies sind meine Privatzimmer, welche ich, ein alter einsamer Mann, allein bewohne. Im Vorsaal draußen befindet sich mein Diener, der jeden weiteren Besuch, der uns stören könnte, fernhalten wird.

Noch einen Augenblick schwieg Harley, dann

Digitized by Google

aber erhob er den Kopf und Herrn Ollenheim fest anblickend, sagte er:

— Von Ihnen selbst, Herr, wünsche ich Aufklärung zu erlangen über einen — verbrecherischen Vorfall, der vor etwa zwanzig Jahren in Ihrem Hause sich zugetragen haben soll.

Der Banquier fuhr zusammen, und schärfer noch als zuvor schaute er seinen Besuch an.

— Sie meinen wohl den Kassendiebstahl, den mein Kassirer Elsen begangen hat?

— Ganz recht, den Diebstahl, den Elsen begangen haben soll.

So tönte es Herrn Ollenheim mit fester, doch eigenthümlich erregter Stimme entgegen.

Der alte Herr war in der That überrascht durch diese Worte, welche einen Zweifel an der einmal begangenen That ausdrückten. Doch bald wurde sein Staunen von anderen unangenehmen Empfindungen verdrängt, die zu bekämpfen er sich wohl keine Mühe gab, vielleicht auch zu schwach dazu war. Er sprach endlich:

— Ich hätte gewünscht, Herr Harley, daß Sie Anderes, Wichtigeres und besonders Angenehmeres von mir verlangt hätten, als eine Darlegung dieser für mich und andere Menschen so traurigen Begebenheit.

Digitized by Google

— Und dennoch möchte ich Sie dringend bitten, mir den Fall mit allen Details zu erzählen; es liegt mir viel daran — mehr als Sie wohl denken können — mich darüber genau zu unterrichten. Doch sollen Sie Aufklärungen erhalten, welche Ihnen mein Interesse an der entsetzlichen That darlegen und mich rechtfertigen werden.

— Da Sie Ihr Verlangen so fest und bestimmt aussprechen, darf ich mich nicht weigern, obgleich es für mich stets peinlich ist, jene Zeit und ihre Vorfälle mir in's Gedächtniß zurückzurufen — aus dem sie übrigens nie entschwunden sind.

— Ich werde Ihnen dankbar sein, Herr, und glaube Ihnen jetzt schon die Versicherung geben zu dürfen, daß Sie Ihre Güte nie bereuen werden. Sagen Sie mir Alles, ohne Rückhalt und genau, wie es sich begeben.

— So hören Sie denn, wie der fatale Vorfall sich ereignete; er ist rasch erzählt, da er mit dem Diebstahl selbst sein Ende vollständig erreichte.

Und Herr Ollenheim begann zu erzählen von seinem Kassirer Elsen und welches Vertrauen er früher in diesen gesetzt, bis das be-

Digitized by Google

gangene Verbrechen ihn eines Anderen belehrt. Er theilte den Vorfall mit, wie Gerhard Elsen ihn wenige Tage vorher Harley mitgetheilt hatte, ohne irgend etwas Neues für seinen Zuhörer hinzuzufügen. Nur die volle Gewißheit über das begangene Verbrechen wurde ihm.

Schweigend und mit finster zusammengezogenen Brauen saß Harley da und ließ den alten Mann reden. Jedes Wort war ihm ein Dolchstich, und doch durfte er nicht aufschreien vor Schmerz und Wuth, seinem gefolterten Herzen nicht Luft machen, indem er Alles, was er da hörte, als Trug und Lüge brandmarkte.

Es war eine furchtbare Lage für den Mann, der da eines Verbrechens bezichtigt wurde, das er nicht begangen hatte, dessen Namen und Ehre zwanzig Jahre lang durch eine entsetzliche Anklage beschimpft und mit Schande bedeckt worden war und der sich rein und unschuldig wußte und dies nicht darthun konnte, nicht einmal einen Versuch machen durfte, sich gegen die Lüge, die ihn mit einer teuflischen Geschicklichkeit umgarnt, aufzulehnen.

Je weiter der alte Banquier erzählte, je furchtbarer tobte und glühte es in Harley's Innern, und diese Bewegung, die sich endlich dem

Digitized by Google

ganzen Körper mittheilte, mußte Ollenheim auffallen.

Dieser erzählte fort und fort, ohne daß sein Zuhörer nur eine Sylbe sprach, irgend eine Einwendung erhob.

Als der alte Herr nun aber beginnen wollte, über das traurige Loos der armen, durch das Verbrechen des Vaters für ewig beschimpften Familie zu reden, da erhob Harley stolz den Kopf, und mit rascher Bewegung, mit hartem Wort bat er, davon abzulassen; nur von dem Verbrechen verlange er zu hören und dann noch von Jemandem, den er alsbald nennen werde.

Der Banquier war mit seinem Berichte zu Ende. Er hatte alle Schritte erwähnt, welche die Polizei, welche das Gericht gethan, um den flüchtigen Dieb einzufangen und wie Alles vergebens gewesen.

Endlich aber sagte er noch:

— Daß unser Haus sich von dem Schlag, von dem großen Verlust mit der Zeit wieder erholte, sehen Sie. Das entwendete Geld haben die Jahre mir zurückgegeben, doch einen Gegenstand, der damals zugleich mit dem Gelde verschwand, vermisse ich heute noch schmerzlich. Es ist eine unbedeutende Kleinigkeit und doch für

Digitized by Google

mich von großem Werth. — Wie ich Ihnen schon sagte, barg ich das Geld und die Papiere, die ich selbst zählte, in eine Cassette, welche ein Erbstück meiner Familie war und bis dahin gedient hatte, einzelne Papiere und anderes auf meine Vorfahren Bezügliche zu bergen. Ich gedachte sie in wenigen Tagen wieder an mich zu nehmen und ihrer früheren Bestimmung zurückzugeben. In dem Deckel des Kästchens befand sich ein kleiner geheimer Behälter; derselbe barg die Miniaturen meiner verstorbenen Eltern — die einzigen Porträts derselben, welche aus deren Jugendzeit existiren und ich gerne den Meinigen hinterlassen hätte — und einige Zeichen, Mahnungen an die Vergänglichkeit alles Irdischen, welche mich stets tief ergriffen, so oft ich sie erblickte. Doch die Cassette verschwand mit dem Gelde und wird wohl auch für immer für mich verloren sein. Wenn ich offen reden soll, so muß ich gestehen, daß ich die Porträts heute noch schmerzlicher vermisse, als das damals mir abhanden gekommene Geld, und ich würde sogar gerne auf letzteres verzichten — wie ich dies im Grunde ja auch schon längst gethan habe — wenn ich dadurch die Miniaturen meiner Eltern wieder erlangen könnte.

Digitized by Google

Ollenheim hatte diese Mittheilung mit eigenthümlicher Eindringlichkeit gemacht, als ob in der That eine Möglichkeit vorhanden sei, dadurch und daß er sie dem Fremden mache, die so sehnlichst gewünschten Gegenstände wieder zu erlangen.

Von Harley war dies aber kaum beachtet worden, denn zu sehr war er mit eigenen Gedanken beschäftigt gewesen. Nachdem der Erzähler geendet, sprach er:

— Können Sie mir diese Cassette, oder vielmehr den geheimen Behälter nicht näher beschreiben?

— Gewiß, und zwar in allerbester Weise, entgegnete der Banquier rasch. Der Cassetten existirten zwei, eine genau wie die andere geformt. Es waren Stücke von alter Arbeit und seit vielen — vielen Jahren im Besitz meiner Familie. Die eine derselben ist eben abhanden gekommen, doch die zweite besitze ich noch. Ich will sie Ihnen zeigen. Folgen Sie mir.

Und der alte Herr Ollenheim erhob sich mit jugendlicher Raschheit und schritt dem ihm folgenden Harley voran in ein Nebengemach, das sich durch ein einfaches Bett als das Schlafzimmer des Banquiers erwies.

Dort stand auf einem Tische ein Kästchen

Digitized by Google

von alter, doch schöner Form. Es hatte fast die Form eines Sarkophags, war von Ebenholz äußerst zierlich gearbeitet und zeigte auf seinen Feldern eingelegte, vergoldete Platten, welche Sprüche und Devisen in französischer Sprache trugen, die künstlich in das Metall gravirt waren.

Harley erinnerte sich, ein ähnliches Kästchen — damals — gesehen zu haben.

Herr Ollenheim schloß dasselbe nun auf, hob den Deckel empor, zeigte dem scharf Zuschauenden zuerst ein kleines Schubfach in der Höhe des Deckels und endlich auch ein geheimes Fach, das er nach mehreren Manipulationen, denen Harley deutlich folgen konnte, öffnete. Dasselbe war klein, doch enthielt es verschiedene vergilbte Papiere, die Herr Ollenheim ebenfalls als Urkunden, seine Vorfahren betreffend, bezeichnete.

Der Fremde schien sich außerordentlich für das Kästchen und dessen geheimen Behälter zu interessiren, so dünkte es dem Banquier, und dieser zeigte ihm wiederholt, wie das verborgene Fach geöffnet werden konnte.

Dann kehrten beide Männer wieder in die Wohnstube und zu ihren Sitzen zurück.

Harley war ruhiger geworden; war es ihm doch, als hätte er einen Anhaltspunkt gefunden,

Digitized by Google

um seinen unsichtbaren furchtbaren Feind fassen zu können. Er blickte den ihm gegenübersitzenden und ihn immerfort mit eigenthümlichem Staunen anschauenden Banquier voll in das Antlitz; dann sprach er

— Können Sie mir nichts weiter über Ihren ehemaligen Buchhalter Wilhelm van Owen sagen, den Sie mir als den Freund des Kassirers Elsen bezeichnet haben, wo derselbe sich etwa aufhält, oder mit irgend Jemanden nachweisen, der mir Auskunft über ihn zu geben vermöchte?

Der Banquier erhob den Blick mit neuem Staunen zu dem Fremden. Was konnte diesen sein früherer Buchhalter interessiren, dessen Namen er im bisherigen Verlauf der Unterredung nur flüchtig genannt?

Die Frage war ihm räthselhaft, wie überhaupt das Verlangen, das Gebahren des fremden Mannes, der ihm da so angelegentlich von Paris aus empfohlen worden war. Allerlei Gedanken, die in ihm aufgetaucht, begannen unwillkürlich bestimmtere Formen anzunehmen, obgleich er sich mit aller Gewalt sträubte, ihnen Eingang zu gestatten. Er erwiderte:

— Etwa ein halbes Jahr nach dem Vorfall blieb van Owen noch in meinen Diensten, dann

Digitized by Google

verließ er mein Haus zu meinem größten Bedauern, denn er war ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter. Ich habe nie mehr etwas von ihm gehört und wüßte nicht, wo und wie er zur Stunde aufzufinden sein dürfte.

— Kennen Sie seine Heimath, seine Herkunft?

— Nein, und nie erinnere ich mich danach gefragt zu haben.

— Sollte eine Aufforderung in einem öffentlichen Blatte nicht im Stande sein, irgend eine Auskunft über seinen jetzigen Aufenthalt herbeizuführen?

— Das könnte wohl möglich sein, doch als gewiß kann man es nicht annehmen. Und wenn er nun während der Zeit gestorben?

— Das wäre nicht unmöglich, doch sehr schlimm! — Würden Sie eine solche Aufforderung erlassen, mit Ihrem Namen unterzeichnen wollen?

— Das käme darauf an; ich müßte doch wohl zuerst wissen, zu welchem Zweck.

— Ganz richtig, und ich will nicht säumen, Ihnen denselben zu nennen, fest überzeugt, daß Sie sich dann nicht weigern werden.

Digitized by Google

— So reden Sie. Zu was soll die Herbeischaffung des längst Verschollenen dienen?

— Um die Unschuld des fälschlich eines so furchtbaren Diebstahls angeklagten Kassirers Elsen darzuthun.

— Was sagen Sie da, Herr? fuhr der Banquier auf, zugleich von seinem Sitze fast emporschnellend, denn Harley hatte die letzten Worte mit einer ungewöhnlichen Kraft und mit starker Betonung gesprochen.

— Ich sage Ihnen, entgegnete Harley, nun ebenfalls aufstehend, daß Elsen kein Dieb ist, und ich gedenke es Ihnen zu beweisen.

Hoch aufgerichtet stand Elsen vor der kleinen Gestalt des Banquiers; sein dunkles Antlitz war lebhaft geröthet, und sein Auge blitzte wie das eines zürnenden Richters, indem er sprach. Alles, was er litt und empfand, die gerechte Entrüstung, die ihn gegen die furchtbare und falsche Anklage erfüllte, gegen die er sich mit starkem Willen empört, die er bereit war mit allen Mitteln zu bekämpfen, fand Ausdruck in dem Blick, der nun den immer mehr erstaunenden alten Herrn lang und mächtig traf und diesem, trotz aller Zweifel, die er gegen die Worte des Fremden hegen mochte, dennoch die Möglichkeit ihrer Wahrheit zu zeigen schien.

Digitized by Google

— Wie können Sie dies beweisen und woher überhaupt mehr und Besseres über den Vorfall wissen als ich, der direct von ihm betroffen wurde, als die Gerichte, welche die Sache in Händen gehabt und gewissenhaft untersucht?

— Die Gerichte wurden getäuscht, wie man Sie, Herr Ollenheim, täuschte. Elsen ist unschuldig; er hat den Diebstahl nicht begangen und wenn noch mehr gegen ihn zeugen sollte!

— Sie sprechen in Räthseln und ich bitte Sie dringend aus Rücksicht, auf mich alten Mann, den Ihre Behauptungen in nicht gewöhnlicher Weise aufregen und peinigen, sogar anklagen! — dieser Unterredung entweder ein Ende zu machen, oder den Beweis dessen zu liefern, was Sie da gesagt.

Der alte Herr war in der That angegriffen, und erschöpft ließ er sich in den Sessel nieder.

Auch Harley wurde durch diese Worte etwas ruhiger und besonnener. Indem er eine leichte Verbeugung gegen den Banquier machte, setzte er sich ebenfalls wieder und sprach:

— Verzeihen Sie, daß ich mich von meinem Eifer für einen unschuldig Verfolgten hinreißen ließ und Ihnen einen solchen unangenehmen Augenblick verursachte. Ich bin bereit, Ihnen

Digitized by Google

zu sagen, was ich weiß, obgleich ich kaum hoffen kann, daß Sie mir jetzt schon Alles glauben werden.

— Reden Sie, ich bitte Sie dringend darum.

— So hören Sie denn, Herr Ollenheim. — An dem Tage, der die von Ihnen mit so entsetzlicher Treue geschilderte That an's Licht brachte, übergab der Kassirer Elsen Ihnen wie gewöhnlich — und wenn ich nicht irre, etwa nach sechs Uhr — den Schlüssel zu dem zweiten Schloß der Kasse, welcher zugleich und allein die Thür des Kassenzimmers schloß. Der Mann zeigte eine nicht gewöhnliche Unruhe, über die Sie ihn befragten und ausweichende, verlegene Antwort erhielten. Ist es nicht also?

— Allerdings. Doch wie können Sie dies wissen?

— Sogleich soll Ihnen auf diese Frage Antwort werden. Doch hören Sie weiter. — Zuvor jedoch hatte Elsen den Schlüssel des Hauptschlosses der Kasse, den er in Verwahrung hatte, in die Schublade seines Pultes gelegt, damit er am anderen Tage gefunden werden konnte, denn als der Kassirer Ihr Haus verließ, gedachte er nicht mehr dahin zurückzukehren. Auch seine eigene Wohnung betrat er nicht mehr, sondern

Digitized by Google

gegen neun Uhr ging er dem Thore der Stadt zu, welches zu der rheinabwärts sich hinziehenden Straße führt. Ein kleines Stündchen vor der Stadt liegt eine Ortschaft von nur wenigen Häusern. Auf diese schritt Elsen zu. Nichts trug er bei sich; nur in seinen Mantel gehüllt, wie er Ihr Comptoir verlassen, schritt er in der Nacht die Landstraße dahin. Unterwegs gesellte sich ein Mann zu ihm, der seiner geharrt, und Beide gingen langsam und fast schweigend ihrem Ziele zu. Vor dem Dorfe befindet sich seitwärts des Weges ein Kreuz mit einer Steinbank und von Bäumen und Buschwerk umgeben. Der Begleiter Elsen's schien die Stelle genau zu kennen, denn er führte Ihren Kassirer dorthin, und Beide setzten sich nieder, vollständig eingehüllt in das nächtliche Dunkel und demnach dem Blick eines etwa Vorübergehenden verborgen. Elsen war erregt und tief traurig; doch der Andere sprach Worte zu ihm, welche die Trauer in Zorn und Wuth verwandelten. Eine geraume Weile blieben Beide an der einsam stillen Stelle in der trüben Herbstnacht sitzen und nur Weniges noch sprachen sie zusammen. — Was sie verhandelten, Herr Ollenheim, könnte ich Ihnen auch sagen, doch hat es nichts gemein

Digitized by Google

mit unſerer Angelegenheit, und beſſer iſt es, Sie erfahren es nicht. — Da, es mochte zehn Uhr vorüber ſein, rollte ein Wagen, von der Stadt kommend, daher. Der Begleiter Elſen's ſprang auf und lief der Straße zu; Elſen folgte ihm. Der Wagen hielt; es war ein geſchloſſenes Gefährt mit zwei tüchtigen Pferden beſpannt. Mit dem Kutſcher ſprach der eine der Männer einige Worte, dann öffnete er den Schlag, half Elſen einſteigen und reichte ihm noch eine Börſe, welche zwanzig doppelte Friedrichsd'or enthielt. Noch einen Händedruck und wenige Worte wechſelten die Beiden, dann fuhr der Wagen mit Ihrem Kaſſirer davon, während der Andere auf der Straße blieb und wohl raſch heimwärts ging. — Doch das ganze Vermögen des Mannes, der da in die Nacht hineinfuhr, beſtand einzig und allein in dem Gelde, das ſein Freund ihm mitleidig gegeben, und nicht in Ihrer mit Tauſenden angefüllten Caſſette, Herr Ollenheim.

Der Banquier hatte mit Staunen und Verwunderung die eigenthümliche Mittheilung angehört; mancherlei Fragen ſchwebten ihm auf den Lippen, doch eine Bemerkung drängte ſie gewaltſam zurück.

— Sonderbar, ſagte er halb zu ſich, halb zu

Digitized by Google

Harley, bei der Unterſuchung des Vorfalls hat ein hieſiger Kutſcher eine Depoſition gemacht, die Ihren Worten, Herr Harley, ähnlich lautete. Durch einen Brief ohne Unterſchrift, doch mit mehreren Thalern beſchwert, war er um die von Ihnen angegebene Stunde nach dem Orte, den Sie bezeichnet, beſtellt worden. Zwei Männer hatte er getroffen und den einen derſelben nach N. gefahren, allwo ſie gegen vier Uhr in der Früh angelangt. Dort hatte ſein Paſſagier ſich mit einem guten Trinkgelde von ihm verabſchiedet und er, der Kutſcher, war bald darauf wieder heimgekehrt. Das Gericht konnte von der Ausſage keinerlei Gebrauch machen, da der Kutſcher weder den einen noch den anderen der Männer erkannt hatte. Auch waren andere Spuren des Entflohenen aufgefunden worden, die deutlich zu beweiſen ſchienen, daß derſelbe nicht rheinabwärts nach Holland, ſondern nach Belgien und Frankreich entflohen war. Ein zuverläſſiger Mann hatte das Gericht auf die Fährte gebracht.

— Und wer war denn dieſer zuverläſſige Mann, wenn ich fragen darf?

— Mein damaliger Buchhalter, Herr van Owen.

Digitized by Google

Harley lächelte, obgleich eine heftige innere Erregung an ihm wahrzunehmen war.

Doch recht gelassen sagte er:

— Und doch hat der zuverlässige Mann die Wahrheit nicht gesagt, denn Elsen war mit dem Kutscher rheinabwärts und von N. aus mit der Post nach Holland gefahren. Doch das gehört vor der Hand nicht zu unseren Auseinandersetzungen. Der Mann den Sie eben genannt und der die Aufmerksamkeit der Gerichte — wohl in bester Absicht — irrthümlich nach der französischen Grenze lenkte, wußte dies Alles ganz genau, denn er war es, der Elsen nicht nur auf seiner Flucht begleitete, sondern diese Flucht auch ganz allein vorbereitet und zur Ausführung gebracht hatte.

— Was sagen Sie da?! schrie der alte Ollenheim förmlich auf. Sie beschuldigen einen Mann, der lange Jahre ehrlich und redlich in meinem Hause gearbeitet, der Helfershelfer eines — Verbrechers gewesen zu sein?

— Elsen ist kein Verbrecher, und was ich Ihnen soeben von van Owen gesagt, ist die Wahrheit! entgegnete Elsen bestimmt, doch mit finsteren Blicken.

— Was konnte denn, um des Himmels willen, die Ursache von solchem Thun sein?

Digitized by Google

— Das erlassen Sie mir Ihnen zu sagen, Herr Ollenheim; es dürfte für Sie nicht angenehm sein, es zu hören.

— Immer neue Räthsel, Herr! erwiderte der alte Banquier, ziemlich ungeduldig und ungläubig.

Dann fuhr er rasch und in gleichem Tone fort:

— Doch wer sind Sie eigentlich und woher wissen Sie dies Alles so genau?

— Ich meine, daß mein Pariser Banquier Ihnen geschrieben, wer ich sei, entgegnete Harley langsam, doch mit fester Betonung. John Harley aus Melbourne in Australien. Doch wer mir all diese Mittheilungen gemacht, sollen Sie auch und der Wahrheit gemäß erfahren. Es war eben kein Anderer, als — Ihr ehemaliger Kassirer Elsen

— A — h! rief der Banquier langgedehnt und als ob eine drückende Last von seinem Herzen genommen worden wäre.

Dann ließ er den Körper, dem die Aufregung bis jetzt Zwang angethan, recht bequem in den Sessel zurücksinken, und mit ganz anderem Ausdruck als bisher begann er den ihm so räthselhaften Fremden zu betrachten.

— Also, Herr Harley, Sie haben Elsen gesehen und von ihm selbst erfahren, daß er an

Digitized by Google

dem Verbrechen, dessen man ihn anklagt, unschuldig ist?

— So ist es. Elsen ahnte nicht einmal, wessen man ihn beschuldigte. Erst vor wenigen Tagen hat er — durch einen Zufall — die furchtbare Anklage erfahren, die auf ihm lastet.

— Und da sind Sie, als sein Freund, sofort gekommen, um ihn zu vertheidigen und — zu reinigen! sagte Herr Ollenheim, nicht im Stande, ein Lächeln zu unterdrücken.

Harley erröthete leicht, doch ernst und voll blickte er den Banquier an.

Dann sagte er:

— So ist es, Herr.

— Hoffentlich — für Ihren Freund — werden Sie genügende Beweise besitzen, um diese allerdings schwierige Aufgabe mit Erfolg durchführen zu können?

— Ich hoffe es; und um einen der nothwendigsten und wichtigsten Zeugen herbeizuschaffen, bedarf ich Ihrer Hilfe.

— Richtig, Sie meinen die Aufforderung in der Zeitung bezüglich van Owen's!

Harley verbeugte sich.

— Ich will Ihnen darin gerne zu Willen sein, Herr Harley, sagte der Banquier und er-

Digitized by Google

griff zugleich eine Feder. Wollen Sie mir die Form des Aufrufs dictiren, oder soll ich ihn nach Gutdünken abfassen?

— Letzteres wird wohl am besten sein.

Der Banquier schrieb, das Geschriebene zugleich laut hersagend:

Aufforderung!

Alle Diejenigen, welche im Stande sind, Auskunft über den jetzigen Aufenthalt des Herrn Wilhelm van Owen, vor etwa zwanzig Jahren Buchhalter des Bankhauses Ollenheim in C., zu geben, werden hiemit dringend aufgefordert, etwaige Mittheilungen an den unterzeichneten Chef des Hauses S. Ollenheim und Sohn gelangen zu lassen.

— Ist es so recht, Herr Harley.

— Setzen Sie gefälligst noch hinzu: Der erste Nachweis, durch den die Auffindung van Owen's herbeigeführt werden könnte, soll mit einer Prämie von — 100 Pfd. St. belohnt werden.

Der Banquier schaute etwas erstaunt auf und zögerte zu schreiben. Doch Harley hatte schon sein Taschenbuch geöffnet und eine Hundertpfund-Note herausgenommen, und diese Herrn Ollenheim reichend, sagte er verbindlichst:

Digitized by Google

— Ich bitte Sie, die Prämie einstweilen in Verwahrung zu nehmen und unfehlbar Demjenigen zu geben, der nur irgend eine Aussage über van Owen macht, welche ein Resultat versprechen dürfte.

Einen Augenblick zögerte Ollenheim, dann aber legte er die Hand leicht auf das werthvolle Blättchen Papier, als Zeichen, daß er sich mit der Maßnahme Harley's einverstanden erklärte. Hierauf sagte er, indem er zugleich weiterschrieb:

— Ich werde Sorge tragen, daß die Summe nicht voreilig oder gar vergebens ausgezahlt werden soll.

Nun unterzeichnete er seinen Namen „S. Ollenheim" und reichte das Blatt Harley zur Durchsicht.

Derselbe händigte es befriedigt dem alten Herrn wieder ein, der nun erklärte, es sofort in die Expedition der C'schen Zeitung, eines der gelesensten Blätter Deutschlands, senden zu wollen. Jeden etwaigen Nachweis bat Harley an seinen Pariser Banquier, Herrn Laville — wenn er selbst sich nicht in der Nähe aufhalten sollte — gelangen zu lassen, was pünktlich auszuführen Herr Ollenheim versprach.

Digitized by Google

— Haben Sie mir nun noch weitere Mittheilungen zu machen, irgend einen Dienst von mir zu verlangen, so bin ich bereit, Sie zu hören, wie auch Alles für Sie zu thun, was in meinen Kräften steht.

— Ich habe Ihnen über die Angelegenheit gesagt, so viel ich Ihnen unter den obwaltenden Umständen sagen konnte und durfte. Im Namen eines unschuldig Verfolgten rechne ich auch ferner auf Ihre Hilfe und Unterstützung, wie ich sie wohl von jedem rechtschaffenen Manne verlangen darf. Doch bin ich nicht allein hiehergekommen, um einen fälschlich Angeklagten, den Sie mit Recht meinen Freund genannt, vor Ihnen durch meine Aussagen zu vertheidigen, und Sie müssen mir schon gestatten, einen Schritt weiter zu gehen. Elsen wird beschuldigt, Ihnen eine Summe von 150,000 Thalern — entwendet zu haben. Ich habe das Irrige dieser Anklage behauptet, Sie die Güte gehabt, mich anzuhören, meine Ihnen wohl unglaublich scheinenden Worte nicht unbedingt zu verwerfen, und so glaube ich denn wohl auch ein Recht zu haben, von Ihnen die Annahme einer Bürgschaft meiner Behauptungen in dieser Form beanspruchen zu dürfen.

Digitized by Google

Bei dieſen Worten langte er das Accept Laville's, auf die bedeutende Summe von 600,000 Francs lautend, hervor, es Herrn Ollenheim mit einer leichten Verbeugung überreichend.

Der alte Banquier nahm das Blättchen Papier, las die inhaltsſchweren Zeilen und ſchaute dann bald auf die große Summe, bald, und wo möglich noch erſtaunter als bisher, auf den Fremden, der ſeinen Freund in ſolcher Weiſe vertheidigte.

Er wußte nicht, was er thun ſollte. Es drängte ihn, das Blatt zurückzuweiſen, und auch wieder wollte er es behalten, denn eine ähnliche Summe war ihm ja entwendet worden, und wie er noch immer glaubte — und auch glauben durfte — von dem Manne, deſſen Unſchuld Harley vorerſt nur durch Worte darzuthun verſuchte.

Endlich ſiegte doch erſteres Gefühl, und er hielt Harley das Blättchen hin mit der Bemerkung, daß es ſolcher Bürgſchaft durchaus nicht bedürfe.

Doch Harley zog die Hand zurück, und mit ernſteſtem Tone verlangte er von dem Banquier die Annahme des Papiers. Er habe ſich zum Vertheidiger Elſen's aufgeworfen, und ein Zurück-

Digitized by Google

weisen seiner Bürgschaft müsse er gleich einem unbedingten Verwerfen seiner Worte halten. Auch wäre es ja nur eine Formalität, denn er hoffe zuversichtlich, durch den Beweis der Unschuld des Angeklagten die Auszahlung der Summe überflüssig zu machen.

Harley erhob sich, um sich zu empfehlen. Er hoffe, Herrn Ollenheim wohl noch einmal vor seiner Rückreise nach Paris zu sehen, so sagte er beim Abschied, doch könne es auch sein, daß er dazu keine Zeit, noch Gelegenheit mehr finde, weshalb er bitte, in solchem Falle ihn entschulgen zu wollen.

Der Banquier nahm seinerseits etwas zerstreut Abschied von dem Manne, mit dem er eine so merkwürdige Unterredung gehabt, ihm versprechend, sobald sich etwas in Bezug auf van Owen ergebe, Nachricht nach Paris senden zu wollen.

Harley verließ nun das Zimmer des Banquiers.

Draußen im Vorsaal harrte als Wächter der alte Diener des Hauses, Wendel.

Harley, sich frei und unbeachtet glaubend, athmete tief auf, ohne den Mann zu bemerken, der ihm geräuschlos die Thür des Corridors

Digitized by Google

öffnete. Als Harley nun den Alten plötzlich und so unerwartet erblickte, fuhr er merklich zusammen und mußte unwillkürlich innehalten, während Wendel ihn scharf, doch mit freundlichem, fast lächelndem Gesichte betrachtete.

Einen Augenblick lang schauten beide Männer einander an, dann verließ Harley das Vorzimmer.

— Jetzt zu ihr, murmelte er, indem er dem Ausgang des Hauses zuschritt, damit auch einmal diese Last von meiner Seele genommen werde! —

Die Klingel rief den alten Wendel in das Zimmer seines Herrn.

Herr Ollenheim saß noch immer gedankenvoll in seinem Sessel; die Finger hielten das werthvolle Blatt und kaum bemerkte er den Diener, der eingetreten war und seiner Befehle harrend vor ihm stand.

— Du bist es, Wendel?! fuhr Ollenheim endlich und fast überrascht auf. Da nimm diese Anzeige und trage sie in die Expedition der C.'schen Zeitung; an guter Stelle soll sie groß gedruckt erscheinen. Es liegt mir viel daran und deshalb mußt Du schon selbst den Gang machen.

Digitized by Google

— Ganz wohl, Herr Ollenheim. Doch noch einen anderen Auftrag wollten Sie mir geben?

— Was war es denn? fragte zerstreut und etwas ungeduldig der Banquier.

— Zu der Frau — Elsen sollte ich gehen und sie nach der Adresse ihres Sohnes in Paris fragen.

— Zum Henker noch einmal, wenn Du weißt was Du zu thun hast, warum fragst Du mich denn noch?

— Das eben wollte ich wissen, entgegnete der alte Mann mit schlauem Lächeln, worauf er sich mit der Zeitungs-Anzeige aus dem Zimmer entfernte und Herrn Ollenheim mit seinen Gedanken allein ließ. —

Nach einer Stunde etwa kehrte Wendel zurück und fand seinen Herrn noch immer in derselben sinnenden Stellung, sich wohl auch noch immer mit den gleichen Gedanken wie früher beschäftigend.

— Nun, ist die Anzeige besorgt, Wendel?

— Sie wird morgen erscheinen, und wenn der van Owen nun nicht ausgekundschaftet werden wird, so muß er sich in die Erde verkrochen haben oder mausetodt sein. Alle Wetter, der —

Digitized by Google

fremde Herr geht ihm ſtark zu Leibe! Hundert Pfund iſt faſt zu viel für den Buchhalter.

— Ich weiß es, Du haſt ihn nie recht leiden mögen. Weiter.

— Die Adreſſe des jungen Elſen habe ich nicht bekommen.

— Warum nicht?

— Es war Jemand bei der Frau und da konnte ich ſie nicht ſprechen.

— Wer war es denn?

— Der Herr, der auch ſo lange mit Ihnen geſprochen.

— A — h! fuhr der Banquier plötzlich und mit raſcher Bewegung auf. Er war bei ihr?! — Wer meinſt Du wohl, daß es geweſen, Wendel?

Wendel ſchwieg; er ſchien verlegen und nicht zu wiſſen, was er ſagen ſollte.

Scharf beobachtete ihn ſein Herr.

— Sprich!

— Ich weiß nicht, ob ich recht geſehen — ob ich es ſagen darf — aber ich meinte in dem Fremden trotz ſeines gebräunten Geſichts, ſeiner langen wirren Haare unſeren —

— Stille! unterbrach Herr Ollenheim den alten Mann mit barſchem Ton und in gebieteriſcher Weiſe. Du biſt ein Narr! Der Herr heißt

Digitized by Google

John Harley, ist ein Engländer und kommt aus Melbourne in Australien. Und damit Du es nie — hörst Du! — nie vergißt, da, nimm seine Karte.

Dabei reichte Herr Ollenheim dem Alten die Karte Harley's.

Wendel nahm sie und leise zustimmend sagte er:

— Ja, es ist Herr John Harley aus Melbourne in Australien, werde es nimmer vergessen.

— Dann gehe und stopfe mir eine Pfeife; ich muß alle Grillen, die sich heute in meinem alten Kopfe angesammelt haben, verjagen und verdampfen und überhaupt Klarheit in meine Gedanken bringen, und dies zu thun vermag nur die Pfeife.

Wendel ging zu dem Schranke, um dem Befehl seines Herrn nachzukommen.

Bald saß der alte Banquier wieder behaglich in seinem Sessel und sendete die leichten blauen Wölkchen hinauf in die Luft wie vor der inhaltreichen Unterredung mit Harley.

Wieder blieb Wendel vor seinem Herrn stehen.

— Was giebt's? fuhr dieser den Alten polternd an.

Digitized by Google

— Soll ich etwa jetzt zu der Frau gehen und sie nach der Adresse Ihres Sohnes fragen?

— Höre, Alter, entgegnete der Banquier lächelnd, ich meine, das wäre nun nicht mehr nothwendig; der Gerhard hat vielleicht schon einen Beschützer in Paris gefunden.

Eine kleine Pause machte der Mann, dann sagte er treuherzig:

— Sie werden Recht haben. Es wird wohl nicht mehr nothwendig sein.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Anglaube gegen Anglauben.

Ich muß dem Leser nun eine Frau vorführen, über welche im Laufe unserer Erzählung schwere Beschuldigungen laut geworden, die, wenn gerechtfertigt, der Mann, welcher jetzt auf dem Wege zu ihrer Wohnung ist, wohl nie wird vergessen, noch verzeihen können — wie er sich auch nimmermehr ihr genähert haben würde, wenn es ihn nicht mit unwiderstehlicher Gewalt gedrängt hätte, der in seinen Augen wirklich Schuldigen den Glauben an die ihm fälschlich aufgebürdete That zu nehmen und dafür sich ihr als Ankläger und Richter vorzustellen.

In einem der alten, engen, winkeligen und zugigen Häuser, an denen die alte Stadt C. so reich ist, wohnt Frau Elsen. Eine steile Wendel-

Digitized by Google

treppe, mitten in dem Gebäude befindlich, ohne Licht, und durch ein langes, vom Speicher bis in das Endgeschoß niederhängendes Seil, das durch den langjährigen Gebrauch wie lackirt ausschaut, etwas weniger lebensgefährlich gemacht, führt zu ihrer ziemlich hoch gelegenen bescheidenen Wohnung, die aus zwei kleinen Stübchen und aus einem halbdunklen Winkel, der die Küche darstellt, besteht.

Das Wohnzimmerchen geht in den Hof und in einige kleine Gärtchen der Nachbarhäuser und wird dadurch hell und recht freundlich. Die ganze Einrichtung ist äußerst sauber und ordentlich, und einzelne Möbelstücke lassen auf frühere bessere Verhältnisse schließen. Auch sind auf einer Commode einige Bücher in hübschen Einbänden zu schauen, und etwas versteckt, unter einem Crucifix, an der Wand hängt das in Wasserfarben ausgeführte Porträt eines Mannes mit vollem Haar und Bart, das stattlich sich darstellt und frisch und offen den etwaigen Beschauer anblickt.

An einem Arbeitstische, der vor dem großen Doppelfenster steht und hochauf mit Näh- und Flickarbeiten bedeckt ist, sitzt Frau Elsen, eine ziemlich große, doch schmächtige Gestalt, mit einem bleichen Antlitz, dem deutlich Kummer und En-

Digitized by Google

behrungen aufgedrückt sind, wie es zugleich auch noch immer Spuren einstiger Schönheit zeigt. Groß sind die dunklen, von langen Wimpern beschatteten Augen, deren Blicke jetzt noch etwas Fesselndes haben. Die Frau mag vierzig Jahre zählen, doch älter sieht sie aus durch das bleiche eingefallene Antlitz, durch die gebückte Haltung, welche die gewiß einst stolze und stattliche Gestalt angenommen. Frau Elsen beschäftigt sich mit feinen Stopf- und Flickarbeiten und mit Ausbessern von Spitzen, in welcher Hantirung sie sehr geschickt ist. Dadurch allein wird es ihr möglich, für ihren Unterhalt zu sorgen, denn Alles, was sie sonst ihr eigen nannte, hat sie für ihren geliebten Sohn Gerhard, das einzige Wesen, das sie noch auf der Welt besitzt, hingegeben, welch Opfer der junge Mann indessen nicht ahnt, da er immer noch der Meinung ist, daß seine Mutter, außer den Erträgnissen ihrer Arbeit, noch andere, wenn auch kleine, doch feste Einkünfte hat.

In diesem Augenblicke arbeitet Frau Elsen nicht, obgleich der Zustand der vor ihr aufgehäuften Wäsche zeigt, daß sie ihre Thätigkeit nur unterbrochen. Ihre Hände halten einen Brief, den sie soeben gelesen, und mit ihren

Digitized by Google

großen naſſen, doch freudeſtrahlenden Augen ſchaut ſie hinaus in die blaue Luft, in die Ferne, als ob ihr Blick zu dem Schreiber bringen wollte, der weit von ihr weilt, in Paris, um Theil an ſeiner Freude zu nehmen, um ihm zu zeigen, wie beſeligt die Mutter ſich fühlt durch das dem Sohne widerfahrene Glück.

Mit derſelben Poſt, welche das empfehlende Schreiben Laville's an Herrn Ollenheim gebracht, war auch ein Brief Gerhard's an ſeine Mutter angekommen.

Die Frau, welche mehrere Wochen lang ſich in tödtlicher Angſt um das Schickſal ihres Sohnes befunden, hatte mit bangem, zagendem Herzen das Blatt geöffnet, doch ſchon nach den erſten Zeilen, die ſie las, war ihr Bangen in helle Freude übergegangen. All das Glückliche, was ihm begegnet war, was er empfand und was er hoffte, theilte Gerhard ſeiner Mutter, die er von ganzer Seele liebte, mit: die neue ſchöne Stellung, die er gefunden, mit großem Gehalt und in einem der erſten Häuſer von Paris, und zwar durch die Vermittlung eines fremden Herrn, der ſich ſeiner wohlwollend angenommen; wie er nun raſtlos bemüht ſein werde, das in ihn geſetzte Vertrauen zu rechtfertigen, wie auch durch Fleiß

Digitized by Google

und Pünktlichkeit seine Stellung immer mehr zu befestigen und zu verbessern, um recht, recht bald für sie, seine liebe gute Mutter, etwas thun zu können.

Dann schrieb er auch, wie ihm noch ein anderes schönes Glück widerfahren, wie er ein junges Mädchen gefunden, die Tochter eines reichen Mannes, die ihr Herz ihm zugewendet in Liebe und in Treue. Auch um sie und ihren Besitz wolle er mit allen Kräften ringen und werben, und es würde ihm gewiß gelingen, sie seiner Mutter als neue liebe Tochter zuzuführen. Helene sei ein Engel an Güte und Reinheit und er sei überzeugt, daß die Mutter die Erwählte seines Herzens lieben werde, als ob sie sein heimgegangenes armes Schwesterlein Bertha wäre.

Frau Elsen war glücklich, selig über den Inhalt des Briefes ihres Sohnes, den sie ja mehr liebte, wie ihr eigenes armes Leben. Während die Hände mit dem Blatte in ihrem Schoße ruhten, weilte ihr Geist in der Ferne bei Gerhard. Sie sah ihn bei der Arbeit, sie schaute ihn an der Seite des Mädchens, das er ihr als gut und rein geschildert, und dankte Gott aus tiefstem Herzen, daß er ihren geliebten Sohn nicht allein einen mächtigen und wohlwollenden Be-

Digitized by Google

schützer hatte finden lassen, sondern auch dies reine Mädchenherz, welches allein im Stande sei — wie sie als Mutter wohl fühlte — ihn nicht nur auf guter Bahn zu erhalten und anzuspornen zu weiterer Thätigkeit, sondern auch vor anderer gefährlicher Gesellschaft zu behüten.

Ihr Auge war feucht geworden und ihre Gedanken von Gerhard auf eine andere Persönlichkeit übergegangen, die wohl noch weiter entfernt von ihr weilte als ihr Sohn und von der sie länger — weit länger als von Gerhard getrennt war. Zugleich hatte ihr Auge sich von dem blauen Himmel ab und langsam nach der versteckten Stelle an der Wand hingewendet, wo das Crucifix und das kleine männliche Porträt sich befanden. Von ihrem Sitze vermochte Frau Elsen dasselbe ganz gut zu sehen, denn der Winkel der Wand, der es barg, lag ihr offen dar.

Lange schaute sie auf das Bild, den schönen männlichen Kopf, dann ließen die mageren Finger langsam den Brief den Sohnes fahren und falteten sich zum Gebet, während die großen Augen der Frau von dem Porträt zu dem Bilde des Gekreuzigten schweiften, das sich gleichsam als Schirm und Schutz über dem ersteren befand.

Sie betete für das Urbild des Porträts, für

Digitized by Google

den Mann, der vor zwanzig Jahren heimlich von ihr gegangen, ihr nur Schande und Unglück hinterlassen und für den sie seit jener Zeit täglich und immer gebetet.

— Amen! murmelte endlich ihr Mund.

In diesem Augenblicke klopfte es mehreremal und kräftig wider die Thüre.

Frau Elsen schrak zusammen, doch schon im nächsten Augenblicke rief sie:

— Herein!

Die Thüre öffnete sich sofort und Harley erschien auf der Schwelle.

Die Blicke der Beiden trafen sich.

Frau Elsen starrte den Fremden mit überraschten verwirrten Blicken an, während die schmalen Lippen geöffnet blieben und das bleiche Gesicht leblos geworden zu sein schien. Sie glaubte das Antlitz des da so plötzlich vor ihr Aufgetauchten zu kennen und auch wieder, daß sie sich täusche, daß ihr Glauben eine Unmöglichkeit sei.

Und Harley-Elsen?

Wer vermag zu schildern, was in der Brust des Mannes vorging, nun, da er die blasse Frau erblickte, die er verlassen als ein blühendes, stolzes Weib, und jetzt wiederfindet, vor der Zeit gealtert, von Unglück und Elend gebeugt und

Digitized by Google

beſiegt! Sein Herz wurde weich. O, was hätte er nicht darum gegeben — wohl einen Theil ſeines Lebens! — wenn er der armen leidenden Geſtalt hätte zu Füßen fallen, ihr Alles das ſagen dürfen, was ſein Herz ſo mächtig bewegte: wie er ſie ſo innig geliebt, ſo namenlos unglücklich geweſen — und ſie nun wiederfinde, um nie mehr von ihr zu gehen, um durch Liebe und Sorge zu vergelten, was ſie gelitten, in ihrer Liebe und Hingebung Erſatz für all das Leid zu finden, das ihn tauſendfältig verfolgt und ſo lange, lange Jahre gefoltert!

Das und noch mehr hätte er zu ihren Füßen weinend ſtammeln mögen — doch es durfte nicht ſein, denn die vor ihm weilende Frau war eine Unwürdige. Sie verdiente ſein Mitleid, ſeine Liebe nicht, und nur als Richter und Rächer durfte er ihr gegenüberſtehen.

Bei dieſem Gedanken hob ſich ſeine ganze Geſtalt und weiter trat er in der Stube vor und auf die ihn immer erregter anſtarrende Frau zu, dieſe mit feſtem, doch ernſtem Blick anſchauend.

Mit dieſer ging plötzlich eine gewaltſame Veränderung vor.

Die ganze Geſtalt fuhr, wie von einem elektriſchen Schlage berührt, zuſammen; einen Augen-

Digitized by Google

blick lang blieb sie starr und regungslos, dann erhoben sich langsam die Hände und der nach Athem ringenden Brust entstiegen einzelne Laute, Seufzer, so bang und doch auch wieder so hoffnungsfroh klingend, während das Antlitz sich belebte, das Starren der thränenfeuchten Augen sich in ein frohes Blicken verwandelte, das immer inniger, freudiger wurde, bis endlich ihr Mund einen Ruf, einen Namen hören ließ, in dem wohl Alles gipfelte und einen Ausdruck fand, was sie so gewaltig bewegte.

— Elsen! Hubert!

So rief die Frau, deren Auge den Mann, der ihr gegenüberstand, erkannt hatte. Die Arme breitete sie aus, auf den Wiedergekehrten wollte sie zustürzen, um ihn zu umfangen, um all das Weh und Leid, das sie seit zwanzig Jahren durch ihn und um ihn erduldet, an seiner Brust auszuweinen.

Doch der Mann, dem dieser herzerschütternde Ruf, diese Thränen galten, bleibt, wenn auch im Innern heftig bewegt, der Ringenden gegenüber kalt und stumm. All die guten Regungen, welche in seinem Herzen laut geworden, gewaltsam unterdrückend und nur dem Gefühle seines, wie er meint, gerechten Zornes nachgebend, spricht er mit hartem Ton:

Digitized by Google

— Ja, ich bin Elsen, doch nicht zurückgekehrt, um mich durch Thränen und Worte bethören zu lassen. Gegen eine Anklage, die auf mir lastet und die ich vielleicht dem Dämon verdanke, der mir mein ganzes Leben vergiftet, will ich Einspruch erheben, dann Dir sagen, was ich damals, vor meiner Abreise Dir hätte sagen sollen: daß ich die treulose Gattin, die mit der Liebe, der Ehre ihres Mannes ein sündhaftes Spiel getrieben, daß ich sie verachte bis an das Ende meines durch sie vergifteten Lebens!

Die Frau war bei diesen Worten — welche in dem Augenblicke des Wiedersehens noch furchtbarer wirken mußten — in ihren Sitz zurückgesunken. Ihr Gesicht wurde todtenbleich und ihre Hände fielen wie leblos am Körper nieder.

Sie schien die entsetzliche Anklage nicht zu verstehen, noch zu begreifen, dafür aber stand plötzlich das Eine klar vor ihrer Seele: daß der Mann, den sie vor sich sah, ihr Gatte, verloren sei, wenn man ihn erkennen würde.

— Ich fühle, stotterte sie nach einer kleinen Pause, daß der Mann, der sein Weib, sein Kind verlassen konnte, wie Du uns verlassen, nicht wiederkehrt mit einer Liebe im Herzen, die er nie für die Seinigen empfunden. Doch die

Digitized by Google

Worte, die Du da gesprochen, verstehe ich nicht, fuhr sie mit neuer steigernder Erregung fort. Warum bist Du überhaupt wiedergekehrt, wenn Du nicht wieder gut machen wolltest, was Du an mir verbrochen? Wenn man Dich erkennt, wie ich Dich jetzt erkannt, so ist es Dein Unglück. Du bist dem Gesetz verfallen!

— Das Gesetz vermag nichts gegen mich, denn die Anklage, die auf mir ruht, ist eine falsche, ungerechte. Ich habe mich nie an dem Eigenthum eines Anderen vergriffen, bin schuldlos an der furchtbaren That, an dem Diebstahl, dessen man mich bezichtigt.

Ein mattes und wohl ungläubiges Lächeln tauchte auf dem blassen Gesichte der Frau auf.

Erregter fuhr Harley fort:

— Du glaubst meinen Worten nicht — wie der alte Mann mir nicht glauben wollte — und doch ist es so: ich bin unschuldig, so wahr mir Gott helfe!

Frau Elsen fuhr zusammen.

— Häufe nicht neue Frevel auf Deine Sünden! murmelte sie. Warum wärest Du sonst geflohen?

— Das fragst Du mich — Du? brauste jetzt der Andere auf, indem sein dunkles Antlitz in

Digitized by Google

Zornesröthe aufflammte. Obgleich Dein Gewissen Dir sagt, weshalb ich geflohen, so soll ich es Dir noch mit Worten wiederholen? — Ich?! — Wohlan denn, Du magst Deinen Willen haben! Alles, was während der zwanzig langen Jahre meines Elends und meiner Schmach sich hier angehäuft an Bitterkeit und Grimm und Schmerz, will ich in die Worte legen, die Du hören sollst. — Ich muß es, soll ich nicht daran zu Grunde gehen. Höre! — Ich hatte ein Weib, das ich mehr liebte als mein Leben — jetzt erst erkenne ich die ganze Gewalt dieser Liebe, da sie mich so unsäglich elend gemacht! — Ich war glücklich in meinen bescheidenen Verhältnissen, in meiner kleinen Familie; mein Weib schien es auch zu sein, zum wenigsten glaubte ich dies aus ihrem Thun und Reden schließen zu dürfen. Doch ich betrog mich — wie sie mich betrog! — Ein junger hübscher Mann, der doch nur ein elender Wüstling war, hatte ihr Herz zu gewinnen gewußt —

— Halt ein! Um des Herrn Barmherzigkeit willen, was sprichst Du da? schrie Frau Elsen, die bisher bleich und regungslos dem Tobenden gegenüber gesessen, mit gellendem Tone, zugleich die Hände wie abwehrend gegen den Mann aus-

Digitized by Google

ſtreckend, der ſolche Beſchuldigungen gegen ſie ausgeſprochen.

— Haha, fuhr dieſer fort, das trifft Dich, das magſt Du nicht hören, und dennoch will ich Dir ſagen, was ich weiß, was ich damals wußte! Während Du mir Liebe heucheltest, gabſt Du Dein Herz, Deinen Leib dem Verführer preis. Betheuerungen Deiner Liebe ſchriebſt Du ihm — Worte, die, frech und aller Scham vergeſſend, Dich für ewig verdammen. Ich erfuhr Alles. — Ich wollte mich an Dir rächen, doch ein Weſen hätte darunter gelitten, auf das ich kein Recht hatte. Da floh ich, um den Verführer, der mein Leben beſchimpft, aufzuſuchen und zu ſtrafen, um Dich, die Verworfene, nie mehr zu ſehen. — Das allein war die Urſache meiner Flucht, die Du kennen mußteſt. Doch die Beſchuldigung, daß ich als Dieb geflohen, konnte Dir nur gelegen kommen — erſchien ich dadurch doch auch ſchuldig! Und deshalb glaubteſt Du daran, wie Du jetzt noch, trotz meines Schwures daran glaubſt. Ich aber rede die Wahrheit und nie, nie in dieſem Leben hätte Dein Auge mich wiedergeſehen, wenn ich nicht vor einigen Tagen erſt erfahren — und durch wen?! O, ich möchte in die Erde ſinken vor Scham und Weh! —

Digitized by Google

welcher ungeheuerlichen Schuld man mich anklagt. Dir, der allein Schuldigen gegenüber laut und feierlich zu proteſtiren, kam ich hieher, doch auch um Dir zu zeigen, daß ich Dich und Dein ſchmachvolles Thun beſſer gekannt als Du wohl jemals geahnt!

Stille und unbeweglich hatte die Frau, der dieſe furchtbaren Worte gegolten, in ihrem Stuhle gelegen.

Keine Bewegung machte ſie, kein Laut kam über ihre Lippen, und einzelne ſchwere Thränentropfen rollten die bleichen kalten Wangen herab. Was ſie da hörte, war zu entſetzlich, als daß ſie es ſofort in ſeiner vollen Bedeutung hätte begreifen können.

Wohl waren früher ähnliche Gerüchte an ihr Ohr gedrungen, doch hatte ſie dieſe, ſich ſchuldlos wiſſend, nie beachtet und endlich vergeſſen. Nun aber wurden dieſelben Beſchuldigungen gegen ſie erhoben von dem Manne, den ſie am härteſten treffen mußten, und in einer Weiſe, die nur zu deutlich zeigte, daß er daran glaubte und immer daran geglaubt. Und dennoch konnte ſie es nicht faſſen, nicht begreifen.

Wie betäubt ſaß ſie da, lautlos und unbeweglich den Mann anſtarrend, der ſo zu ihr ge-

Digitized by Google

sprochen, während ihr Herz sich in einem Weh, so herbe wie sie es bisher noch nicht empfunden, immer mehr und mehr zusammenzog und ihr Thränen auspreßte, wie sie deren nie geweint.

Sie wollte sich auflehnen gegen die entsetzliche Beschuldigung, doch sie vermochte es nicht; an Dulden gewöhnt, beugte sie sich der neuen Prüfung, die der Himmel wohl über sie verhängt.

Endlich aber hauchte sie:

— Der Herr mag Dir diese Worte nicht als neue Sünde anrechnen, mich treffen sie nicht; ich verstehe, begreife sie kaum.

Diese duldende Ergebung machte Elsen, der lauten Widerspruch erwartet hatte, stutzen.

— Du leugnest? rief er mit schlecht verhehltem Spott. Haha, das hätte ich mir denken können. Wer wird auch freiwillig sich zu solchen entsetzlichen Thaten bekennen? Und Du wähnst wohl, daß ich Deinen Thränen und Worten Glauben schenken soll?

— Hast Du doch von mir verlangt, daß ich nicht an Deine Schuld — die leider erwiesen ist — glauben soll! antwortete die Frau, wie früher, ruhig und ergeben

Diese Worte steigerten die Aufregung des Mannes wieder in einer furchtbaren Weise.

Digitized by Google

— Erwieſen nennſt Du eine That, die ich mit einem Eide als Lüge gebrandmarkt? Ich werde Beweiſe beibringen, daß ich die Wahrheit geſprochen — oder ich will nicht länger leben. Aber Dir wird es unmöglich ſein, die Zeugen Deiner Schuld, die ſeit dem Tage, da ich Dich floh, ſich in meinen Händen befinden, zu entkräften. Da ſieh her und lies!

Dabei griff er in ſeine Bruſttaſche und entnahm ſeinem Portefeuille die beiden alten zerknitterten und vergilbten Briefe, die wir ſchon einmal in einem früheren Capitel geſehen, und legte ſie nach einander auf den Tiſch und vor die Frau.

— Lies! herrſchte er ſie nochmals an.

Langſam nahm Frau Elſen den erſten der Briefe, der nur — wie wir es wiſſen — wenige Zeilen enthielt.

Sie warf einen Blick hinein, ſchrak dann merklich zuſammen und blickte ihren Mann ſtaunend an, als ob ſie fragen wollte, wie er zu dem Blatte gekommen.

— Haſt Du dieſe Zeilen geſchrieben oder nicht? fragte er.

— Sie ſind von mir — doch —

— An wen ſind ſie gerichtet?

Digitized by Google

— An den schon längst verstorbenen Herrn Leo Ollenheim, antwortete die Frau ruhig.

— Haha, fuhr der Andere auf, Du hast ihn nicht vergessen! Lies nun auch das andere Blatt, das der Schändliche ebenso schlecht verwahrte als das erste.

Hastig überflog Frau Elsen nun den Inhalt des zweiten der Briefe. Doch plötzlich brach sie ab; ihr Körper schauderte zusammen und die beiden Hände vor das Antlitz schlagend, als ob sie die Röthe der Scham, die es plötzlich bedeckt, nicht sehen lassen wollte, brach sie in ein heftiges Weinen aus, durch das langsam die Worte hervortönten:

— Und das — das konntest Du glauben?! — O, mein Gott — mein Gott!

— Sind diese Zeilen nicht etwa auch von Deiner Hand?

— Nein! entgegnete die arme gequälte Frau mit möglichst fester Stimme.

— Du leugnest, wie Du natürlich auch den entsetzlichen Inhalt als Lüge bezeichnen wirst!

— O Gott, daß ich hierauf noch antworten muß, das ist zu viel der Schmach und des Weh's! Warum mußte ich in meinem Leid noch eine

Digitized by Google

ſolche Stunde erleben! Zu ſchwer prüfſt Du mich, o mein Herr und Gott!

So jammerte die Arme unter Thränen und die Hände in verzweifelndem Weh ringend.

— Deine Thränen entkräften die Worte nicht, wie Du nie im Stande ſein wirſt, Deine Handſchrift zu leugnen.

— Und dennoch iſt ſie falſch, denn nie — nie habe ich dieſe Worte geſchrieben! entgegnete die Frau, wohl alle ihre Kräfte zuſammennehmend, mit feſtem Ton.

— Lüge! — Und zu dem erſten Briefe bekennſt Du Dich?

— Dieſe Zeilen ſchrieb ich an Herrn Leo Ollenheim.

— Dann iſt der andere Brief auch von Dir und eine natürliche Folge des erſteren. Eine Frau, die eingeſteht, einem Manne, der nur ein begünſtigter Liebhaber geweſen ſein kann, ein Rendezvous hinter dem Rücken ihres Gatten gegeben zu haben, kann die Folgen ihres Thuns nicht ableugnen. Ihr erſtes Bekenntniß iſt ihr Urtheil.

— Unſeliger Irrthum! jammerte Frau Elſen auf's Neue. Dieſer Brief iſt freilich von mir, wer aber den anderen geſchrieben hat und

Digitized by Google

zu welchem Zwecke, das weiß ich nicht und vermag es nicht zu begreifen. Nur Gott allein wird die Wahrheit kennen und ihn rufe ich zum Zeugen an, daß diese Zeilen, gegen die sich mein Herz empört, nur Lüge und Schmach enthalten. Höre an —

— Schweige! schrie Harley ihr zu. Ich will keine neuen Lügen mehr hören und verwerfe Deine Worte, denn jede Betheuerung, die aus Deinem Munde kommt, ist ein Meineid! Wie diese Briefe Zeugen Deiner Schuld sind, so hatte diese noch andere, lebendige Zeugen. Merk' auf! Einem Manne, der mein Freund war, der sich als solcher erprobte, ihm hatte Leo leichtfertig sein Vertrauen geschenkt, und er war es, der mir, dem Verrathenen, die Augen öffnete, der den Mann zum Reden brachte, der sich dazu hergegeben, das strafwürdige Verhältniß zu ermitteln und zu unterstützen. Die Mittheilungen, die ich durch diesen erhielt, machen jetzt noch mein Herz erstarren und — Fluch Dir! — bestätigen, daß diese Zeilen hier nur die volle unumstößliche Wahrheit künden und demnach — nicht gefälscht sind.

In einer Weise, als ob kein Widerspruch mehr möglich sei, hatte Harley diese Worte gesprochen, in seiner furchtbaren Aufregung jede Rücksicht

Digitized by Google

beiſeite ſetzend, und ſchier tödtlich war die arme Frau dadurch getroffen worden. Ihre Kräfte waren zu Ende, zu überwältigend, zu entſetzlich die Anklagen geweſen, welche ſie da und zum erſtenmal in ihrer ganzen Furchtbarkeit vernommen.

Noch hauchte ſie mit erſterbender Stimme:

— Gott mag Dir verzeihen, was Du an mir gethan.

Dann aber ſchwanden ihre Sinne und wie leblos, ohnmächtig ſank ſie auf ihrem Sitz zuſammen und dann mit dumpfem Schalle zu Boden.

Die Aufregung Harley's hatte einen ſolchen Grad erreicht, daß ſelbſt der Anblick der armen ohnmächtigen Frau ihn nicht mehr erſchütterte, im Gegentheil ſeine wilde Erregtheit noch ſteigerte.

— Fahre hin denn — für immer und ewig! ſchrie er noch wie außer ſich, dann ſtürzte er aus dem Zimmer, die Treppe hinab und aus dem Hauſe, die Ohnmächtige ohne Erbarmen ihrem Schickſale überlaſſend.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

An der Stätte des Friedens.

Die Sonne ist dem Scheiden nahe.

Mit ihren mattgoldenen Strahlen küßt sie für heute zum letztenmal Alles in der Runde, was der Himmelskönigin leuchtendes Antlitz zu schauen vermag, das sich langsam in rothfeurige Schleier hüllt, um dann der Erde zu verschwinden.

Es ist nicht das strahlende, das Auge schier blendende Gold des Mittags, das die Gegenstände ringsum verklärt. In sanftem, wohlthuendem Glanze erscheinen sie dem Blick, während andere, dem scheidenden Licht nicht zugekehrte Theile schon beginnen, sich in leichte Schatten zu hüllen. Es ist das Licht des Friedens und der Ruhe, welches in diesem Augen-

Digitized by Google

blick noch die Erde erhellt und in ganz beſonderem Einklang ſteht zu der Stätte, auf der wir weilen.

Faſt wie ein Garten iſt ſie anzuſchauen, denn ſo weit das Auge nur reicht, erblickt es einzelne Baumgruppen, doch von meiſt dunkler Färbung, leichtes Buſchwerk und die hügelige Erde bedeckt mit grünem Raſen und Blumen. Doch dazwiſchen erheben ſich Bauwerke und Denkmäler verſchiedenſter Art. Stolze Mauſoleen und Pyramiden, Urnen und Statuen — ohnmächtige Verſuche, dem Vergänglichen Dauer zu verleihen. Doch auch beſcheidenere Erinnerungszeichen, unzählige Kreuze und Steine von allen Formen, in allen Lagen, zeigen an, daß da unter der Erde Menſchen ſchlafen, deren Herzen im Leben gewiß auch ſtürmiſch geſchlagen, gelitten und gerungen, geliebt und gehaßt — wie das Herz jenes Mannes, der dort einſam an einem beſcheidenen Grabe weilt — um endlich hier die erſehnte letzte Ruhe zu finden — wie jener Mann wohl auch hiehergekommen, um Ruhe zu ſuchen, und die er vielleicht auch nur erſt hier, unter der grünen Decke der Erde finden wird.

Eine ergreifende Stille herrſchte ringsum auf dieſer gewaltigen, prunkvoll und wieder ein-

Digitized by Google

fach geſchmückten Stätte des Friedens, welche weder durch die Menſchen, die noch auf ihr wandeln, an den Gräbern theurer Entſchlafener weilen, doch durch die Vöglein, welche in den Zweigen der dunklen Bäume ein letztes Lied dem ſcheidenden Tage ſingen, in etwas von ihrer Feierlichkeit verlieren kann.

Der Mann, deſſen wir eben Erwähnung gethan, iſt kein Anderer, als Harley-Elſen.

Hieher, zu einem Grabe, iſt er nach den vielfachen und furchtbaren Erlebniſſen des Tages gekommen, um bei ſeinem entſchlafenen Kinde zu weilen und zu beten, den reinen verklärten Geiſt wohl anzuflehen, ihm beizuſtehen, Kraft zu verleihen, das zu ertragen, was ein feindliches Geſchick über ihn und ſein elendes Daſein verhängt.

Einfach iſt das kleine Grab und an entfernter Stelle iſt es gelegen, wo nur kleine Kreuze, einzelne Bäume und Steine und hauptſächlich Blumen die faſt zahlloſen Ruheſtätten ſchmücken. Doch auch Gräber ſind dort zu ſchauen, welche der liebenden Hände entbehren, die ſie zieren. Menſchen ruhen wohl dort, die einſam durch das Leben gegangen, um einſam und unbeweint hier ihren letzten Schlaf zu ſchlafen.

Digitized by Google

Doch die allgütige Mutter Natur hat sich der armen Vergessenen erbarmt und die Erde, die sie deckt, mit leichtem grünen Rasen geschmückt, aus dem einzelne kleine und bescheidene Blümchen sprießen. Gelten ihnen doch auch die Gebete, welche ringsum sie her von gläubigen Lippen ausgesprochen und nach oben gesendet werden!

Lange schon weilt Harley an dem Grabe seines Kindes.

Er schaut die Kleine, wie er sie vor zwanzig Jahren verlassen, wie sie ihn damals mit ihren reinen Aeuglein angeblickt und ihm einen ganzen Himmel voll Glück durch ihre Kindesliebe verheißen. Er sieht das Antlitz wieder — später, von Kummer gedrückt, wie er es auf dem Bilde, dem Doppelporträt, in dem Zimmer des jungen Mannes, der da seinen Namen führt, geschaut.

Er kann sich nicht verhehlen, daß er wohl mit die Schuld an dem frühen Tode des Kindes trägt.

Wenn auch das stärkere Weib all den Jammer und das Weh, das da über sie hereingebrochen, ertragen konnte, das arme schwache Kind vermochte es nicht — es mußte ihm erliegen und untergehen.

Digitized by Google

So dachte er, und verzweiflungsvoll schlug der Mann, der eine solche neue und furchtbare Anklage und von seinem eigenen Herzen gegen sich erhoben sah, an seine Brust.

— Und wenn Dein Weib nun auch unschuldig gelitten und noch immer litte?! sagte er sich weiter. Wenn sie die Wahrheit gesprochen und rein von der Schuld wäre, wie Du rein bist von der Schuld, der man Dich anklagt? — Wenn jene entsetzlichen Zeilen wirklich nicht von ihrer Hand herrührten? — Es wäre furchtbar, wenn wir Beide einen Dämon zum Opfer gefallen?

Sein Kopf wirbelte und mit beiden Händen mußte er ihn fassen und halten.

Doch schon im folgenden Augenblicke schrie er auf:

— Unmöglich! — Und die Aussagen Grein's und van Owen's?

Und wieder verflogen die besseren Gedanken, Geburten seiner augenblicklichen Stimmung, und die frühere, so lange Zeit festgehaltene, tiefeingewurzelte Ueberzeugung von der Schuld seines Weibes, die ihn vor zwanzig Jahren wie heute hatte handeln lassen, gewann auf's Neue und mit aller Macht die Oberhand.

Digitized by Google

Nach einer kleinen Weile war ſein Denken wieder bei dem Diebſtahl angelangt.

— Sollte etwa der Mann, der mich um mein Lebens- und Liebesglück gebracht, auch dieſe That verübt haben?

So fragte er ſich.

— Und warum nicht? klang die Antwort. Er war ein Wüſtling und Verſchwender. Wie, wenn die Verführung meines Weibes nur ein Mittel geweſen wäre, um mich von meinem Hauſe fortzutreiben, damit er freie Hand erhalte, die Kaſſe zu beſtehlen und dann die That auf mich zu wälzen? — Falſch war es, daß er nach England gegangen. Ich fand ihn nicht dort; er war gar nicht in London geweſen. Das iſt eine Thatſache. — O, es wäre entſetzlich, wenn es ſich alſo verhielte! Und keine Möglichkeit mehr, den Teufel zu ſtrafen! — Doch warum vertheidigte van Owen, der doch wußte, daß ich kein Dieb war, mich nicht? Warum brachte er die Polizei, das Gericht auf eine falſche Fährte? Warum lenkte er die Aufmerkſamkeit derſelben auf die franzöſiſche Grenze, da er doch wußte, daß ich nach England gegangen? — Thor, der ich bin, nichts natürlicher als dies! Die vollbrachte That konnte wohl nichts anderes als

Digitized by Google

Zweifel gegen mich in ihm erwecken. Es war ja keine Unmöglichkeit, daß ich der Dieb der Kasse gewesen. Mitgefühl für mich, seinen Freund, und für die Meinigen bestimmte ihn dann, die falschen Angaben zu machen, die meine Flucht sichern konnten. So muß es sein. — So ist es. Und kein Anderer wird der Dieb sein als Leo. Doch dann — dann ist sie doppelt schuldig; dann hat sie sich leichtfertig einem Manne hingegeben, der nichts für sie empfunden und der im Grunde ein doppelt schändliches Spiel mit ihr getrieben. — Ich muß van Owen suchen — finden. Er allein kann mir helfen und Licht in diese Nacht von Gemeinheit und Verbrechen bringen.

Zusammengekauert hatte Harley auf dem Grabe gesessen, während diese Gedanken wirr und fast fieberhaft sein Hirn durchfuhren.

Die letzten Sonnenstrahlen waren erloschen und die abendliche Dämmerung senkte sich mehr und mehr auf das gewaltige Todtenfeld, die Stätte der ewigen Ruhe nieder.

Jetzt hob der Sinnende das Haupt.

Da — nicht mehr allzu weit von ihm — erblickte er die Gestalt einer Frau, welche lang-

Digitized by Google

sam, gesenkten Hauptes auf die Stelle zuschritt, wo er weilte.

Es war seine Gattin — er erkannte sie sofort — welche zu dem Grabe ihres Kindes kam, wohl auch um die Ruhe zu suchen, deren sie bedurfte, um ihr entsetzliches Leid, das heute vertausendfacht ihr Herz durchbohrt, ertragen zu können.

— Sie darf mich nicht sehen — ich will es nicht! flüsterte Harley mit tiefem Grimm.

Dann erhob er sich und trat hinter eine kleine Gruppe dunkler Taxusbäume, welche in der Nähe standen, um sich dann unbemerkt zu entfernen.

Die Frau sah ihn nicht, obgleich sie ihm ziemlich nahe war. Gesenkten Blickes, die Augen wohl voll Thränen, schritt sie langsam weiter, weder zur Seite, noch aufwärts schauend; sie kannte das Grab zu gut, hatte es so oft besucht, um es wohl in dunkelster Nacht, mit geschlossenen Augen finden zu können. Ihr Herz leitete sie.

An der Stätte angekommen, wirft die Frau sich bei dem schmalen Hügel nieder auf die Knie und das kleine Kreuzchen, welches das Grab schmückt, den Namen ihres entschlafenen Kindes trägt, mit beiden Armen umfangend, als ob sie

Digitized by Google

die Todte selber an ihr Mutterherz drücken wollte, bricht sie endlich in ein heftiges Weinen aus.

Hier erst, an dem Grabe der Tochter, vermag sie ihrem Herzen Luft zu machen, denn die Frau hat ja Niemand mehr als die Todte, der sie ihr Weh klagen, von der sie Trost erwarten darf.

Harley will fort, doch vermag er es nicht.

Wie gebannt bleibt sein Fuß in der Nähe des Grabes seines Kindes, auf dem die Mutter — seine Gattin — weint und jammert, und von dem dunklen Buschwerk geborgen, muß er Zeuge dessen sein, was nun folgt.

Die Frau läßt endlich nach in ihrem Weinen und die schluchzenden Töne gestalten sich zu Worten.

Die Hände gefaltet, betet sie.

Doch nicht für die Todte, die wohl jetzt ein reiner Engel ist, betet sie — sondern für ihn, der da wenige Schritte von ihr steht und den eine höhere Macht nun zwingt, zu hören, welches Gebet die arme Frau für ihn nach oben sendet.

Mächtig ergriffen steht der Mann nun da, soeben noch von tiefem Ingrimm gegen das Weib erfüllt.

Digitized by Google

Sein ganzer Körper zittert und der Schlag seines Herzens scheint zu stocken, so athemlos horcht er auf die Worte, welche die Lippen der Frau aussprechen und die wie Dolchstiche seine Seele treffen. Die Hände, noch immer in Zorn geballt, lösen sich langsam und scheinen sich auch wie zum Gebet falten zu wollen, denn nichts Größeres wüßte ja auch sein Herz vom Herrn der Welt zu erbitten.

— Verzeihe ihm, Herr, tönt es mit rührendem Laut an sein Ohr, verzeihe ihm, was er mir Aermsten gethan, wie ich ihm all das Weh verzeihe, das er über mein Leben gebracht. Vergieb auch mir, daß ich gezweifelt an seinem Wort, das da das Verbrechen verwarf, dessen man ihn angeklagt. Erleuchte mein Herz und meinen Geist, daß ich an seine Schuldlosigkeit glauben kann. Doch auch in seine Seele lasse das Licht der Wahrheit dringen, auf daß er erkenne, wie schweres Unrecht er mir gethan, wie er gesündigt und gefrevelt an mir und seinem armen Kinde und wie seine Worte uns Beide mit grenzenloser, unverdienter Schande befleckt. Du weißt es ja, Herr, daß ich schuldlos bin an dem Vergehen, dessen er mich beschuldigt. Um all der Leiden willen, die ich, mich Deiner Weis-

Digitized by Google

heit in Demuth beugend, erduldet, gieb, daß die Wahrheit endlich für uns Beide, die wir gleich schwer geprüft sind, siegreich zu Tage trete. Darum, o Herr, bitte ich Dich, und wenn das Flehen eines reinen Engels etwas auf Dein Vaterherz vermag, so leihe ein Ohr den Bitten meines entschlafenen Kindes, das mein Herz, seine Schuld und Nichtschuld kennt und das der Mutter beigestanden in so manchem schweren Kampf ihres Lebens! Ich glaube an Dich, ich vertraue auf Dich, Herr, Du wirst unser Schicksal zum Besten lenken, Dein Wille geschehe jetzt und in Ewigkeit — Amen!

Und „Amen!" murmelten die zitternden Lippen des Mannes nach, der hinter den Bäumen versteckt stand, der für sein Leben gerne hervorgestürzt und zu den Füßen der Dulderin niedergefallen wäre, ihr so gerne zugerufen hätte:

— Verzeihung!

Er konnte es aber nicht, denn obgleich das Bekenntniß an dieser Stätte ihn mächtig ergriffen, so sprach doch die böse Stimme in seinem Innern, die er so lange Jahre gehört, genährt und gepflegt, wenn auch weniger laut und betäubend denn sonst, doch noch immer deutlich und vernehmbar:

Digitized by Google

— Und sie ist dennoch schuldig!

Die Frau war merklich ruhiger geworden.

Zu Füßen des Grabes setzte sie sich nieder, dann langte sie aus ihrer Tasche ein Papier hervor.

Es war der Brief ihres Sohnes, den sie am heutigen Tage, der ihr neben Frohem so viel neues Weh und Leid gebracht, empfangen hatte.

Sie entfaltete das Blatt und versuchte seinen Inhalt zu lesen.

Obgleich die Dämmerung hereingebrochen, so war es immer noch hell genug, die Schriftzüge, welche die Frau heute gewiß schon oft gelesen, wohl theilweise auswendig wußte, entziffern zu können.

— Du, meine theure Bertha sollst auch hören, was Deinem Bruder Gutes und Glückliches widerfahren. Von Deinen Himmeln herab blicke auch auf ihn nieder und schirme ihn mit Deinen Fittichen, Du reiner Engel, Du mein theures, ewig geliebtes Kind!

So sprach sie mit sanftem Tone.

Dann begann sie langsam und leise den Brief zu lesen, vom ersten Worte, der Ueberschrift: „Meine herzensliebe Mutter!" bis zum Schlusse. Das Gesicht nach dem oberen Ende

Digitized by Google

des Grabes, wo das Kreuzchen mit dem Namen „Bertha Elsen" stand, gewendet, als ob die Entschlafene die Worte zu vernehmen im Stande wäre, las sie, und jedes Wort hörte der Mann in seinem Versteck.

Das war fast mehr, als sein verhärtetes Herz ertragen konnte; krampfhaft zog es sich zusammen und da — da fühlte er sein Auge naß werden.

Keinen Widerstand leistete er den Thränen, die langsam seine gebräunte Wange benetzten und ungehindert überließ er sich dem Gefühl, das ihn nun so mächtig überkommen.

Er erfuhr Alles, was Gerhard erlebt und was ihn bewegte: wie ein fremder Herr sich seiner angenommen, dem er eine neue und gute Stellung verdanke, die ihn wohl bald in Stand setzen werde, für seine Mutter sorgen zu können; wie er weiter das Herz eines Mädchens sich errungen, an dessen Seite er hoffe, das verheißene Glück des Lebens zu finden, und welches der Mutter gewiß die theure entschlafene Bertha ersetzen werde.

Alle Vorsätze des jungen Mannes erfuhr der Lauscher, all sein Hoffen und Lieben, und er vermochte einen tiefen Blick in das der

Digitized by Google

Mutter vollständig geöffnete Herz des Sohnes zu thun — einen Blick, der ihm die reinste Freude, doch auch wieder unendliches Weh bereitete, denn noch immer regte sich ja die anklagende, verneinende Stimme in seinem Innern, die jedes auftauchende bessere Gefühl bekämpfte. Und noch immer hörte er auf sie, glaubte ihr — mußte ohne vollen Gegenbeweis ihr glauben, wollte er sich nicht selber verachten, verfluchen.

Doch ruhiger war er geworden, das fühlte er, und ein heiliger Wille entflammte ihn, zu ringen und zu kämpfen, bis ihm Gewißheit — Licht geworden. —

Endlich erhob sich die Frau.

Die Nacht brach herein und die Glocke des Wärters der Stätte hatte verkündet, daß es Zeit sei, den Ort zu verlassen, dessen Eingänge sich bald den Lebenden verschließen würden.

Den wohlbekannten Weg schritt Frau Elsen dahin, still und schweigsam, wie sie gekommen, doch auch ruhiger und in etwas gestärkt, denn in ihr armes Herz war ein stiller Frieden eingezogen. Sie hatte ihr Leid einem Engel geklagt, dessen Stimme ihr wohl zugeflüstert, daß sie hoffen dürfe, daß der Trug und die Lüge, die

Digitized by Google

sie bis jetzt umgarnt, wohl auch bald vor dem Lichte der Wahrheit zerstieben werden.

Ihr folgte in einiger Entfernung Harley-Elsen.

Auch er hatte empfunden, daß der Ort, an dem er geweilt, eine Stätte des Friedens war, denn das Ergeifende, was er erlebt, hatte sein Herz erweicht und auf's Neue dem Glauben an Gott und seine Gerechtigkeit, wie auch — der Hoffnung geöffnet.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Mutter Grein.

Mit Extrapost und zu einer weit früheren Stunde, als ihre Kinder sie erwartet hatten, war Mutter Grein in Paris und in der Rue Rambuteau angelangt.

Mit großen Augen schaute Merlüche die alte Frau an, die da mit vier Pferden vor sein Haus gefahren kam und nun nach dem Tischler fragte, welcher bis heute noch in der Mansarde wohnte.

Doch recht höflich und zuvorkommend gab er ihr die nöthige Auskunft, und die gute Alte begann mit freudig klopfendem Herzen die sechs Treppen zu ihrem Friedel hinanzusteigen, ihre beschwerliche Wanderung durch lange Pausen auf jeder Etage sich zu erleichtern suchend.

So war es denn gekommen, daß Frau Grein

Digitized by Google

ihre Kinder in der kleinen Mansarde förmlich überrumpelte, denn plötzlich stand sie vor dem Paare, wie vom Himmel heruntergeschneit, und kaum noch vermochte sie „Friedel, mein lieber Friedel!" zu rufen, so hatten die fatalen sechs Treppen ihr trotz aller gemachten Stationen den Athen benommen.

Doch die Alte hätte auch mit dem besten Willen nichts mehr reden können, denn ihr Sohn hielt sie schon im nächsten Augenblick umfangen, und sie an seine Brust drückend, küßte er sein liebes Mütterchen derart herzlich, daß deren Lippen auch etwas ganz Anderes zu thun bekamen, als solchen Willkomm mit Worten zu erwidern.

Dann kam Annette an die Reihe, und so frisch, munter und lieb wußte die kleine Frau sich der Mutter vorzuführen, daß die Alte sie gleich vom ersten Augenblick an liebgewann und in ihr Herz schloß.

Nachdem die ersten Ausbrüche der Freude vorüber, das Glück des Wiedersehens gekostet, die nothwendigsten Fragen gestellt und beantwortet waren, schaute die Alte sich etwas erstaunt in der kleinen Mansarde um und meinte ziemlich ängstlich, daß ihr Friedel und seine Frau hier in Paris zwar sehr lustig wohnten, doch ein wenig

Digitized by Google

hoch und — ein wenig beschränkt, weshalb sie, die Mutter, die beiden jungen Eheleute gewiß recht geniren würde.

Doch Friedel und Annette lachten als Antwort hellauf, dann aber führte die junge Frau die Alte in ihr Stübchen und Friedel erzählte, wie er und Annette früher gewohnt und daß sie schon seit einer geraumen Weile ein anderes, gar schönes Appartement besäßen, welches sie aber nicht eher hätten beziehen wollen, bis die Mutter angekommen. Auch seien ihnen die kleinen Dachstübchen, in denen sie sich gefunden und ihren Bund für's Leben geschlossen, gar zu lieb gewesen, als daß sie sich leicht hätten entschließen können, sich von ihnen zu trennen. Nun aber sollten die bewußten hübschen Zimmer keinen Augenblick länger mehr leer stehen und heute zum erstenmal in ihnen gespeist werden, wenn auch das Essen selbst noch immer in der Mansarde seine Zubereitung gefunden.

— Auf, nach unserem kleinen Paradiese! rief der Tischler fröhlich und faßte sein staunendes Mütterchen unter den Arm, während Annette schon mit den Schlüsseln die Treppe hinabgeeilt war, um Thüre um Thüre der neuen Wohnung aufzuschließen.

Digitized by Google

Da sah es anders aus, und ein frohes Staunen überkam die alte Frau, als sie diese hübschen Räume durchschritt.

Der Thränen aber konnte sie sich nicht erwehren, als Friedel sie in das für sie bestimmte Schlafzimmerchen führte und Annette ihr dann in der Wohnstube den ihr zugedachten Sessel ihrer verstorbenen Mutter zeigte.

Sie umarmte ihre Kinder, während ihre alten Augen Freudenthränen weinten, und pries sich glücklich, daß sie den Rest ihrer Tage an einem so schönen Aufenthalt und im Kreise ihrer Lieben verbringen dürfe.

Doch wie hatte Friedel all diese Herrlichkeiten erlangt?

Das fragte sie sich und ihn und stets von Neuem, da der glückliche Tischler ihr nun von seinem Atelier erzählte, von seinen zwei Gesellen, die er bereits angenommen, von den Bestellungen, die ihm geworden, dem vielen Holz- und Handwerkszeug, das er sich gekauft und bezahlt, und von dem — baaren Gelde, das er noch in seinem Kasten liegen habe.

Die alte Frau glaubte ein Märchen zu hören, und es war auch schier wie in dem Märchen von dem gestiefelten Kater, der es so geschickt

Digitized by Google

einzurichten gewußt hatte, daß der gewisse König auf all seine Fragen: wem die Aecker, Wiesen, Weinberge, Schlösser, Kutschen und Pferde gehörten, stets die eine Antwort erhielt: dem Grafen Karabas. — Denn auf all ihre Fragen hatte Friedel nur die eine Antwort:

— Von Herrn Harley.

Capital, Bestellungen, Atelier, Gesellen, Werkzeuge, Holz, das schöne Appartement, dessen Miethe ein Jahr vorausbezahlt war, mitsammt den hübschen Möbeln, Wäsche, Küchengeschirr und sogar seine Frau, die nicht minder hübsche Annette — Alles — Alles verdankte er dem reichen Manne: John Harley.

In dem großen Sorgenstuhl saß die alte Frau, stumm, bewegungslos, und starrte ihren Sohn bei diesen Mittheilungen förmlich an.

Dann aber, als Antwort, suchte sie in einem alten Portefeuille und unter verschiedenen Papieren eine Karte, dieselbe, welche der Herr, den sie zu erkennen geglaubt, ihr in dem Grenzstädtchen Quièvrain gegeben. Diese reichte sie Friedel und fast athemlos fragte sie, ob das etwa derselbe Herr sei, dessen Name und Wohnung hier geschrieben stehe.

Friedel warf einen Blick auf das Blättchen,

Digitized by Google

dann bejahte er die Frage voll Verwunderung und wollte nun seinerseits wissen, wie die Mutter zu dieser Karte komme.

Nun erzählte die Alte ihr Abenteuer an der Grenze und wie sie ohne die Dazwischenkunft dieses Herrn, der sich da Harley nenne, vielleicht jetzt noch dort stehe und auf Beförderung warte; wie derselbe sich ihrer nicht allein gar freundlich angenommen, sondern sie auch, da keine Möglichkeit zur Weiterreise für sie gewesen, in seinem eigenen Wagen, mit vier Pferden bespannt, nach Paris und bis vor das Haus hier habe fahren lassen.

Nun war es an Friedel, die Hände vor Staunen zusammenzuschlagen, in welches Thun auch Madame Annette nach Herzenslust mit einstimmte.

Es war aber auch in der That ein Zufall, der schier etwas Märchenhaftes hatte.

— Und heißt der Herr wirklich so, wie er sich hier auf der Karte schreibt?

So fragte die Alte endlich schüchtern.

— Ei freilich Mutter. John Harley heißt er, ist ein Engländer und muß unendlich reich sein.

— Hm, hm, machte die Alte recht nachdenk-

Digitized by Google

lich, das ist sonderbar! — Doch jetzt, mein Sohn, will ich nicht weiter darüber nachdenken, denn ich bin von der Reise etwas müde und möchte diesen Augenblick auch nur dem Glücke leben, daß ich Dich, mein lieber Friedel, wiedersehe, Dich glücklich weiß an der Seite einer braven Frau. Aber später, Kinder, nach Tische, müßt Ihr mir mehr von dem Herrn Harley erzählen, Alles, was Ihr nur wißt. Es liegt mir viel daran, mehr als Ihr denken könnt.

— Haarklein sollst Du erfahren, wann und wie wir mit ihm bekannt geworden sind. Es ist eine förmliche Geschichte und beginnt hier in dieser Stube, die damals der Gerhard, der Sohn der armen Frau Elsen, bewohnte.

— A — h! Also auch der ist mit diesem Herrn Harley bekannt? rief die alte Frau erstaunt aus.

— Inwieweit dies der Fall ist, weiß ich nicht, Mutter; der Remy, der mir versprochen, heute noch hieherzukommen, kann Dir mehr darüber sagen. — Doch siehe da, da kommt mein kleines liebes Frauchen mit der Suppe! Jetzt zu Tische und lasse es Dir in der neuen Wohnung und bei Deinen Kindern recht gut schmecken, wie auch wir mit rechter Lust zum erstenmal in un-

Digitized by Google

ſerem ſchönen Appartement und an Deiner Seite ſpeiſen wollen.

Madame Annette hatte während der Zeit geſchäftig den Tiſch gedeckt und trug nun in der That den erſten Gang des Déjeuners, das der Mutter das gewohnte Mittagseſſen erſetzen mußte, die dampfende Vermicelle-Potage auf.

Bald ſaßen die glücklichen Menſchen um den Tiſch; Mutter Grein thronte in dem bequemen Sorgenſtuhl und ſich gegenüber hatte ſie ihre beiden lieben Kinder, von denen ſie ihre freudeſtrahlenden Augen nicht abzuwenden vermochte.

Nach alter Sitte begann ſie ein Gebet zu ſprechen, das Tiſch- und Dankgebet zugleich war und dem guten Friedel faſt Thränen in die Augen trieb — war es doch dieſelbe fromme Bitte, die er ſeit ſeinen Kindertagen daheim am elterlichen Tiſche zuerſt mitgeſtammelt, dann vorgebetet bis zu dem Tage, da er Heimath und die Mutter verlaſſen.

Jetzt erſt war die Wiedervereinigung für ihn vollſtändig geworden, das fühlte er in ſeinem ehrlichen und von Glück ſchier überſtrömenden Herzen.

Nachdem das erſte Mittagsmahl der kleinen Familie in der neuen und ſo ſchönen Wohnung vorüber war, lehnte die alte Frau ſich recht be-

Digitized by Google

haglich in ihren Seſſel zurück, und ihre Kinder, wohl fühlend, daß die Mutter der Ruhe bedürfe, verließen leiſe das Zimmer, um anderen Obliegenheiten nachzugehen.

Friedel mußte einen Blick in die Werkſtatt werfen und Madame Annette hatte in den Manſarde-Zimmern noch viel zu thun und zu räumen, um den völligen Umzug in die neue ſchöne Wohnung bewerkſtelligen zu können.

Nach einigen Stunden ſind die Gatten wieder bei der Mutter, die nach ihrem Schläfchen recht geſprächig geworden.

Auch der Sänger Remy hat ſich eingefunden, um Mutter Grein zu begrüßen, und in heiterſter Weiſe drückt er ſeine Freude aus über das Wiederſehen in der großen Weltſtadt.

Die Alte kennt den jungen Mann wohl; zwar hat ſie etwas kopfſchüttelnd ſeinen Uebergang vom Handwerker zum Künſtler vernommen, wie auch ziemlich ungläubig die enthuſiaſtiſche Mittheilung von dem nahe bevorſtehenden Abſchluß eines Engagements von mindeſtens tauſend Francs monatlich angehört, doch ſtimmt ſie endlich luſtig in ſeine frohe Redeweiſe mit ein, und gerne will ſie mit ihm hoffen, daß all ſeine herrlichen Ausſichten ſich verwirklichen werden.

Digitized by Google

Wie die Vier nun um den runden Tisch beisammensitzen, von der Heimat und alten Zeiten plaudern und den guten Rothwein schlürfen oder trinken, den Friedel aufgetischt, verlangt Mutter Grein plötzlich die Erzählung ihres Sohnes zu hören über seine Bekanntschaft mit Herrn John Harley.

Beide, Friedel und Remy, beginnen nun nacheinander und mit wahrem Eifer den Fund der Brieftasche mit dem Gelde, was diesem vorhergegangen und was sich später daran geknüpft, zu erzählen, und recht ernst und aufmerksam hört die Alte zu.

Wie in tiefes Nachdenken versunken sitzt sie in ihrem Stuhle und überlegt wohl, wie sie es machen soll, um den Herrn, der sich den fremdländischen Namen „Harley" beigelegt, sobald als möglich in ihre Nähe zu bringen.

Von Gerhard läßt sie sich berichten, und Remy theilt ihr die Mißgeschicke des Freundes mit und deren Ursache, wie auch, daß Gerhard in eben diesem Herrn Harley, dem er offen Alles anvertraut, einen neuen und mächtigen Beschützer gefunden, der ihm wieder eine gute, ja brillante Stelle auf einem der ersten Pariser Comptoire verschafft.

Digitized by Google

— Immer er! sagt sich die sinnende Alte.

Dann sprach sie nach weiterer Ueberlegung zu sich:

— Das ist ein Weg! Ich will von der alten Geschichte erzählen, die Unschuld Elsen's an dem Diebstahl darthun; der plauderhafte Sänger wird es natürlich seinem Freunde mittheilen und dieser ganz gewiß mit seinem neuen Beschützer auch davon reden, der doch heute oder morgen wieder nach Paris zurückkommen wird. — So kann es gehen. — Auf alle Fälle aber will und muß ich jede Gelegenheit benützen, die mir gestattet, für Elsen zu sprechen; und da er sich wieder im Lande gezeigt, so ist dies eine heilige Pflicht für mich.

Und gedacht, gethan!

Mit kräftigem Wort schneidet Mutter Grein urplötzlich den Bericht Remy's mitten entzwei und ruft entrüstet:

— Wer sagt, daß der alte Elsen einen Diebstahl, und noch dazu einen so entsetzlichen begangen? — Die böse Welt hat es behauptet, sogar ordentliche Leute, aber es ist nicht wahr, sie wurden getäuscht. Der Elsen ist so unschuldig an dem Diebstahl wie wir, die wir hier beisammen sitzen; ich weiß das ganz genau.

Digitized by Google

Remy war über dieſen unerwarteten Ueberfall erſtaunt und vollſtändig verſtummt, Friedel aber lächelte, denn er kannte das von früher her und wußte, daß ſeine Mutter die alte und oft verſuchte Vertheidigung Elſen's auch hier übernehmen würde.

— Es wäre mir lieb für den Gerhard, wenn es ſich ſo verhielte, ſagte Remy endlich etwas kleinlaut. Aber ſo viel ich weiß, beſteht ein richterliches Erkenntniß gegen Elſen.

— Auch das Gericht täuſchte ſich, entgegnete die Alte mit früherem Eifer. Und damit Ihr Beide, die Ihr wohl auch an die Schuld von Gerhard's armem Vater glaubt, anderer Meinung werdet, will ich Euch etwas erzählen, das ich vor meinem Heiland beſchwören kann. Nun werdet Ihr mir doch glauben? Denn eine alte Frau, wie ich, die jede Stunde gefaßt ſein muß, von dieſer Erde zu ſcheiden, ruft ihren Herrn und Gott nicht fälſchlich zum Zeugen an! — Möchten es Diejenigen erfahren, die es am nächſten angeht!

Die Alte hatte ſo ernſt und feierlich geſprochen, daß ihre Zuhörer ſtill und nicht wenig begierig auf die in Ausſicht geſtellte Mittheilung geworden waren, die da mit einer ſolchen Be-

Digitized by Google

ſtimmtheit gegen einen richterlichen Spruch ankämpfte.

Nach einer kleinen Weile erzählte die alte Frau:

— Wir wohnten, mein Mann und ich und meine Nichte Grethe — der Friedel war kaum geboren — in dem Hintergebäude des Ollenheim'ſchen Hauſes. Die Wohnung, welche man meinem Manne eingeräumt hatte, da er als Kaſſendiener ſtets zur Hand ſein mußte, lag über den Remiſen und den Comptoiren, dem Kaſſenzimmer gegenüber. An einem Abend ſaß ich mit der Grethe allein in unſerer Kammer; mein Mann war wie gewöhnlich draußen. Wir plauderten Mancherlei, und da unſere ſtrickenden Finger zu ihrer Arbeit kein Licht benöthigten, ſo arbeiteten wir im Dunkeln, wie das ſchon oft geſchehen war, und um das Licht zu ſparen.

Es war ein unfreundlicher Herbſtabend, und oft ſchaute ich in den ſchmalen langen Hof hinab, meinend, ein Geräuſch zu hören, das aber nur vom Winde herrührte. Dabei hatten ſich meine Augen an das Dunkel gewöhnt, ſo daß ich Alles, was da vor mir lag, ziemlich genau unterſcheiden konnte. Ich ſah die mit Eiſengitter verwahrten Fenſter des Kaſſenzimmers,

Digitized by Google

welche noch, wie die des Comptoirs, bis zur halben Höhe mit leichten grünen Drahtschirmen versehen waren. Von unserer höher gelegenen Stube aus konnte ich durch die oberen freien Theile der Fenster in die Zimmer selbst schauen, die indessen rabenschwarz waren. Wie ich so in den Hof und auf die Fenster des Comptoirs und des Kassenzimmers sehe, meinte ich das schwache Aufblitzen eines Lichtscheins zu bemerken. Doch ich konnte mich getäuscht haben, der leichte Schimmer, ebenso rasch verschwunden als entstanden, von dem Widerschein eines Lichtes außerhalb der Comptoirräume hergekommen sein. Doch aufmerksam schaute ich in das dunkle Gemach, wie dies auch meine nicht minder neugierige Nichte, die Grethe, ein junges, recht hübsches, aber etwas leichtfertiges Ding, that.

Siehe da, unseren scharfen Blicken erschien die Stube bald nicht mehr so schwarzdunkel, wie vorher. Es mußte wirklich ein Licht drinnen sein, das, wenn es auch nicht selbst zu sehen war, doch eine schwache unmerkliche Helle verbreitete.

Immer neugieriger und schärfer blickten wir hinüber, doch durchaus nichts Schlimmes ahnend.

Da — plötzlich flammte der Schein hell und

Digitized by Google

glänzend auf, wie der eines brennenden Lichtes, um indessen sogleich wieder vollständig zu erlöschen. Doch wenn die Erscheinung, die Helle auch nur einen Augenblick gedauert, so war dies doch genügend, um uns ganz deutlich etwas sehen und erkennen zu lassen, worüber wir Beide, die Grethe und ich, merklich erstaunten. — Wir erblickten nämlich in dem hellen Schein des Lichtes in dem Kassenzimmer einen Mann, der ein Kästchen von alter seltsamer Form in den Händen hielt, das ich sogleich erkannte, wie auch den Mann, der uns das Gesicht zuwendete, welches von dem plötzlich auftauchenden Lichte hell beleuchtet wurde.

Dann sahen wir nichts mehr, denn schwarzdunkel war es in dem Zimmer wie vorher. Noch eine Weile blieben wir beisammen und sprachen über das, was wir gesehen. Ich wollte zu Herrn Ollenheim gehen und es diesem mittheilen, doch die Grethe lachte mich aus und versuchte der sonderbaren Erscheinung eine natürliche Deutung zu geben. Damit gab ich mich zufrieden, und bald darauf gingen wir zu Bette.

Am anderen Morgen erfuhren wir den entsetzlichen Diebstahl und daß der Kassirer Elsen verschwunden sei und ihn verübt haben müsse.

Digitized by Google

Nun wurde uns Alles klar; der Mann, den wir am Abend vorher gesehen, hatte allerdings den Diebstahl begangen, denn die geraubte Summe hatte sich in dem Kästchen befunden — doch war es nicht der Kassirer Elsen gewesen, den wir, die Grethe und ich, in ihm erkannt, sondern ein ganz Anderer, der sich zur Zeit noch in dem Hause befand.

— A—h! rief Friedel und auch Remy, nicht wenig erstaunt.

Recht neugierig fragten sie dann:

— Und wer war es denn?

— Der Mann, den ich gesehen und erkannt — so deutlich wie ich Dich vor mir sehe, mein Sohn, sprach die alte Frau ernst und erregt, war kein Anderer, als van Owen, der Buchhalter.

— Nicht möglich! konnte Remy sich nicht enthalten auszurufen, während Friedel schwieg und sinnend vor sich niederschaute, in diesem Augenblick wohl an die fatalen Streitigkeiten denkend, die während seiner Jugend zwischen Mutter und Vater über dieselbe Angelegenheit vorgefallen waren und zu welchen ihm jetzt erst ein Schlüssel geworden.

Wenn der Ausruf Remy's auch recht erstaunt

Digitized by Google

geklungen, ſo war er der Mutter Grein doch auch ziemlich ungläubig vorgekommen, und ſchon wollte ſie ihre Betheuerungen erneuern, als der Sänger rief:

— Nun bin ich aber ungemein begierig zu erfahren, wie die Geſchichte weiter gegangen, denn nachdem der Diebſtahl offenkundig geworden, werden Sie wohl Ihre Wahrnehmung dem Gerichte angezeigt haben, und da — da iſt es mir nicht recht erklärlich, wie es gekommen, daß man dennoch den Elſen verfolgt und den Spitzbuben, den van Owen, nicht gefaßt hat.

Dieſer ſo natürliche und naheliegende Einwurf mußte die Alte, obgleich ſie ihn wohl erwartet haben mochte, recht unangenehm berühren, denn ſie ſeufzte tief auf, und erſt nach einer Weile vermochte ſie zu antworten:

— Hätte ich geredet — reden können und dürfen — dann wäre es vielleicht auch ſo gekommen. Aber ich war eine arme ſchwache Frau, verlaſſen von allem Glauben und aller Kraft. Zu Vieles trat mir entgegen, und ich konnte nicht widerſtehen; ich ſchwankte, zweifelte und — ſchwieg, aus Furcht, theils vor den Menſchen, theils vor mir ſelber, daß ich mich geirrt. Später, als ich zur Erkenntniß gekommen, war es

zu spät zu reden. Gott möge mir meine Schwäche vergeben und gestatten, daß ich jetzt noch wieder gut machen kann, was ich damals gesündigt.

Die Hände hatte die Alte gefaltet, und recht betrübt blickte sie vor sich nieder.

Remy war recht neugierig, mehr zu hören, Friedel aber war es unangenehm, daß seine Mutter sich durch die alte Geschichte aufrege, und er bat sie, davon abzulassen.

Doch die Frau wies die Bitten des Sohnes fast unwillig ab und sagte:

— Nein, ich will reden, es muß sein, und wer weiß, wozu es gut ist. Hören Sie denn, Herr Remy, wie es gekommen, daß ich nichts gesagt. — Nachdem der Diebstahl bekannt geworden, rief ich meinen Mann beiseite und theilte ihm mit, was ich gesehen. Der gerieth außer sich vor Zorn und Wuth und drohte, mich umzubringen, wenn ich ein Wort sage. Ich hätte mich getäuscht, den Elsen und nicht den van Owen gesehen. Um mich zu rechtfertigen, rief ich die Grethe herbei. Doch nun erlebte ich etwas, was ich heute noch nicht verstehe — nicht zu verstehen wage.

Das Mädel, welches den Buchhalter ebenso

Digitized by Google

deutlich gesehen wie ich, ihn erkannt, mit mir am Abend vorher über ihn, van Owen, gesprochen, wich meinen Fragen, meiner Aufforderung, die von mir meinem Manne gemachte Aussage zu unterstützen, aus und gab vor — ich glaubte wahnsinnig zu werden! — den Mann im Comptoir nicht erkannt zu haben. Sie stürmte am Ende derart auf mich ein, suchte mir darzuthun, daß ich mich getäuscht haben müsse, daß ich irre an mir wurde und selbst zu zweifeln begann. Dann aber sagte sie mir mit schlauen Worten, daß sie ihre Wahrnehmung nicht dem Gerichte anzeigen werde, denn wenn sie auch den Mann nicht nennen könne, den sie gesehen, so würde ihre Aussage doch immer nur auf Elsen bezogen werden und diesen schwer compromittiren. Das aber wolle sie nicht auf dem Gewissen haben und deshalb lieber schweigen, und wenn ich nicht schlecht an dem Manne handeln wolle, den ich zu vertheidigen trachte, so müßte auch ich desgleichen thun.

Das verwirrte mich vollends; dazu noch die furchtbaren Drohungen meines Mannes, meine eigene Schwäche — alles das stürmte auf mich ein und warf mich danieder. Ein entsetzlicher Anfall überkam mich, und ich erwachte erst wieder

Digitized by Google

auf meinem Lager ſiech und krank. In ein hitziges Fieber verfiel ich, das mehrere Wochen währte, und als ich geneſen — war Alles längſt vorüber. Man ſagte mir, und beſonders die Grethe, wie es nun erwieſen ſei, daß Elſen den Diebſtahl begangen und wir ganz ſicher ihn und nicht den van Owen geſehen.

Ich glaubte endlich ſelbſt, daß ich mich getäuſcht, bis ich ſpäter — beſonders nach dem räthſelhaften Verſchwinden meiner Nichte, das faſt gleichzeitig mit dem Austritte van Owen's aus dem Bankhauſe Ollenheim erfolgte — wieder auf meine frühere Meinung zurückkam. Nun aber lachte mein Mann mich höhniſch aus und brachte endlich als Antwort auf meine Vertheidigung Elſen's neue entſetzliche Beſchuldigungen gegen deſſen Frau vor. Dies empörte mich erſt recht und hiemit begannen denn die traurigſten Stunden meines Lebens, denn immer heftiger, immer rückſichtsloſer wurde mein Mann.

So verging Jahr um Jahr, Elſen kehrte nicht wieder; da erkrankte Grein, und in einer bangen, entſcheidenden Stunde öffnete er mir ſein Herz. Viel Entſetzliches erfuhr ich da, und nun hätte ich reden können, doch es war zu ſpät dazu. Wer auch würde mir jetzt ge-

Digitized by Google

glaubt haben, nachdem ich so lange geschwiegen? wem auch hätte ein Geständniß, selbst wenn ich alte alleinstehende Frau damit durchgedrungen, nützen können? Elsen war verschwunden, vielleicht todt, und die arme Frau ahnte nicht einmal das Entsetzliche, das schlechte Menschen an ihr verbrochen; ich hätte sie nur noch unglücklicher gemacht, als sie schon war, und — da schwieg ich. Auch kam fast zur selben Zeit neues Unglück über mich: mein Mann wurde irrsinnig, und ich stand allein, mußte allein für mich und mein Kind sorgen. Da ließ ich endlich die Gedanken an den Vorfall, der mir so viel Bitteres gebracht, ruhen, bis jetzt vor wenigen Tagen mir etwas begegnete, das mir nicht allein Alles wieder hell vor die Seele ruft, sondern auch sagt, daß ich ein begangenes und wohl schweres Unrecht wieder gutzumachen habe und jede Gelegenheit ergreifen muß, um als Zeugin der Schuldlosigkeit Elsen's und seiner armen Frau aufzutreten.

Die alte Frau hatte die letzten Worte ernst und wie zu sich selbst gesprochen, doch Remy ihnen, wie überhaupt diesem Theil des Berichts, wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Er war im Grunde der Meinung, daß

Digitized by Google

Mutter Grein sich damals getäuscht habe; die Grethe hatte gewiß besser und schärfer gesehen und die etwas confuse Alte sich geirrt, und auf das, was der dem Trunk ergebene, geisteskranke Grein ihr später etwa gesagt oder zugestanden, war auch nicht zu bauen.

So dachte Remy, leicht über die wirkliche Bedeutsamkeit der Mittheilung hinweggehend.

Von dem eigentlichen nächtlichen Erlebniß der beiden Frauen mehr angezogen, erging er sich darüber noch in verschiedenen Bemerkungen und warf endlich die Frage hin, ob Mutter denn auch das Kästchen so genau habe sehen und erkennen können, wie den Träger.

Mit gleichem Ernst wie früher entgegnete Frau Grein:

— Auch das Kästchen sah ich deutlich und erkannte es, was nicht schwer war, da ich es früher oft gesehen. Herr Ollenheim besaß nämlich solcher Kästchen zwei, die stets in seinem Zimmer standen und die er als Familienstücke werth hielt. Das weiß ich von ihm selbst, und oft habe ich sie gesehen. Es war eine Schatulle von alter Form und Arbeit; sie sah fast aus wie eines der alten Grabmäler, die daheim in den Kreuzgängen unserer Kirchen stehen. Von

Digitized by Google

Ebenholz war sie, glänzend schwarz und rings-herum mit kleinen vergoldeten Plättchen verziert, in welche Figuren und französische Sprüche eingeschnitten waren. Der Deckel war erhöht und hatte eine kleine Schublade.

— Aber nun sei stille, lieb Mütterchen, rief Friedel mit heiterer Ungeduld, und verbittere Dir den ersten Tag unseres Wiedersehens nicht noch länger mit der alten Geschichte. Wir wollen von etwas Anderem plaudern, das wird besser und angenehmer sein.

— Du hast Recht, Friedel, entgegnete die Alte wieder fröhlich und stimmte sofort in das Gespräch mit ein, das ihr Sohn über ein ganz anderes Thema begonnen.

Im Herzen dachte sie wohl, ihre Sache recht klug gemacht zu haben, und daß Gerhard wie auch Herr Harley recht bald ihre Mittheilung erfahren und zu ihr kommen würden.

Doch die gute Alte kannte den allzu leichtfertigen Sinn Remy's nicht, denn als dieser Abschied von der Familie Grein genommen und durch die Straßen den Boulevards zuschlenderte, dachte er kaum noch an die Erzählung der alten Frau. Ganz andere Sachen gingen ihm im Kopf herum: sein zu erlangendes Engagement,

Digitized by Google

mit dem es wirklich Ernst werden sollte, oder Madame Agapita Saint-Victor, welche in ihrer eleganten Umgebung gar zu reizend und zu bezaubernd war. Und wenn sein Denken dennoch wieder zu dem soeben Gehörten zurückkehrte, dann zuckte er die Achseln und sagte leichthin:

— Eine gute Frau ist die alte Mutter Grein, aber getäuscht hat sie sich doch — es ist ja nicht anders möglich! — und es wird wohl am Besten sein, wenn ich dem Gerhard nichts von der ganzen Geschichte sage; es regt den armen Jungen unnöthigerweise auf und kann im Grunde doch keinen anderen Erfolg für ihn haben, als Aerger und neue Enttäuschungen. Also — weg damit!

Und die Melodie einer hübschen Cavatine trällernd und summend, schritt der Sänger leicht seines Weges dahin, der festen Meinung, daß er klug und richtig handle, just wie Mutter Grein ihrerseits gemeint, als sie Remy den Vorfall mitgetheilt.

Doch es sollte ganz anders kommen, als Beide sich gedacht.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Mater dolorosa.

Seit dem Tage, da Madame Laurent und Helene Gerhard Elsen im Boulogner Wäldchen getroffen, die beiden jungen Herzen sich gesagt, was sie für einander fühlen, haben die Frauen täglich und zu gleicher Stunde den Spaziergang durch das Wäldchen und nach dem stummen Schlößchen wiederholt, doch ohne Gerhard zu treffen.

Dies vergebliche Suchen und Harren hat das junge Mädchen anfänglich enttäuscht und zum Schmollen gegen den saumseligen Freund und Geliebten veranlaßt, dann aber bald tief traurig gemacht.

Was die gute Madame Laurent nach solchen Spaziergängen auch aufbot, um Helene zu trö-

Digitized by Google

sten, es half nichts, und bald vermochten keine Worte mehr die Thränen zu stillen, die dieser erste Liebeskummer den Augen des Mädchens auspreßte.

Madame Laurent wurde endlich selbst besorgt über dies ihr vollständig räthselhafte Ausbleiben des jungen Mannes. Es mußte ihm etwas Außergewöhnliches zugestoßen sein, das ihn wohl verhinderte, dem Drange seines Herzens zu folgen und, wie sie ihm doch gesagt, die Frauen an gleicher Stelle aufzusuchen.

Es war auch also, denn Gerhard, welcher sofort seine neue Stelle angetreten, wurde erst frei zur Essensstunde, dann aber eilte er hinaus nach dem Wäldchen, dem Schlößen La Muette, um nun seinerseits vergebens der Geliebten zu harren.

In die Nähe der Villa des Herrn von Auvent wagte er sich nicht, aus Furcht, eine Scene mit dem Manne herbeizuführen, den er schonen mußte, wie er zu deutlich fühlte; und doch sagte er sich auch wieder, daß er Helene sehen und sprechen müsse um jeden Preis.

Madame Laurent mochte wohl ahnen, daß der junge Mann sie verfehle, sich vielleicht nur zu einer späteren Stunde an dem bestimmten

Digitized by Google

Orte einzustellen vermöge, doch wagte sie nicht nach dem Diner, weder mit Helenen oder allein, das Wäldchen zu durchstreifen.

Sie tröstete das Mädchen so gut sie konnte, sprach ihm Muth ein und die feste Zuversicht, daß nur der Zufall Gerhard fernhalte und sie ihn ganz sicher bald wiedersehen würde.

Das Verhältniß zwischen Helene und ihrer Gesellschafterin war während dieser kurzen Zeit plötzlich ein ganz anderes geworden.

Das Mädchen hatte immer eine recht herzliche Liebe für die stille bleiche Frau empfunden, die stets um sie gewesen und sich ihrer fort und fort mit wahrhaft mütterlicher Liebe und Sorgfalt angenommen. Nun aber, da ihr kleines Herzchen ein Geheimniß barg, das voll stiller Herrlichkeit, doch auch die Keime eines süßen Weh's in sich trug, mußte sie ein anderes weibliches Herz finden, dem sie vertrauen konnte, dem sie Alles sagen durfte, was sie bewege, so überaus froh und glücklich mache und doch auch wieder so bang und so traurig.

Hätte Helene eine Mutter gehabt, so wäre diese ihre natürliche Trösterin gewesen und an ihrem Herzen hätte sie sich ausweinen und laut aufjubeln dürfen.

Digitized by Google

Doch das Mädchen stand allein; ihre Mutter hatte sie nie gekannt und von Kindheit an nur Madame Laurent um sich gesehen, zuerst als Wärterin, dann, als Lehrer und Lehrerinnen gekommen, um sie zu unterrichten, hatte Madame Laurent für ihre Wäsche und andere leibliche Bedürfnisse gesorgt, um endlich, da Helene zur Jungfrau herangewachsen, ihre Gesellschafterin zu werden.

So konnte es denn nicht fehlen, daß Helene sich inniger denn sonst an Madame Laurent anschloß, und diese machte dem Mädchen eine solche Annäherung leicht. Wußte sie doch um das kleine süße Geheimniß, das ja durch ihre stille Vorsorge mit in's Dasein gerufen worden war! Sie kam Helene mit einer Liebe, einer Theilnahme entgegen, daß dieser das Geständniß der Gefühle, die ihr Herz erfüllten, die es so froh bewegten und auch wieder so traurig machten, gar sehr erleichtert wurde.

Wie wohl that Helene alsdann die Theilnahme der stillen bleichen Frau! Es war, als ob eine Mutter zu ihrem geliebten Kinde spräche, und noch nie hatte Helene solche Worte der Liebe, mit solcher Innigkeit gesprochen, zu hören bekommen.

War es doch auch das erstemal, daß Madame

Digitized by Google

Laurent Gelegenheit hatte, mit dem Herzen zu dem Wesen zu reden, in dessen Nähe sie so lange geweilt!

Doch Helene wurde stets trauriger, als alle Mühen, Gerhard zu finden, scheinbar vergeblich waren.

An dem Herzen der Madame Laurent barg sie dann ihr Köpfchen und die Arme um deren Hals geschlungen, weinte sie sich aus und hörte die Trostworte an, welche die bleiche Frau mit lächelndem Antlitz und Thränen einer stillen Freude in den Augen ihr zuflüsterte. Fühlte diese doch, daß nur ein äußerliches Hinderniß Gerhard fern halte, und deshalb klangen ihre Worte dem betrübten Mädchen so überzeugend, daß es nach solcher Zwiesprach sich immer wieder beruhigte.

So waren etwa acht Tage vergangen, ohne daß die beiden Frauen etwas von Gerhard erfahren hatten.

Jetzt aber begann Madame Laurent selbst unruhig zu werden und meinte, daß sie nun Schritte thun wolle, um sich womöglich Aufklärung über das räthselhafte Ausbleiben des jungen Mannes zu verschaffen. Sie gedachte vorerst sich am Abend in das Wäldchen hinauszu-

Digitized by Google

wagen, und wenn dieser Schritt ohne Erfolg bleiben sollte, Gerhard zu schreiben.

So sehen wir denn Madame Laurent eines Abends nach dem Diner gegen acht Uhr, in ein weites Tuch gehüllt, den Hut mit einem Schleier versehen, still das Haus verlassen und den Weg nach dem Wäldchen und dem stummen Schlößchen einschlagen. Obgleich es im Freien noch heller Tag war, so hatte der Abend die Wege des Wäldchens doch schon in Dämmerung eingehüllt und hell war es nur auf den lichten Plätzen, welche den klaren Himmel über sich hatten.

Bei dem stummen Schlößchen hatte Gerhard, wie bisher alle Tage, der Geliebten vergebens geharrt.

Abend war es geworden und schon wollte er sich erheben, um traurig und niedergeschlagen den Heimweg anzutreten, doch mit dem festen Entschluß, am anderen Tage sich nach Auteuil und in die Villa Auvent zu wagen, als er in der Ferne eine Frauengestalt bemerkte, die scheinbar eilfertig auf den Ort zuschritt, an dem er sich befand.

— Wenn es Helene wäre?!

So jauchzte es in dem jungen Manne auf.

Doch nein, es war nur eine einzelne Frau, welche rasch näher kam.

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger fühlte sich Gerhard seltsam erregt und wie gebannt blieb er an seiner Stelle, die Nahende zu erkennen versuchend.

Diese hatte den jungen Mann nun auch gesehen und erkannt; sie schlug den Schleier zurück und im nächsten Augenblicke stürzte Gerhard mit einem lauten Freudenschrei auf sie zu.

— Madame Laurent! Ach, welch ein Glück, daß ich Sie endlich sehe! Alle Tage habe ich Ihrer hier bis zur Nacht und immer vergebens geharrt. Doch wo ist Helene? Warum kam sie nicht mit Ihnen? Es wird ihr doch nichts widerfahren sein? O, reden Sie, Madame Laurent, reißen Sie mich aus dieser Ungewißheit, die mich unglücklich macht. Wo ist Helene, warum kam sie nicht mit Ihnen hierher?

So rief der junge Mann in einem Athem, der still vergnügt lächelnden Frau nicht einmal Zeit lassend, zu reden, ihm zu antworten.

Als sie dies endlich vermochte, sagte sie ihm, daß Helene jeden Nachmittag hierhergekommen, um ihn zu sehen, doch stets vergebens seiner geharrt habe und deshalb recht traurig sei. Sie aber habe das Mädchen getröstet und, *wohl* ahnend, daß Herr Gerhard verhindert wäre, zu einer früheren Stunde hierherzukommen, sich ent-

Digitized by Google

schlossen, am Abend in das Wäldchen zu gehen, um die beiden jungen Herzen, die gewiß gleich bangten und zagten, zu beruhigen.

Wie jubelte der junge Mann auf bei dieser Mittheilung! Helene hatte seiner gedacht mit gleicher Liebe und gleichem Weh wie er ihrer!

In beredter, herzlicher Weise dankte er der guten Frau, die sich seiner Liebe so sehr angenommen, und ihre Hände ließ er nicht fahren, wie auch Madame Laurent die seinigen festhielt und drückte, als ob das ganze Verhältniß sie näher anginge, ihr Herz auch Theil habe an dem, was die Beiden so heftig bewegt und glücklich gemacht. Nun aber verlange sie zu wissen, weshalb Gerhard nicht zu einer früheren Stunde hierhergekommen, damit sie Helene darüber beruhigen könne.

Gerhard erzählte der aufhorchenden Madame Laurent Alles, was mit ihm vorgegangen während der letzten Tage; wie er der Carrière des Künstlers entsagt und wieder geworden, was er früher gewesen: ein Kaufmann, der weit eher sich eine sichere Lebensstellung zu erarbeiten vermöge, als ein Künstler, der gar zu sehr vom Glück, von der Gunst der Menge abhänge; wie er in einem fremden Herrn, einem Engländer, einen Beschützer gefunden, der ihm eine gute Stelle bei einem der

Digitized by Google

ersten Bankhäuser von Paris verschafft, allwo er seit mehreren Tagen schon arbeite, weshalb er denn auch erst nach geschlossenem Comptoir habe hierherkommen können.

In begeisterter Weise schilderte der junge Mann sein redliches Wollen, durch Fleiß und Arbeit sich eine Stellung zu erringen, Helenen und ihres endlichen Besitzes würdig zu werden, und still, doch recht aufmerksam hörte Madame Laurent ihm zu.

Sie ließ den jungen Mann sich ihr gegenüber vollständig aussprechen, sein ganzes Herz ihr offen darlegen, ehe sie ihm antwortete, denn sie wollte, sie mußte ihn so genau als möglich kennen lernen.

Beide waren unter diesem Gespräche weiter um das Gitter und die Mauer des Schlößchens entlang geschritten.

Da blieb Madame Laurent plötzlich stehen und den jungen Mann fest anschauend, sprach sie:

— Und haben Sie denn Alles wohl bedacht, glauben Sie, daß Helene, die Sie doch noch so wenig kennen, Sie für das Leben glücklich machen kann?

— Ich habe nicht allein mein Herz gefragt, sondern reiflich Alles erwogen und die feste Ueberzeugung erlangt, daß wir Beide durch eine Vereinigung glücklich werden können.

Digitized by Google

— Und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Helene Ihnen das beste, treueste Herz entgegenbringt, daß durch sie dem Manne, der das Glück des Lebens an der Seite einer braven Gattin sucht, ein solches Glück werden kann. Aber haben Sie weiter auch an die Hindernisse gedacht, welche sich einer endlichen Verbindung mit ihr in den Weg stellen können?

Gerhard verstummte und senkte den Kopf.

— Ich habe noch nicht gewagt, daran zu denken, entgegnete er stiller.

— Und doch müssen Sie dies thun, der Gefahr, die Sie ahnen, fest und dreist in's Auge schauen, sagte Madame Laurent mit Energie.

— Herr von Auvent scheint mir nicht gewogen; er hat mir sein Haus verboten. — Warum? — Ich weiß es nicht, wenn ich es auch wohl ahnen kann. Doch gebe ich Ihnen die heilige Versicherung, daß die Ursache seiner Abneigung eine ungerechtfertigte ist. Sie sollen sie kennen lernen und entscheiden.

— Ich will sie nicht wissen, entgegnete die Frau mit einer so ungewöhnlichen, fast wilden Erregtheit, daß Gerhard erstaunt aufschauen mußte. Herr von Auvent ist — ungerecht, das weiß ich, und wird es auch wohl in diesem Falle sein.

Digitized by Google

Aber antworten Sie mir auf eine andere Frage, offen und ohne Rückhalt, und denken Sie dabei, ich hätte — ein Recht, im Namen Helenens Ihnen dieselbe zu stellen.

— Fragen Sie, Madame Laurent, keine Falte meines Herzens soll Ihnen verborgen bleiben.

— Helene ist die Tochter eines reichen Mannes — so denken Sie wohl — und dies hat vielleicht auch Einfluß auf Ihre Neigung zu dem Mädchen.

— Ich schwöre Ihnen, daß ich daran nie in dem von Ihnen angedeuteten Sinne gedacht habe! lautete die mit Eifer, fast mit Entrüstung gegebene Antwort.

— Und wenn Helene arm wäre, nichts auf der Welt besäße, als ihre Liebe und den redlichen Willen, den Mann ihres Herzens glücklich zu machen.

— O, wenn es nur so wäre! Dann dürfte ich hoffen, sie zu erringen und bald für immer mein zu nennen.

— Wie aber wollen Sie eine Frau ernähren, die Ihnen nichts zubringt, als — neue Sorgen?

— Ich habe den festen Willen, zu arbeiten, und werde vorankommen.

— Doch Sie machen Ansprüche an das Le-

Digitized by Google

ben, welche Ihre Verhältniſſe dem einzelnen Manne wohl gewähren können.

— Sie irren, Madame; ich bin einfach, in ſehr beſcheidenen Verhältniſſen erzogen worden, finde durchaus kein Vergnügen an rauſchenden Freuden, und ein ſtilles, einfaches Familienleben an der Seite eines Weſens, das ich liebe, das mich wieder liebt, innig und treu, würde mir als das Paradies dieſer Erde erſcheinen.

— So denken Sie jetzt, in dieſem Augenblicke, als hoffender Liebhaber.

— Nein, ſo habe ich gedacht, ehe mein guter Stern mich Helenen finden ließ, und dies mag Ihnen Bürge ſein, daß ich auch immer ſo denken werde.

Mit feſter Ueberzeugung hatte Gerhard dieſe Worte geſprochen.

Lang und ſcharf ſchaute Madame Laurent ihn an. Dann ſagte ſie mit kurzem Tone, doch mit Entſchiedenheit:

— Gut, ich will Ihnen glauben. Ich glaube Ihnen, Herr Gerhard. Doch nun hören Sie und merken Sie ſich wohl meine Worte. Ich kenne Herrn von Auvent genau, ſehr genau, und nie — nie in ſeinem Leben wird er eine Verbindung mit Ihnen zugeben.

Digitized by Google

— Das wäre entsetzlich! schrie der junge Mann auf, der sich durch die Erregtheit, welche die Frau zeigte, durch ihr scharfes, hastiges und entschiedenes Sprechen, wie er es bis jetzt nie von ihr gehört, eigenthümlich berührt fühlte. Dann wäre Alles verloren.

— Nein, denn Herr von Auvent hat nicht allein über das Schicksal Helenens zu gebieten!

— Was sagen Sie da? Helene hätte demnach noch andere nahe Verwandte — eine Mutter?

— Helene hat eine Mutter — die das Mädchen — nicht kennt.

— Reden Sie um Gotteswillen! Erklären Sie mir dies Räthsel!

— Sie sollen Alles erfahren, Herr Gerhard, es muß sein! sprach Madame Laurent nun langsam und fast tonlos, doch mit großer innerer Erregung.

Ihre Brust schien nach Athem zu ringen, und den Arm des jungen Mannes ergreifend, sagte sie weiter:

— Doch lassen Sie mich niedersitzen, dort auf die Mauer des Gitters; ich fühle nicht die Kraft in mir, also weiter zu Ihnen sprechen zu können.

Gerhard führte die Frau zu der niederen

Digitized by Google

Mauer des Parks, welche an dieser Stelle ein Gitter trug.

Madame Laurent ließ sich nieder und in hastiger, abgerissener Weise fuhr sie nun fort, ohne dabei den jungen Mann anzusehen:

— Helene hat eine Mutter, — eine unglückliche, erbarmungswerthe Frau, die bei ihr lebt, täglich — seit ihrer Geburt um sie ist, mit ihr spricht, für sie sorgt und ihr — o, es ist entsetzlich! — nicht sagen darf, daß sie ihre Mutter ist!

— Herr, Du mein Gott, schrie Gerhard auf, Sie wären —

— Ja, ich bin Helenens Mutter, die der Herr durch langjähriges, entsetzliches und kaum noch zu ertragendes Leid — für ihre — Sünden — straft!

— Nach diesem furchtbaren Geständniß waren die Kräfte der Armen zu Ende. Schwere Thränentropfen träufelten über ihre bleichen Wangen, ihr Haupt neigte sich, und wenn Gerhard nicht rasch zu ihrer Hilfe herbeigesprungen, die zusammenbrechende Gestalt nicht in seinen Armen aufgefangen, so wäre sie von ihrem Steinsitz zu Boden gesunken.

Der Anfall dauerte nur wenige Augenblicke.

Digitized by Google

Auch Gerhard fühlte seine Augen naß werden, wie sein Herz vor Zorn erbebte über die Grausamkeit, die ein armes Mutterherz auf so furchtbare Art folterte.

Er fand Worte, so gut und theilnehmend, daß das Weh der armen Frau, die an Dulden so lange Jahre gewöhnt, sich bald wieder linderte und in lautlosen Thränen Luft machte.

— Bemitleiden Sie mich nicht, sagte sie endlich. Einen Fehltritt — nein, eine schwere, entsetzliche Sünde, die wohl nie zu sühnen ist, beging ich, und was ich dulde — so lange Jahre erduldet — ist immer noch eine zu geringe Züchtigung für — mein Vergehen. Daß ich Ihnen — Ihnen, Herr Gerhard, dies Geständniß ablegen muß, ist eine neue, doch gerechte Strafe, die der Himmel mir sendet und der ich mich in Demuth beuge. Ist es mir doch, als ob dadurch die Sühne beginne!

Kaum wußte Gerhard auf diese letzten Worte etwas zu erwidern; sie verwirrten ihn.

Doch behielt das Gefühl des Mitleids die Oberhand, und nur ihm folgend, sagte er:

— Arme Frau! Aber trösten Sie sich, nun wird Ihr Leid ein Ende haben. Helene soll Sie als Mutter kennen lernen und unsere bei-

Digitized by Google

derseitige Liebe Ihnen von nun an reichlich ersetzen, was Sie bis jetzt entbehren mußte.

— Ich danke Ihnen für diese Worte. Sie wissen nicht — können es nicht wissen — wie wohl sie meinem gemarterten — tief schuldigen Herzen thun.

So sprach Madame Laurent, indem sie dem jungen Mann zitternd die Hand drückte, welche sie nun fort und fort umfaßt hielt.

— Aber wie ist das Alles möglich? Wer konnte so unmenschlich sein, Sie und Ihr Mutterherz also zu marten? rief nun Gerhard.

— Ich folgte dem Manne, den Helene Vater nennt, sprach Madame Laurent weiter, die Frage Gerhard's gleichsam nicht beachtend, und gebar ihm eine Tochter. Das Kind erregte bald sein Wohlgefallen; er wollte es um sich haben, behalten — doch mich, die Mutter, mochte er nicht mehr. Aus seinem Hause wollte er mich stoßen. — O, wäre ich damals gegangen und hätte Helene mit mir genommen, unsägliches Leid wäre mir erspart geblieben! — Doch ich war zu schwach, liebte mein armes Kind zu sehr und vermochte nicht, es ihm, dem reichen Manne, zu entreißen, um es mit mir Armuth, Entbehrung — vielleicht Hunger und Elend theilen zu lassen. Ich bat,

Digitized by Google

beſchwor ihn auf den Knien, mit heißen Thränen und Worten, wie ſie nur ein Mutterherz, das da für ihr Liebſtes bangt, zu finden vermag, mich bei dem Kinde zu laſſen. Doch er war unerbittlich. Sein leichtfertiges ſündiges Leben wollte er nicht aufgeben. — Wäre ich bei dem Kinde, das er wirklich zu lieben ſchien, geblieben als deſſen Mutter, ſo hätte er mich als ſeine Frau anerkennen, zum wenigſten behandeln müſſen, als ob ich es geweſen. Das wollte er nicht, das hätte ihn gehindert zu leben, wie er es gewohnt war. Deshalb ließ er mir die Wahl, entweder ihm das Kind abzutreten, mich von demſelben zu trennen für immer — oder es mit mir zu nehmen. — Weder zu dem Einem, noch zu dem Anderen konnte ich mich entſchließen. Da kam mir in meiner Verzweiflung ein entſetzlicher Gedanke.

— Nimm das Kind, rief ich ihm zu, behalte es; ich will meinen Mutterrechten entſagen — nur laß mich bei ihm, — als ſeine Magd, ſeine Wärterin! Nur das verſage mir nicht! Nie ſoll es erfahren, daß ich ſeine Mutter bin!

Damit war er einverſtanden und ich blieb.

— Entſetzlich! rief Gerhard, im Innerſten ergriffen und empört über den Mann, der einen

Digitized by Google

solchen Frevel an einer Mutter hatte begehen können.

— Ich blieb! wiederholte Madame Laurent noch einmal.

Nach wenigen Augenblicken fuhr sie rascher fort:

— Damals war ich glücklich, denn ich durfte das Kind küssen, durfte ihm all die süßen Namen geben, welche meine Mutterliebe mir auf die Lippen legte. Doch Helene wurde größer und meine Qualen begannen. Wir Beide hinderten Herrn von Auvent in seinem leichtfertigen Leben und Treiben und mußten das Haus in Auteuil beziehen, während er in Paris wohnen blieb und uns nur von Zeit zu Zeit besuchte. Ich war immer um das Kind, verließ es keinen Augenblick und ward ihm Wärterin und Dienerin.

Wo ist meine Mutter? fragte die Kleine mich oft. Warum habe ich keine Mutter wie die anderen Kinder? Sie ist wohl gestorben und liegt begraben unter der Erde, sonst käme sie wohl zu ihrer armen Helene, die so sehr nach ihr verlangt!

Auf all diese Fragen und Reden, welche mir das Herz zerrissen, hatte ich keine Antwort. Ich durfte das kleine theure Wesen nicht an meine

Digitized by Google

Bruſt, die mir vor Weh faſt zerſpringen wollte, drücken; ich durfte meinem Kinde nicht unter Thränen und Küſſen ſagen: „Nein, Deine Mutter iſt nicht todt, ſie iſt bei Dir! Ich — ich bin Deine Mutter!“

O, es war entſetzlich! Ich mußte ſchweigen, oder Ausflüchte ſuchen — lügen, um das Gefühl, das ſo natürliche Verlangen des kindlichen Herzens, zu beſchwichtigen, zu tödten! — Daß ich es ertragen — ich begreife es kaum! — Doch das arme Menſchenherz kann viel erdulden, ehe es bricht. Und ward mir denn nicht auch wieder unſägliches Glück zu Theil, wenn ich ſah, wie das Kind heranwuchs, täglich hübſcher, blühender wurde? Durfte ich doch bei Helene ſein, ſie verſtohlen mit Blicken betrachten, in denen meine Mutterliebe Ausdruck und Befriedigung fand! — Doch was ſoll ich Ihnen noch weiter von all meinem Weh, meinen Qualen und meinem armen Glücke ſagen? Es läßt ſich nicht ſchildern, wie Niemand es empfinden kann, was ich gelitten. Nur ein Mutterherz wird es ahnen, wenn auch nimmer begreifen können, daß ich im Stande war, es zu erdulden. — Um ein geliebtes Kind trauern zu müſſen, daß der

Herr von der Seite der Mutter genommen und hinaufrief zu sich in seine Himmel, das ist wohl das herbste Leid, welches einem armen Menschenherzen aufgebürdet werden kann — mehr hatte die Mutter unseres Heilandes nicht zu ertragen! — aber um ein Kind weinen zu müssen, das lebendig und dennoch für die Mutter gestorben, das ist zu viel — das treibt dem Wahnsinn, dem Selbstmord zu, und ich begreife kaum, daß ich noch am Leben — nicht längst schon wahnsinnig geworden bin!

Das Haupt der Sprecherin fiel nach diesen letzten, mit wahrhaft verzweifeltem Ausdruck gesprochenen Worten schwer auf die Brust nieder, Gerhard tief ergriffen, wagte schüchtern einige Trostesworte. Doch sanft wehrte Madame Laurent ihn ab.

— Lassen Sie das, Herr Gerhard, sagte sie. Ich weiß, daß Sie Mitleid mit mir haben und mir Armen solches auch nicht versagen werden, selbst — wenn Sie mich und meine Schuld einstens ganz kennen gelernt. — Reden wir nicht mehr weiter von mir, sondern von Helene und von dem, was Ihr Beide hofft und ersehnt. Doch begleiten Sie mich nun nach dem Ausgang des Wäldchens; die Nacht sinkt nieder und

Digitized by Google

ich muß heimkehren. Was ich Ihnen noch zu sagen habe, mögen Sie unterwegs erfahren.

Die Frau erhob sich, zog den Shawl fester um ihre Schultern und schickte sich zum Heimgang an. Gerhard bot ihr den Arm, und bald schritten Beide der Porte d'Auteuil zu.

Nachdem Gerhard der Mutter Helenens nochmals sein Denken und Empfinden dargelegt, mit warmen Worten ihr seine Theilnahme an ihrem Leid, seinen Eifer, dasselbe von ihr zu nehmen, bezeugt, sagte Madame Laurent:

— Ich baue auf Ihre Worte, die Wahrhaftigkeit Ihrer Liebe zu Helenen und will mit Freuden ihre Hand in die Ihrige legen, wie Ihnen das fernere Lebensglück meines Kindes anvertrauen. Sie soll die Ihre werden, ich will es und werde es möglich machen, denn keine Macht der Erde kann mir Helene entreißen, wenn ich sie als mein Kind zurückfordere. Ich erwarte Sie am nächsten Sonntag in unserem Hause zu Auteuil; Sie werden Helene dort treffen und auch Herrn von Auvent, der an diesem Tage zu uns kommen wird. Dann mögen unsere Geschicke sich erfüllen. Und nun leben Sie wohl, Herr Gerhard, ich will zu He-

Digitized by Google

lenen, zu meinem Kinde, um sie zu beruhigen und zu trösten!

Beide hatten Auteuil erreicht, und Madame Laurent nahm mit einem Händedruck Abschied von Gerhard, worauf sie rasch die Straße entlang und heimwärts eilte, gewiß mit größter Sehnsucht von der harrenden und bangenden Helene erwartet.

Einen Augenblick noch schaute der junge Mann voll Theilnahme der rasch im Dunkel des Weges verschwindenden Gestalt nach, dann hob er kühn den Kopf, und Herz und Blick sendeten einen begeisterten Gruß hin zu der Villa Auvent, der die innigste Liebe zu Helene aussprach, wie auch den festen Willen, die Geliebte sich erringen und das Leid der armen schmerzensreichen Mutter in Frieden und Glück verwandeln zu wollen.

Dann schritt auch er seiner fernen Heimat zu, in Gedanken all das Seltsame wiederholend, was er heute gehört und erlebt, wie auch vergebens sich abmühend, einzelne dunkle Aeußerungen der armen, so tief unglücklichen Frau zu enträthseln.

— Es war in der That ein Roman, so sagte er sich endlich, sein erstes Begegnen mit

Digitized by Google

Helene, Auvent und der bleichen Frau sich vergegenwärtigend, der damals im Walde an mir vorüberschritt. Wer weiß, was er mir noch Alles in seinem weiteren Verlauf und in seiner Entwicklung bringen wird!

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Die Lorette.

Mademoiselle Agapita, oder vielmehr Madame Saint-Victor, hatte sich in ihre neuen, äußerlich so glänzenden Verhältnisse rasch und vollständig hineingelebt. Sie geberdete sich, als ob ihr bisher auch eine prächtige Equipage, ein reiches Appartement und die nöthige oder auch unnöthige Dienerschaft zu Gebot gestanden, als ob sie Zeit ihres Lebens nichts Anderes gethan und getrieben, als spazieren gefahren und ihre Untergebenen gequält, wie zeitweise auch den Mann, dem sie all die Herrlichkeiten, welche sie umgaben, verdankte. Ueber diesen hatte die junge, hübsche und pikante Fee in kürzester Frist eine solche Gewalt erlangt, daß der im Umgang mit Damen ähnlicher Art durchaus nicht unerfahrene Herr von Auvent sich

Digitized by Google

oft ſtaunend fragte, wie die kleine Zauberin es nur anſtelle, daß er ihr in Allem nachgebe und zu Willen ſei.

Herr von Auvent bewohnte die ganze zweite Etage eines ziemlich großen Hotels in der Rue Mogador; die höher liegenden Stockwerke waren meiſtens in zwei Appartements getheilt, und in der Hälfte der dritten Etage hatte er Mademoiſelle Agapita untergebracht. Da dieſes Appartement ſeit langen Jahren von ihm gemiethet und in ähnlicher Weiſe benützt worden war, ſo hatte er ſeine eigene Wohnung mit demſelben durch eine kleine Wendeltreppe, welche aus einem Cabinet emporſtieg, in Verbindung gebracht, wodurch es ihm möglich wurde, der Dame, welche ihn eben feſſelte, zu jeder Zeit und Stunde ungehindert einen Beſuch abſtatten zu können. Das obere Appartement hatte der Bewohnerinnen ſchon viele gehabt; ſie waren gekommen, gegangen, entweder freiwillig, um es mit einem noch prächtigeren zu vertauſchen, oder kurzer Hand durch Herrn von Auvent daraus beſeitigt worden, wie man ein Möbel entfernt, deſſen man überdrüſſig geworden; alle aber hatten anfänglich die eifrigſten Huldigungen des Herrn des Ortes empfangen, jedoch

keine von ihnen wohl in dem Maße, wie Mademoiselle Agapita.

Von dem Augenblicke an, da Herr von Auvent das Mädchen gesehen, hatte er nur an sie gedacht und wie er sie einführen könne in sein kleines Privat-Paradies.

Da die junge, genußsüchtige Schöne ihm auf halbem Wege entgegengekommen, so war ihm dies durchaus nicht schwer geworden. Nur um sich an dem Manne, der sie so grausam verhöhnt, zu rächen, so sagte Mademoiselle Agapita sich anfänglich und zu ihrer Entschuldigung, war sie in das zur Zeit freistehende Appartement der Rue Mogador gezogen; aus eben demselben Grunde hatte sie Besitz von der vacanten Equipage und dem ebenfalls vacant gewordenen und so schönen Namen Madame Saint-Victor genommen.

Es war dies eine Einrichtung, welche Herr von Auvent in kluger und vorsichtiger Weise getroffen. Madame Saint-Victor bewohnte seit langen Jahren das betreffende Appartement. Oft zog sie auf's Land, bald darauf kehrte sie wieder. Wer fragte danach, ob es jedesmal eine andere Dame war, die unter dem bekanten Namen ihren Einzug hielt? es war eben Madame Saint-Victor, und Niemand in dem sonst so wohlgehaltenen

Digitized by Google

Hause fand etwas dabei zu erinnern. Allerdings hätte es auffallen können, daß die Dame nie altere, daß sie just zu jetziger Zeit das Aussehen eines jungen zwanzigjährigen Mädchens hatte, während sie doch schon vor mehr denn fünfzehn Jahren als „Madame" in dem Hause eingezogen. Doch so indiscret war man in dem Hotel der Rue Mogador nicht. Es genügte dem Eigenthümer und den übrigen Bewohnern vollständig, daß eine Madame Saint-Victor seit langen Jahren das Haus bewohne; wer es sei, danach fragte man nicht.

Die nunmehrige Madame Saint-Victor fühlte sich anfänglich in ihrer Standes-Erhöhung und Veränderung recht glücklich. Das Appartement, die Dienerschaft und ihre Equipage, ihre Tafel und der trefflich assortirte Weinkeller, ihre Toilette und reiche Garderobe — kurz, Alles gefiel ihr ausnehmend — nur Herr von Auvent nicht. Welch ein Unterschied zwischen dem hageren Mann, dem gallicht ausschauenden häßlichen Gesicht Auvent's mit den dunklen, oft unheimlich blickenden Augen und den groben Lippen — und dem frischen heiteren Antlitz des jungen Mannes mit der schönen Stimme, ihres Henri! Ach, jetzt erst, nachdem ihr Sehnen nach luxuriösem Ge-

Digitized by Google

nuß befriedigt, jetzt erst gedachte sie mit Liebe seiner und der schönen Stunden, welche sie an seiner Seite genossen.

Zwar sträubte sie sich anfänglich, ihrem Herzen Gehör zu geben, denn zu tief hatte der Undankbare sie beleidigt, doch bald widerstand sie nicht mehr, und Remy empfing das Billetchen, das ihn zu Madame Saint-Victor einlud und ihm schließlich auch das Räthsel seiner guten Aufnahme bei Mutter Morel löste.

Wie diese erste Zusammenkunft abgelaufen, haben wir bereits angedeutet. Eine Menge anderer Besuche des Sängers folgte, und die glänzende Madame Saint-Victor hatte Remy bald enger umstrickt und gefesselt, als es Mademoiselle Agapita je zu thun vermochte.

Die Liebkosungen, die er, umgeben von der ausgesuchtesten Eleganz, dem raffinirtesten Luxus, empfing, wirkten wahrhaft berauschend auf den jungen Mann und brachten eine vollständige Veränderung seines Denkens und Fühlens hervor, denn was er bald für die gefährliche Schöne empfand, war, wie er sich selbst gestehen mußte, eine Leidenschaft, welche ihn blind für alles Uebrige machte.

Den Gedanken, daß er einen begünstigten

Digitized by Google

Nebenbuhler habe, scheuchte er hinweg, und wurde er zwischen ihm und Agapita berührt, so that er sich Gewalt an, um ihre Betheuerungen, daß Herr von Auvent nur ihr väterlicher Freund sei, der sie in ihrer künstlerischen Carrière nur voranbringen wolle, glaubhaft, oder auch nur weniger unwahrscheinlich zu finden. Oftmals aber, in stiller Stunde, wenn sein Herz trotz allem Glücke doch auch die herbe Bitterkeit des Verhältnisses empfand, zu schwach, um sich dem Netz der Sirene zu entwinden, nur an ihren alleinigen Besitz denkend, dann drang er mit rührenden, innigen Worten in das Mädchen, den falschen Namen, Appartement und Equipage aufzugeben und ihm zu folgen, sie würden Beide auch ohne dies Alles und nur durch ihre Liebe glücklich sein. Er erinnerte sie an frühere Zeiten, an die schönen, in seiner ärmlichen Mansarde verlebten Stunden, und betonte sogar schüchtern ein späteres dauerndes Beisammenleben.

Zum Glück für ihn weckte das helle, lustige und spöttische Lachen Agapita's ihn dann plötzlich, wenn auch etwas unsanft, aus seiner sentimentalen Stimmung, und ihre schelmischen Reden, ihr kokettes Thun führte ihn bald wieder der Gegen=

Digitized by Google

wart zu und ließ ihn den Augenblick genießen, wie er eben sich darbot.

Remy's derartiges Zureden fußte indessen auf etwas Reellem, das Agapita oft zum Nachdenken aufforderte.

Der junge Sänger hatte, wie schon angedeutet, die Bekanntschaft eines italienischen Capellmeisters gemacht, welcher mit einer Operntruppe nach Westindien, nach Havana gehen sollte. Eine Gesellschaft dortiger reicher Kaufleute hatte ein Capital zusammengebracht, groß genug, um sich den Genuß und den Luxus einer italienischen Oper zu gestatten. Ein Bevollmächtiger sollte nach Europa kommen und in Paris mit dem Maëstro, welcher schon in Havana fungirt, vereint die Operntruppe zusammenstellen.

Remy hatte sich durch seine schöne Stimme, seine feurige und geschmackvolle Vortragsweise vollständig in die Gunst des Italieners hineingesungen und dieser ihm ein erstes Fach mit entsprechendem Gehalt, zum wenigsten von tausend oder fünfzehnhundert Francs monatlich, zugesagt.

Remy war durch eine solche brillante Aussicht zwar recht erfreut geworden, doch durchaus nicht in außergewöhnlicher Weise.

Er hatte ein solches Resultat schon längst

Digitized by Google

und ſicher erwartet, und ſein Eintreffen nur als etwas ſich von ſelbſt Verſtehendes betrachtet. Dennoch pries er es ſeiner Geliebten mit verlockenden Worten an, wenn er ſie beſchwor, die Rue Mogador zu verlaſſen und ihm zu folgen, jetzt zwar nur in eine Manſarde, doch ſpäter in das Appartement eines erſten Mitgliedes der italieniſchen Oper in Havana.

Wenn Madame Saint-Victor auch ſolchen Verſuchungen lachend widerſtand, ſie mit leichten Spottreden in die Flucht ſchlug — denn was konnten die noch dazu erſt in Ausſicht ſtehenden tauſend Francs monatlich für einen Reiz für ſie haben? für ſie, deren Toilette, Equipage, Dienerſchaft und alles Uebrige jetzt ſchon bedeutend mehr koſtete! — ſo verwarf ſie dieſelben dennoch nicht unbedingt, ſondern beſchäftigte ſich im Stillen recht angelegentlich mit ihnen.

Mit Remy, ihrem Sänger, fortan zu leben — ſo lange es ihr eben gefiele — hatte viel Verlockendes für ſie; ſie liebte ja im Grunde den jungen Mann beinahe ſo ſehr, wie den Luxus, der ſie umgab, doch lange nicht genug, um wegen ihm und ſeiner Liebe den Genüſſen zu entſagen, welche ihr jetzt das Leben verſchönerten.

Hätte ſie über eine bedeutende Summe ver-

Digitized by Google

fügen können, welche ihr nur einigermaßen die Sicherheit geboten, ihr jetziges Leben an Remy's Seite fortzusetzen, so würde sie keinen Augenblick geschwankt haben und ihm und ihrer Neigung gefolgt sein.

So dachte sie und bald kam noch ein Umstand hinzu, welcher ihr die Erlangung einer solchen Summe, einer Sicherung für alle Fälle, nicht allein noch wünschenswerther machte, sondern auch den Entschluß in ihr wachrief, sich dieselbe zu verschaffen.

Durch die Zofe war Herr von Auvent natürlich von den oftmaligen Besuchen Remy's bei Madame Saint-Victor unterrichtet worden. Doch wenn die Dienerin auch gegen den Herrn, von dem sie ihre Besoldung erhielt und hauptsächlich abhing, ausplauderte, was einmal nicht verschwiegen bleiben konnte, so war sie doch klug genug, diese Besuche als die allerunverfänglichsten von der Welt darzustellen.

Herr Remy singe mit Madame, welche ja den Gesang studire, so sagte sie, und versuchte durch solche Lüge sich die Gunst ihrer Herrin, die sie doch auch durch ein Wort aus ihrem guten Dienste bringen konnte, zu erhalten.

Heimlich theilte sie dann Madame Saint-Vic-

Digitized by Google

tor die argwöhnischen Fragen Auvent's mit, und diese erhielten ihre vollkommene Bestätigung durch Aeußerungen, welche der eigentliche Herr des Ortes Madame Saint-Victor gelegentlich hören ließ. Allein wolle er Herr eines solchen Schatzes wie Madame bleiben, und sollte etwa ein anderer Sterblicher nach den Freuden und Genüssen seines Privat-Paradieses lüstern sein und solche mit ihm theilen wollen, so würde er sich genöthigt sehen, gleich dem Erzengel, die Sünder alle Beide daraus zu vertreiben.

Aehnliches klang aus seinen Reden, welche Agapita recht unangenehm berührten, hervor, doch diese verstand es nur zu gut, jeden derartigen Verdacht zu beseitigen und die eifersüchtigen Aufwallungen des hageren Herrn zu beschwichtigen.

Dennoch aber erhielt sie die höchst unangenehme Gewißheit, daß ihr Reich durchaus nicht auf einer allzu festen Grundlage ruhe, wie auch ihr Aufenthalt in dem Paradiese der Rue Mogador nicht von ewiger Dauer sein würde.

Deshalb mußte sie sich vorsehen, einen Rückhalt sichern, auf daß es ihr nicht ginge wie der „Grille" in der ihr aus der Schule noch erinnerlichen Fabel von Lafontaine — und somit das Eisen schmieden, so lange es noch warm war.

Digitized by Google

So finden wir denn eines Abends das sehr schlecht assortirte Paar in dem reichen Appartement.

Herr von Auvent hatte sans cérémonie, doch äußerst kostbar bei Madame Saint-Victor dinirt, und in bequemer Tracht lehnte er nun auf dem schwellenden Seidendivan des Salons an der Seite der Schönen, welche in ihrer leichten eleganten Toilette, durch das genossene Mahl, die feinen Weine, die ihre rothen Lippen geschlürft, in wahrhaft bezaubernder Erregtheit strahlte. Noch nie war Agapita liebenswürdiger gewesen, noch nie Herrn von Auvent so reizend erschienen, und in einer Stimmung befand sich dieser, daß die kluge Schöne schon daran denken durfte, eine sich darbietende günstige Gelegenheit zu benützen, einen Versuch zu wagen, um das Ziel, welches sie sich gesteckt, zu erreichen.

Mit heiteren neckischen Worten glaubte sie alle eifersüchtigen Gedanken ihres Protectors in die Flucht geschlagen zu haben; zum wenigsten hatte dieser scheinbar Alles geglaubt, was Agapita ihm in Bezug auf Remy, der bald nach Westindien abreisen würde, und seine Besuche bei ihr gesagt. Ohne Rückhalt überließ er sich dem angenehmen verführerischen Plaudern, den

Digitized by Google

Schmeichelworten der Schönen, und ein Wohlbehagen empfand er an ihrer Seite, wie es ihm noch nicht zu Theil geworden.

Die Wirkung von Agapita's Mühen zeigte sich auch endlich, denn in einem unbewachten Augenblick war Herr von Auvent unbesonnen genug, sie zu fragen, ob sie in Bezug auf ihr Appartement, ihre Toilette keine besonderen Wünsche habe.

— Was soll mir fehlen? entgegnete Agapita lachend, doch sich dabei enger an Auvent schmiegend. Mein Appartement ist allerliebst, nichts fehlt, und mein kleines Magazin noch mit neuen und den allerneuesten Stoffen gefüllt. Ebenso habe ich kaum noch Gelegenheit gefunden, den reichen Schmuck, den ich Ihrer Liebe verdanke, anzulegen. Was soll mir fehlen? Im Ueberfluß ist Alles vorhanden, was ich arme kleine Person nur brauche.

— Das ist eine Seltenheit: eine Frau ohne Wünsche! Und ich bin dadurch außer Stande gesetzt, meiner süßen Agapita irgend ein Vergnügen bereiten zu können.

— Als ein so überglückliches Wesen habe ich mich nicht erklärt! erklang es rasch als Gegenrede. Wer auch auf der Welt könnte sa-

Digitized by Google

gen, daß er ohne Wünsche und demnach vollständig glücklich sei?

— Also hast Du doch etwas auf dem Herzen, Du Schelmin! sprach Auvent lachend, doch auch mit einem schwachen, wenn auch vergeblichen Versuch, sich etwas zurückhaltender zeigen zu wollen. Es wird wohl irgend eine Laune sein; nenne sie mir rasch, denn ich fühle mich just in der Stimmung, sie zu befriedigen — wenn dies überhaupt möglich sein wird.

— Ach! seufzte Agapita mit einem schüchternen, doch ungemein schmachtenden Blick auf Auvent. Das ist es eben. Ich glaube nicht, daß sich je verwirklichen wird, noch kann, was ich mir zu meinem vollkommenen Glücke noch ersehne.

— Rede! Nenne mir Deine Unmöglichkeit! sagte nun Auvent, wohl schon entschlossen, seiner Liebe und der schönen Stunde ein Opfer zu bringen.

Doch Agapita war zu klug, um das verhängnißvolle Wort ohne gehörige Vorbereitung auszusprechen.

Sie drückte seinen Kopf sanft an sich und mit einer bezaubernden Bescheidenheit sprach sie zu ihm:

Digitized by Google

— Ich weiß, daß Sie mir gut, recht herzensgut sind — aber diese Laune, wie Sie soeben meinen sehr ernst gemeinten Wunsch zu nennen belieben, werden Sie doch nicht erfüllen — obgleich dies vollkommen in Ihrer Macht läge.

— Rede, Agapita, ich beschwöre Dich! rief Auvent nun, durch den koketten Widerstand, das verführerische Thun der Schönen in neue Gluth gesetzt. Ich gebe Dir mein Wort darauf, Du sollst haben, was Du verlangst; ich will es Dir geben als Beweis meiner Liebe.

Im nächsten Augenblicke fühlte sich Auvent von ein paar weichen runden Armen umfangen und ein heißer Kuß brannte lang auf seiner fahlen Wange, ein Kuß, der glühendes Feuer in seine Adern träufeln ließ und sein Herz mächtiger und rascher zum Schlagen brachte.

— Ihre Worte geben mir Muth, so flüsterte sie ganz nahe seinem Ohr. Der Ton Ihrer Stimme sagt mir, daß Sie mir wirklich gut sind, daß Sie mich lieben und gewiß thun werden, was ich von Ihnen mir zu meinem Glücke erbitte. O ja, Sie können gewähren, was ich wünsche, denn Sie sind reich, und was ich begehre, ist Ihnen nur eine Kleinigkeit. Aber

Digitized by Google

dieſe wird Ihre Agapita glücklich für das ganze Leben machen, und der Mann, der ſie liebt, den ſie dafür ihr ganzes Leben lang wieder lieben wird — er wird ſie ihr gewähren!

Und abermals preßte ſie ihn in ihre Arme, an ihre heiße Bruſt, küßte ſeine Wangen, und er — er erwiderte die Küſſe, küßte ſich ſatt bis zum Rauſche, der leider für ihn nur zu bald erfolgte.

— Sprich! flüſterte er in den Pauſen. Ich weiß nun, was Du willſt! Mit einem Worte iſt Dein Wunſch bezeichnet — ich will es Dir nennen: es heißt — Gold!

Doch ſein Mund konnte das Wort kaum zu Ende bringen, wie ſein Hirn den Gedanken, den er inſtinctmäßig errathen, nicht weiter ausdenken, denn Kopf, Herz, ſein ganzer Körper glühte, brannte hellauf. Der ſüße Rauſch hatte ihn erfaßt, ihm beinahe die Beſinnung genommen, und nur ihm gab er ſich hin, ungehindert, ſein raſch verglimmendes Feuer ſtets von neuem nährend an der ſchier unverſiegbaren Gluth des Weibes, das ihn gefangen und umfangen hielt.

Endlich, nach einer Pauſe, ſagte er:

— Nun, rede, Agapita, ich halte mein Wort. Wie viel verlangſt Du von mir?

Digitized by Google

Und ihn diesmal nur leicht umschlungen haltend, doch ihr glühendes Antlitz stets nahe dem seinigen, also daß er die Gluth empfand, welche ihren vollen rosigen Wangen noch immer entströmte, und der Hauch ihres Mundes ihn sanft berührte, flüsterte sie rasch:

— Viel verlange ich — doch ich gebe Dir dafür auch viel — Alles, was ich bin und habe! — Meine Zukunft sollst Du mir sichern. Was liegt mir an einer reichen Wohnung, an einer eleganten Equipage, die ich morgen schon nicht mehr besitzen kann? Ein Eigenthum — ein Capital will ich, auf daß ich kommenden Tagen ruhig entgegenzusehen vermag.

— A—h! Doch wie viel verlangst Du? klang es widerstandslos.

— Viel, doch nicht zu viel für Dich. Gieb mir — fünfzigtausend Francs und mein ganzes Leben lang will ich Dich dafür lieben!

So flüsterte sie ihm mit glühendem Ton, doch auch mit einer fast wilden Energie zu.

— Fünfzigtausend, das ist eine große Summe! sagte Auvent erstaunt, wenn auch schon halb entschlossen, sie der Zauberin zu geben.

— Doch nicht für Dich — wie nicht für

meine Liebe! klang es immer glühender auf ihn ein.

Fester preßte sie seine Schulter an ihre wogende Brust und auf's Neue berührten ihre brennenden Lippen seine Wangen.

Er war besiegt, gefesselt; willenlos lag er ihr zu Füßen.

— Und wirst Du mir wirklich solche Liebe bewahren — immer für mich haben?

— Ewig, das schwöre ich Dir!

— Ich will Dir die Summe geben; es ist viel, aber doch immer nur eine Kleinigkeit für mich — gegenüber dem, was Du mir giebst.

— Ah! jauchzte Agapita in freudiger Gier auf. Nun zeigst Du mir erst, daß Du mich wahrhaft liebst! — Doch nun vollende Dein Werk. Dort ist Papier, Feder und Tinte. Schreibe einige Zeilen an Deinen Banquier — oder einen Wechsel.

— Ganz recht! rief Auvent rasch und wie von einem Gedanken erfaßt. Ich will Dir das Geld in einem Wechsel geben — doch nicht jetzt — morgen Abend um dieselbe Zeit.

— A—h, Du willst mich täuschen!

— Auvent lachte hellauf.

Digitized by Google

— Sei doch vernünftig, Närrchen, sagte er, morgen erhältst Du das Papier.

— Und warum nicht jetzt? Die Zeilen sind ja rasch geschrieben! entgegnete Agapita, ihren Aerger mit Gewalt zurückdrängend.

— Ich bin Egoist. Ich will noch einen solchen herrlichen Abend erleben wie den heutigen. Morgen bringe ich Dir den Wechsel.

— Noch tausende und noch herrlichere Stunden will ich Dir bereiten, aber — hintergehe mich nicht!

— Zweifle meinetwegen; morgen wirst Du anderer Meinung sein.

— Gut denn, ich will Dir glauben! sagte Agapita, klug sich fügend und mit ihrem früheren verführerischen Ton und Lächeln.

— Und jetzt laß es gut und genug sein. Du hast meine Versicherung, und nun wollen wir von anderen, angenehmeren Sachen plaudern.

Noch lange blieben Beide beisammen und der Abend war weit vorgerückt, die Nacht schon gekommen, als sie sich trennten. Als nach einem zärtlichen Abschied Herr von Auvent durch das Cabinet und über die kleine Verbindungstreppe nach seinem eigenen Appartement zurückkehrte,

Digitized by Google

blickte Madame Saint-Victor ihm triumphirend nach und ſprach:

— Morgen wird er wiederkommen — und den Wechſel bringt er mit. Ich weiß es, daß mein Mühen am heutigen Abend nicht vergebens geweſen ſein wird!

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Allein in der Nacht.

In dem eleganten Gemach, das an sein Schlafzimmer stößt, hat sich Auvent auf das Sopha niedergeworfen, um sich von dem schönen Abend, den er mit Madame Saint-Victor verlebt, in etwas zu erholen und sich zu sammeln. Eine lange Stunde bringt er also zwischen Schlaf und Wachen, in einer Art von Betäubung zu, welche wohl mehr eine dumpfe, als eine süße genannt werden kann.

Plötzlich rafft er sich wieder auf und setzt eine Klingel, die vor ihm auf dem Tische steht, in Bewegung.

Sofort erscheint ein Bedienter, welcher zugleich die Stelle eines Kammerdieners versieht,

Digitized by Google

und erkundigt sich nach den Befehlen seines Herrn.

Auvent's Kehle wie seine Brust sind trocken, ihn dürstet, und er läßt sich frisches Wasser und Eis serviren. Dies geschehen, schickt er den Diener zu Bett, trinkt ein volles Glas Wasser, dem er einige Stückchen Eis beigefügt, und beginnt nun in dem Raume auf und abzuschreiten. Bald wird sein Hirn freier, sein Denken klarer, und nicht mehr unter dem directen Einfluß der verführerischen Persönlichkeit Agapita's, fängt er an, den verlebten Abend und besonders das gegebene Versprechen mit anderen, nüchternen Augen zu betrachten als bisher. Sein Denken nimmt endlich eine äußere Form an und kommt in Worten zu Tage.

— Sie geht rasch und geschickt vor, Madame Saint-Victor. Fünfzigtausend Francs! Alle Wetter, das ist keine Kleinigkeit! spricht er. Und doch werde ich sie ihr geben müssen, und das morgen schon, wie ich es ihr versprochen — wenn ich sie bei guter Laune erhalten will. — Bah, bedarf es dazu überhaupt solcher Mittel? Ich thue viel für sie und sie wird sich hüten, mir davonzulaufen. — Ich brauche das übereilt gegebene, mir gleichsam abgerungene Versprechen

Digitized by Google

nicht zu halten. — Aber werde ich stark genug sein, es ihr immer zu verweigern, denn ihren Versuch, die Summe zu erlangen, wird sie bei jeder Gelegenheit wiederholen. — Ich werde ihr das Geld am Ende doch geben müssen, wenn ich auch heute nicht will, es morgen doch müssen, denn die Hexe ist zu schön, zu bezaubernd! Noch nie habe ich einen Abend verlebt wie den heutigen — so glaube ich wenigstens — und noch viele ähnliche Abende hat sie mir in Aussicht gestellt. — Aber wird sie halten, was sie versprochen, wenn erst das Geld in ihren Händen ist? — Daß ich ein Thor wäre, daran zu glauben! Die Hoffnung auf das Erlangen der nicht kleinen Summe hat sie so liebenswürdig gemacht. — Gut denn, so will ich sie noch länger darauf warten lassen und ich werde sie immer so liebenswürdig finden. — Doch nein, dies zu glauben wäre gleich thöricht. Es wird mir wohl nichts Anderes übrig bleiben, als ihr das Geld, den Wechsel zu geben. — Bah, was thut's? Es ist im Grunde doch nur ein kleiner, kaum merklicher Riß in mein Capital, und wer weiß, wie lange ich mich noch des letzteren erfreuen darf? Also versagen wir uns nichts. Ich will den Wechsel schreiben, besser heute wie morgen, wer weiß,

Digitized by Google

ob ich morgen gleiche Luſt dazu habe. Und geſchrieben muß er doch einmal werden, es wird eben nicht anders gehen!

Mit raſchem Entſchluß tritt er auf ein elegantes Bureau zu, ſchließt eine der Schubladen auf, nimmt ein Blatt Papier heraus und ſetzt ſich hin, um einen Wechſel in aller Form auf die verlangte Summe auszuſtellen.

Schon will er die Feder anſetzen, da hält er ſofort wieder inne.

— Und wenn ſie mich doch betrüge, das Geld nur von mir haben will, um mich ſofort zu verlaſſen, um etwa mit dem jungen Manne, dem Sänger, der ſie jetzt ſo oft beſucht, davonzugehen? — Alle Teufel, wenn es ſo wäre? ſchreit er im nächſten Augenblick auf und ſpringt, die Feder hinwerfend, von ſeinem Sitze empor.

Auf's Neue und haſtiger denn früher beginnt er wieder ſeine Promenade durch das Zimmer.

— Der Gedanke hat mich gewaltig berührt, ſpricht er. Ich fühle, empfinde immer mehr, wie ſehr ſie mich in ihren Zauberkreis gebannt, an ſich gefeſſelt hat — wenn ſchon der Gedanke allein, daß ſie mich verlaſſen könnte, einen ſolchen Aufruhr in meinem Innern hervorzubringen vermag.

Digitized by Google

In neues Sinnen verfällt er.

Dann ruft er plötzlich und lachend aus:

— Haha, das Billet kann mir helfen! Anstatt daß es ihr Mittel in die Hände giebt, mich zu verlassen, soll es mir dienen, sie nicht allein noch recht lange an mich zu fesseln, sondern auch bei liebenswürdiger Laune zu erhalten. Ich will den Wechsel zahlbar in drei Monaten ausstellen; dann habe ich sie zum wenigsten so lange in meiner Hand. Wer weiß, ob ich ihrer nach drei Monaten nicht überdrüssig bin.

Und abermals setzt er sich nieder und beginnt zu schreiben.

Doch schon nach den ersten Worten läßt er die Feder wieder sinken und die Brauen finster zusammenziehend, die Arme kreuzend spricht er:

— Und wenn sie mich dennoch betrügt? Denn gezahlt muß das Geld werden, wenn das Blatt einmal meine Unterschrift trägt.

Einige Augenblicke bleibt er in finsterem Brüten versunken, dann aber leuchtet auf seinem Antlitz eine wahrhaft teuflische Freude auf, anfangs versteckt, dann immer heller, frecher, bis er endlich in ein leises Lachen ausbricht, das im vollständigsten Einklang mit dem Ausdrucke seines Gesichtes steht.

Digitized by Google

Dazwischen murmelt er mit leisem zischenden Ton:

— Das ist ein köstlicher Gedanke! Ich will ihn ausführen, dann habe ich sie vollständig in meiner Hand; dann kann ich ihr das Geld nicht allein entziehen, wenn es mir so belieben sollte, sondern vermag sie auch zu strafen, im Falle sie mich betrügt. — Ich will es thun. — Ich kann es ja immer gutheißen und Niemand hat danach zu fragen, warum ich den Wechsel — mit verstellter Hand geschrieben. —

— Haha, lachte er in seinem Sessel nach kleiner Pause auf, während welcher er sich seine Gedanken wohl noch besser zurechtgelegt, das kann in der That lustig werden. Sie hat nie eine Zeile von mir gesehen und wird nichts merken; ich aber will das Billet hübsch fabriciren, daß man die schöne Madame Saint-Victor, wenn ich es will — und ich werde es wollen, wenn sie mich betrügt — als Wechselfälscherin wird fassen und abstrafen können. Hat sie aber keine so schlimmen Gedanken, als mein Mißtrauen ihr zumuthet, wird sie nur einigermaßen halten, was sie versprochen, dann soll sie nach drei Monaten das Geld erhalten, das gelobe ich ihr! — Aber vorsichtig will ich sein, und hübsch soll die falsche

Digitized by Google

Handschrift des Herrn von Auvent werden, daß man sie auf zehn Schritte als — von einer Frau herrührend erkennen wird. Ich habe ja Uebung in dergleichen nützlichem Thun gehabt, meine Proben abgelegt, wenn es auch — laß sehen, ganz richtig — zwanzig Jahre her sein mag, daß ich meine Kunstfertigkeit zum erstenmale angewendet. — An's Werk denn!

Und wieder ergreift er die Feder, doch noch immer nicht berührt sie das Papier.

Er hält inne; ein neuer und gewiß gleich entsetzlicher Gedanke muß in ihm aufgetaucht sein, denn sein Gesicht verzerrt sich zu einem abermaligen und wahrhaft satanischen Lächeln.

— Wie wäre es, ruft er plötzlich flüsternd und hastig, wenn ich ihre Handschrift bei dieser Gelegenheit benützte — die Handschrift jener Frau, die ich gar so geschickt nachahmen konnte und auch — haha! — so erfolgreich nachahmte? — Ich will es thun; es ist ein teuflischer Spaß, aber es treibt, es kitzelt mich, ihn mir zu machen. Und warum soll ich mir dies kleine Vergnügen nicht gönnen? — Nochmals, an's Werk denn!

Nun beginnt er zu schreiben, einzelne Züge, Worte, dann Sätze in einer Schrift, welche

Digitized by Google

nicht die seinige ist und sich recht deutlich als von einer weiblichen Hand herrührend darstellt.

Obgleich sein Mund schmunzelt, so ist er doch nicht zufrieden mit seinem Werk.

— Ich hab's verlernt, es will nicht mehr recht gelingen! murmelte er endlich ärgerlich über seine Ungeschicklichkeit. Ich habe ihre Züge lange nicht gesehen, spricht er, die Feder hinlegend. Wenn ich nur einen Blick auf einen ihrer Briefe werfen würde, so wäre die alte Fertigkeit wieder da, das fühle ich! Dies Vergnügen kann ich mir ja auch machen. Ich habe ja ihre ganze Correspondenz mit dem Leo noch; ich will sie herbeiholen. Auch bin ich just aufgelegt, mich noch ein Weilchen mit der alten lustigen Geschichte zu unterhalten. Die Nacht ist so stille und an's Schlafen kann ich noch nicht denken — die Schelmin dort oben hat mir die Ruhe genommen. Also herbei mit dem halbvergessenen alten Kram!

Mit raschem Entschluß erhebt er sich, sucht aus der geöffneten Schublade einen Schlüssel, nimmt dann eines der Lichter in die Hand und verläßt, das Gesicht immerfort verzerrt von jenem unheimlichen Lächeln, das Zimmer.

Stille ist es in dem großen Hause, dunkle

Nacht herrscht überall und recht unheimlich ist die Gestalt Auvent's anzusehen, welche, die Flamme des Lichtes mit der Hand zu dämpfen suchend, mit leisen, schleichenden Tritten sich durch verschiedene elegante Zimmer bewegt und endlich in einem kleinen Raume anlangt, der keinerlei Möbel enthält, dafür aber eine schmale Wendeltreppe, die aufwärts führt, oben die Decke durchschneidet und verschwindet.

Es ist das Cabinet, die Treppe, durch welche die beiden Etagen, die Appartements Auvent's und Madame Saint-Victor's, mit einander in Verbindung stehen.

Auf eine Art von Tapetenthüre in der Wand geht Auvent zu; er öffnet sie vermittelst des mitgebrachten Schlüssels.

Es ist ein kleiner Wandschrank, der nur einige wenige, wohl abgelegte Kleidungsstücke enthält und ein Kästchen von eigenthümlicher Form und Arbeit, welches auf einem Querbrett steht.

Das Kästchen nimmt Auvent unter den Arm; dann wirft er mit gleichgiltiger Bewegung die Thür des Schrankes zu und kehrt in sein Zimmer zurück.

Digitized by Google

Hier setzt er das Kästchen auf den Tisch und betrachtet es lächelnd.

Es ist von Ebenholz, glänzend schwarz, mit vergoldeten und gravirten Plättchen und Zierrathen eingelegt und hat fast die Form eines Sarkophages.

— Hab' dich lange nicht gesehen, du schwarze Quelle meines goldenen Glückes, murmelte er. Doch kannst du dich nicht über mich beklagen; ich habe dich in Ehren gehalten, obgleich ich dich hätte verbrennen, vernichten sollen. Du bist indessen gut verwahrt, wohl auch zu alt geworden und vergessen, um mir schaden, mich verrathen zu können. Also heraus mit deinem papierenen Inhalt.

Er öffnet den Deckel, schlägt ihn zurück; das Innere des Kästchens ist leer. Jetzt tasten seine Finger an dem oberen Theile herum; eine kleine Schublade zieht er hervor, welche sich in der Höhe des Deckels befindet, dann plötzlich theilt sich diese obere Hälfte in zwei Theile, der Deckel öffnet sich abermals und ein kleines verborgenes Fach kommt zum Vorschein, in welchem einige beschriebene Blätter und ein alter Rohrschlüssel mit einem Bart, der ihn als Hauptschlüssel bezeichnet, liegen.

Digitized by Google

— Hat mir Mühe gekostet, den kleinen versteckten Behälter zu finden — mehr noch, als den Schlüssel hier herzurichten, spricht er während seines Thuns. Hier sind die Briefe der Frau. — Haha, es war doch eine lustige Geschichte und recht gut ersonnen. Aber Eines paßte so vortrefflich zum Andern. Laß sehen, wie sie geschrieben.

Einen der Briefe nimmt er und tritt damit zu seinem Bureau.

Leise durchliest er die wenigen Zeilen.

„Ich will Ihren Bitten nicht länger widerstehen und habe Alles eingeleitet, daß Sie Jenny in meiner Wohnung sehen und sprechen können. Mein Mann geht um zwei Uhr in's Comptoir; kommen Sie eine halbe Stunde später und Sie werden Jenny bei mir finden. Was ich hier thue, ist wohl Unrecht und Sünde, doch kann ich nicht anders; ich empfinde zu tief Euer Beider Weh und habe die arme Jenny zu lieb, um ihr nicht zu helfen, so weit dies in meinen schwachen Kräften steht.

Elisabeth."

— Thörin! höhnt Auvent nun. Wohl begingst Du eine Sünde und ich — hatte die

Digitized by Google

Frucht davon, wenn auch Dir die Strafe nicht ausblieb. — Aber nun an die Arbeit.

Und abermals beginnt er zu schreiben, indem er dabei in den vor ihm liegenden Brief blickt.

Einige Versuche, und siehe da, seine Schreibereien nehmen genau die Form der Handschrift des Briefes an.

— Ich wußte wohl, daß ich es noch fertig bringen würde. Es macht mir ordentlich Spaß! lacht er. Und nun das Billet, den Wechsel für die schöne Agapita Saint-Victor!

Genau in derselben Handschrift des Briefes schreibt er nun in aller Form ein Accept auf 50,000 Francs und auf die Ordre von Madame Agapita Saint-Victor lautend. Unter das „angenommen" setzt er seinen vollen Namen „Guillaume d'Auvent" und immer in derselben nachgeahmten Handschrift.

— Das wäre gethan, und zum zweitenmal soll meine Geschicklichkeit mir Nutzen und Vergnügen bereiten. Nun ist Madame Agapita in meiner Hand; betrügt sie mich, geräth ihre Leidenschaft auf Wege, die mir nicht behagen, so soll sie in drei Monaten dafür büßen. Hier das Mittel dazu. Morgen will ich sie damit beglücken.

Digitized by Google

So ſpricht Auvent, dann ſchließt er das geſchriebene Billet in eine Schublade ſeines Bureaus und ſchickt ſich an, den Brief, deſſen Schrift er ſo geſchickt nachgeahmt, wieder in das geheime Fach des Käſtchens zu bergen.

— Es war der erſte Brief, den ſie dem Leo ſchrieb, ſagt er, indem er vor der ſchwarzen Schatulle ſtehen bleibt und das Blatt noch immer in ſeinen Händen hält. Andere Briefe, wie andere Rendezvous folgten. Hätte der alte Ollenheim es gewußt, dann wäre ein ſchönes Donnerwetter hereingebrochen über den leichtfertigen Leo und die kupplerische Frau des Kaſſirers. Und dumm genug hatten ſie es angelegt! Der Grein beſorgte die Correſpondenz; da fiel ſie denn mir in die Hände, anſtatt dem Alten. Ich habe gar keinen Lärm darüber gemacht, doch ihnen auch das Donnerwetter nicht erſpart, das ſpäter umſo furchtbarer über ihren Häuptern dahingefahren. Haha, ich ſehe noch das überraſchte Geſicht des Leo, als ich ihm mittheilte, daß ich hinter ſeine Liebſchaft mit dem armen Mädchen gekommen. Wie bat und beſchwor er mich, zu ſchweigen! Ich that's und hatte ihn daher in meiner Hand, konnte mit ihm machen, was ich wollte, ihn leiten, wohin es mir beliebte. Das kam mir in

Digitized by Google

der Folge ſehr zu Statten, und ohne meine Macht über den ſchwachen Menſchen hätte ich mein Spiel nicht ſo glücklich fortſpielen und zu Ende bringen können.

Nun legt er den Brief zu den übrigen Papieren, in denen ſeine Finger mechaniſch blättern, ohne daß er einen Blick darauf wirft, während er, von der Erinnerung an ſein früheres Thun angeregt, leiſe weiter ſpricht:

— Ich weiß es noch genau, wie der Gedanke mir kam, die Entdeckung und meine Geſchicklichkeit im Nachahmen von Handſchriften zu benützen und den Coup auszuführen. Der Grein mußte mir die Briefe der Frau, wie die Leo's zuerſt geben — er hing von meiner Gnade ab; ein Wort von mir und er wäre aus dem Dienſt, aus ſeiner Wohnung gejagt worden, das wußte er, und deshalb war der Schuft ſo gefügig. — In meiner Stube ſaß ich allein in der Nacht — wie jetzt. Vor mir lag der Brief der Frau, der da ſo verfänglich lautete und den ich ſpäter zu geeigneter Stunde dem Hubert zuſteckte. Der Inhalt war anders zu deuten und der heißblütige, leicht erregbare Elſen die Eiferſucht ſelbſt.

Schon mit dieſem Briefe hätte ich ihn bis an

Digitized by Google

das Ende der Welt jagen können, um den vermeintlichen Liebhaber seiner Frau zu suchen und zu strafen. Ich mußte ihn aber nicht allein entfernen, sondern ihm auch die Wiederkehr für immer verleiden und unmöglich machen, um vollständig freie Hand zu bekommen, in seinem Namen handeln zu können. Während ich diese Gedanken in meinem Hirn herumwarf, hatte ich unwillkürlich die Feder genommen und geschrieben. Wie ich nun auf die also entstandenen Zeilen schaue, siehe da, da steht in der Handschrift der Frau ein Billetchen auf dem Papier, wie ich es nicht besser für meinen Zweck hätte ersinnen können, und wenn ich mich mondenlang damit gequält.

Der Satan, der mir den Gedanken eingeblasen, mußte mir auch wohl die Hand geführt haben.

Ich habe nie etwas an dem Inhalt des Briefchens geändert, mich nur immer mehr in der Schrift geübt, und bald eine solche Geschicklichkeit erlangt, daß das schärfste Kennerauge keinen Unterschied zwischen meiner nachgeahmten und der wirklichen Handschrift hätte entdecken können. Nun war es an der Zeit, zu handeln, mein Plan zur Ausführung reif und ich ging entschlossen an's Werk.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke fällt der Blick des Sprechers auf das Kästchen; die immerfort wühlenden Finger haben die wenigen Blätter aus ihrer Lage gebracht und der Boden des geheimen Behälters liegt entblößt da.

Zwei kleine Miniaturen sind zu schauen, die Porträts eines jungen Mannes und einer Frau in der Tracht und im Schmuck des vorigen Jahrhunderts. Doch während die beiden Gesichter in Jugend und Schönheit strahlen, heben sich zwischen ihnen, zierlich in Silber gearbeitet, Embleme des Todes grell und scharf von dem schwarzen Ebenholze ab.

— Verflucht! schreit Auvent plötzlich auf, das Gesicht wendend.

Dann legt er mit Hast die Briefe wieder an ihre Stelle, schließt das geheime Fach und schlägt den Deckel der Schatulle zu.

— Ich dachte nicht mehr an die Gesichter, an die häßlichen dummen Zeichen, die irgend ein Narr an solch ungeeigneter Stelle hat anbringen lassen, spricht er weiter und mit jähem Ingrimm. Muß ich mir durch diesen Anblick den schönen Abend verderben lassen! — Es geschieht mir recht! Warum habe ich die alte Geschichte wieder aufgerührt? Ich will sie vergessen — zu ver-

Digitized by Google

gessen suchen und die Schatulle sammt ihrem verrätherischen Inhalt vernichten. Ich würde sie sogleich in's Feuer werfen, wenn dort in dem Kamin welches wäre. Doch morgen am Tage soll es geschehen; bis dahin mag sie in ihrem früheren Versteck bleiben.

Nun nimmt er das Kästchen wieder unter den Arm, das Licht in die Hand und geht hinüber in das leere stille Cabinet.

In den Wandschrank birgt er die Schatulle.

Dann wirft er hastig die Thür zu und kehrt sofort wieder in sein Zimmer zurück.

Unbehaglich fühlt er sich, denn die plötzliche Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Irdischen hat ihm in der That seine gute Laune vollständig verdorben, wie seinem nächtlichen unheimlichen Treiben einen für ihn unangenehmen Abschluß gegeben.

Er sucht sein Lager und die Ruhe nach den Erlebnissen und Aufregungen des Abends und der Nacht und bald herrscht tiefes Dunkel und Stille in den weiten Räumen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die Schatulle.

Am Abend des folgenden Tages finden wir Remy wieder bei Madame Saint-Victor.

Der Sänger ist heiter, denn seine Wünsche nähern sich ihrem Ziele; in wenigen Tagen wird er das ersehnte italienische Engagement abgeschlossen haben. Erregt spricht er zu seiner Geliebten, diese beschwörend, mit ihm zu ziehen, und mit warmen, stellenweise sogar glühenden Farben malt er ihr das Leben in dem schönen fernen Indien aus, wie seine lebendige Phantasie es ihm vorgaukelt. Liebesworte und Betheuerungen mischen sich in seine Schilderungen, denen Agapita mit sichtlichem Wohlgefallen horcht.

Auf dem reichen und bequemen Seidendivan

Digitized by Google

ſitzen Beide, und die verführeriſche Schöne hat ihren vollen Arm um Remy's Hals geſchlungen, während ihr Köpfchen an ſeiner Schulter ruht und ihr dunkles glühendes Auge ſchelmiſch und ſchmachtend zu ihm aufſchaut.

Immer erregter ſpricht der junge Mann und nur zugehört hat bis jetzt Agapita, doch zu all den in Ausſicht geſtellten Herrlichkeiten weder „Ja" noch „Nein" geſagt. Abſichtlich läßt ſie ihren Geliebten ſich erhitzen, all ſeine Seelenkräfte anſtrengen, um ſie für ſeine Abſicht zu gewinnen, obgleich ſie im Herzen ſchon längſt entſchloſſen iſt, ihm zu folgen — wenn nämlich eintrifft, was ſie erwartet.

Endlich aber vermag ſie nicht mehr zu widerſtehen, die feurigen Reden des Geliebten haben ihr Fühlen für ihn wieder zur hellen Flamme angefacht, und ihn plötzlich mit wilder leidenſchaftlicher Gluth umfaſſend, ſeine Wangen, ſeine Lippen mit heißen Küſſen bedeckend, welche Remy anfänglich kaum zu erwidern vermag, ſo unerwartet und gewaltſam geſchah dieſer Ueberfall, ſpricht ſie zu ihm:

— Ja, Geliebter, wir bleiben beiſammen! Ich ziehe mit Dir hinaus in das ſchöne Land. Aber nicht arm ſollſt Du mich mitnehmen —

Digitized by Google

nein! — einen Schatz will ich zugleich Dir zuführen, der uns gestatten wird, herrlich und in Freuden zu leben.

— Wir brauchen nichts mehr, Agapita; meine Einnahmen werden brillant sein. Denke Dir doch, ein- bis zweitausend Francs monatlich! Und dann — warum das Glück nur immer im Gelde und nicht in unserer Liebe suchen?

— Was schadet's, wenn wir so reich an Geld wie an Liebe sind? Sei doch kein Thor und freue Dich, daß ich Dir eine ordentliche Mitgift zubringe, etwa von — fünfzigtausend Francs.

— Fünfzigtausend Francs? Alle Wetter, Agapita, wo hast Du denn eine solche Summe her?

— Ich will es Dir sagen, und zugleich wirst Du sehen, welch ein häßlicher eifersüchtiger Mensch Du warst und wie grundlos Dein Verdacht auf den wackeren Herrn von Auvent gewesen.

— Also von dem kommt die Summe? Natürlich, ich war ein Narr, daß ich nur danach fragte! sagte Remy mit einer Grimasse.

— Ja, von ihm kommt sie, Du Undankbarer! Und bevor Du ein solches saures und abscheuliches Gesicht schneidest, höre vorerst mich an.

So sprach Madame Saint-Victor und fuhr

Digitized by Google

dann rasch in eindringlicher, fast leidenschaftlicher Weise fort:

— Ich habe meinem Beschützer, dem guten Herrn von Auvent, mitgetheilt, wie mein Leben hier, allein in dem schönen Appartement, unter fremdem Namen, von — Nachtheil für mich sein könne und ihn gebeten, mich wieder heimziehen zu lassen. Davon hat er anfänglich nichts wissen wollen; endlich aber, als ich immer mehr in ihn gedrungen, ihm meine unangenehme und etwas zweideutige Lage in beredter Weise vorgestellt, hat er eingewilligt, mich ziehen zu lassen — doch unter einer Bedingung —

— Und die war? fragte Remy, dem diese interessante und gewiß höchst wahrhaftige Mittheilung ein peinliches Gefühl erregte, welches seine Liebe zu Agapita zu bannen — wenn auch fast vergebens zu bannen versuchte.

— Daß ich — ein Capital von fünfzigtausend Francs acceptire, damit meine Zukunft in etwas gesichert sei.

— A—h! fuhr der Sänger auf, unwillkürlich vor Agapita zurückweichend und die Sprecherin mit einem Blick anschauend, der ebensoviel ungläubiges Erstaunen, als komische Ueberraschung ausdrückte.

Digitized by Google

Im folgenden Augenblicke lachte er auch schon hellauf, denn Agapita schaute ihn so lustig und so schelmisch an, als ob sie sagen wollte, daß sie im Grunde nie daran gedacht, Glauben für ihr hübsches und mit solcher allerliebster Keckheit vorgebrachtes Märchen zu verlangen und zu finden, wohl aber, daß er verliebt und klug genug wäre, um zu thun, als ob er es natürlich und vollständig glaubwürdig finde.

Dies war denn auch in der That der Fall. Die Keckheit der hübschen Verführerin hatte gesiegt, und im Verein mit der Liebe, welche Remy für sie fühlte, alle dessen Bedenken in die Flucht geschlagen. Eines nur hielt er fest. Alles wird anders werden, wenn sie nur erst mir allein angehört, von hier fort und mit mir gegangen sein wird.

Eine lange Umarmung besiegelte diesen Gedanken sowohl, als sie auch gleichsam die Zustimmung Remy's zu dem Verfahren Agapita's ausdrückte.

Plötzlich klopft es leise, doch vernehmlich an die Thüre, welche aus dem Schlafgemach der Madame Saint-Victor in deren Salon führt.

Remy horcht erstaunt auf und Agapita wird verwirrt und wechselt fast die Farbe.

Digitized by Google

Wohl kennt sie das Pochen und weiß, wer da kommt und auch, was auf dem Spiele steht.

Noch ist der letzte leise Schlag wider die Thür nicht verklungen, als Madame Saint-Victor schon aufgesprungen. Im nächsten Augenblick hat sie den Hut des Sängers, dann diesen selbst erfaßt und lautlos zu der zweiten Thür in der Seitenwand des Salons gezogen. Diese öffnend, schiebt sie Remy, dem sie den Cylinder in die Hand drückt, in einen vollständig dunklen Raum, und noch ehe der überraschte, verblüffte Sänger sich zu fassen vermag, fällt die Thür wieder zu, der Schlüssel dreht sich rasch im Schlosse herum, wird abgezogen und Remy befindet sich allein in einem rabenschwarzen Gemache eingesperrt, während Madame Saint-Victor vollkommen ruhig und heiter, als ob nichts vorgefallen, neuen Abenteuern entgegengeht.

Ein zweites, etwas dringender klingendes Klopfen an der Schlafstubenthür war laut geworden, doch dasselbe war noch nicht verhallt, als Agapita, einen heiteren Refrain trällernd, die Thür, welche sie vorher wohlweislich und aus gegründeter Ursache verschlossen, öffnete und — Herrn von Auvent einließ.

Digitized by Google

Was Herr von Auvent wollte, wissen wir: einen Abend verleben, so schön wie den gestrigen.

Was er brachte, wissen wir ebenfalls: ein Accept, auf fünfzigtausend Francs lautend und in verstellter, falscher Handschrift ausgefertigt, ein Papier, welches Agapita unter Umständen zur Herrin der nicht kleinen Summe machen — oder vor die Polizei, wenn nicht gar vor die Assisen bringen konnte, je nachdem Herr von Auvent es für gut befand — wenn das fatale Papier am Ende nicht noch etwas ganz Anderes zuwege zu bringen bestimmt war.

Auch Madame Saint-Victor wußte, was ihr Besuch wollte und brachte, wenn sie auch von letzterem nicht so genau unterrichtet war, wie wir es sind. Dafür aber wußte sie ganz bestimmt, daß das werthvolle Papier im Laufe des Abends ihr Eigenthum werden würde.

Da wir dies wohl auch ganz gewiß annehmen dürfen, so wollen wir Beide vorläufig ihrem Schicksal überlassen und uns nach dem noch rechtzeitig und gar geschickt beseitigten Sänger umsehen, der da so plötzlich aus seinen Himmeln und von dem blauseidenen Divan in ein dunkles Loch befördert worden war, welches ihm wohl füglich wie eine Hölle vorkommen konnte.

Digitized by Google

War Remy's zweideutiger Aufenthalt auch ſchwarz und dunkel wie ein Grab, vermochte er auch nicht das Allergeringſte zu ſchauen und zu erkennen, ſo konnte er dafür doch recht deutlich hören, was hinter der Thür, durch die er geſchoben worden war, und in dem nunmehr für den Armen verſchloſſenen blauſeidenen Paradieſe geſprochen wurde und vorging.

Daß dies nicht allzu angenehm und beruhigend für den ſo glühend Liebenden war, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, denn wenn Herr von Auvent — deſſen Stimme Remy deutlich erkannte — auch die Converſation mit ſeiner, des Sängers, geliebten Agapita damit begonnen, daß er gefragt, ob etwa Jemand dageweſen, ſo hatte Remy doch Erfahrung genug, um zu wiſſen, daß das Geſpräch bei dieſem Thema nicht ſtehen bleiben, ſondern bald in ein ganz anderes übergehen würde, das mit anzuhören ihm, dem Ein- und Ausgeſchloſſenen, vollſtändig unmöglich ſei.

Sollte dieſe Befürchtung Wahrheit werden, ſo blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Thür zu ſprengen und der ihm mißliebigen Unterhaltung ein gewaltſames Ende zu machen.

So meinte er; doch auch daß es noch ein weiteres Mittel gebe, das Erlöſung aus dieſer

Digitized by Google

fatalen Situation verspreche: ein weises Sichzurückziehen, wodurch er einem gewiß unausbleiblichen Zusammenstoß und anderen Unannehmlichkeiten zuvorkomme.

Also beschloß er zu handeln und begann zu diesem Behufe sich so gut und so geräuschlos als möglich in seinem dunkeln Gefängniß zu orientiren, irgend eine Thür zu suchen, die dasselbe wohl noch haben mußte.

Bald hatte Remy durch Tasten und Fühlen gefunden, daß er sich in einem sehr kleinen und engen Cabinet befinde; verschiedene Toilette-Gegenstände streiften und faßten seine suchenden Finger und endlich — auch eine Thürklinke.

Der Ausgang war gefunden, der Schlüssel stak, und die Thür leise, leise öffnend, befand er sich im nächsten Augenblicke in dem Schlafzimmer Agapita's. Hier gab es einen Ausgang auf den Corridor, das wußte Remy, und sofort arbeitete er sich in dem ebenfalls dunklen, doch nicht ganz rabenschwarzen Raume, auf den Zehen gehend, nach dieser ihm wohlbekannten Thür hin.

Doch, alle Teufel, sie war verschlossen und der Schlüssel fehlte. Er war auf's Neue eingeschlossen, wenn auch an einem freundlicheren, doch im Grunde noch viel gefährlicheren Ort, als das

Digitized by Google

fenster- und lichtlose Toilette-Cabinet war. Und drinnen in dem blauseidenen Salon rückte die verhängnißvolle Conversation, wie er deutlich vernahm, immer mehr auf das befürchtete Ziel los, was ihn mit Unruhe und Zorn, ja mit einer stillen, doch grimmen Wuth erfüllte. Einen andern Ausweg zu finden mußte er sich in dem dunklen Raum umschauen, und deshalb versuchte er, sich so rasch als möglich dem Toilettetisch Agapita's zu nähern; dort stand Feuerzeug, ein Wachsstock, das wußte er.

Bald hatte er die Gegenstände auch glücklich gefunden; er machte Licht und konnte sich nun das Schlafzimmer seiner Geliebten etwas näher ansehen.

Da stand in einer Ecke ein Schrank mit einer bis zur Erde reichenden Thür — Agapita hatte zum wenigsten den vorspringenden Raum stets als einen Behälter für Kleider bezeichnet. Nie hatte Remy indessen einen Schlüssel daran bemerkt, das Möbel überhaupt wohl noch nie einer näheren Aufmerksamkeit gewürdigt, da er wohl Anderes und Besseres zu thun gehabt hatte. Nun aber wollte er den großen Kasten untersuchen.

Die Thür war nur angelehnt; er öffnete sie vollends und leuchtete in den Raum hinein.

Digitized by Google

Alle Wetter, was bekam der Sänger da zu ſchauen!

Die Thür führte keineswegs zu einem Schranke, wie Madame Saint-Victor angegeben, ſondern — zu einer ſchmalen Wendeltreppe, welche abwärts in das tiefer liegende Appartement — am Ende gar in das des braven und wackeren, für die Reputation und die Zukunft ſeiner Agapita ſich ſo beſorgt zeigenden Herrn von Auvent leitete.

Das war eine — allerliebſte Entdeckung! Doch wie konnte ſie ihn im Grunde überraſchen?

Und ſie überraſchte ihn auch ſchon nicht mehr; es war ja einmal ſo und nicht anders, wenn es auch anders werden ſollte — und nun konnte die Treppe ja dazu dienen, ihn aus ſeiner mißlichen Lage zu befreien. Nur dies dachte der arme Sänger, und da kein anderer Weg aus dem herrlichen Schlafgemach führte, als der in das Appartement des zweiten Stockwerks, ſo beſchloß Remy, friſchweg ihn einzuſchlagen.

— Muß ich denn einmal zum Fenſter hinausſpringen, ſo habe ich dies auf alle Fälle unten bequemer und ſomit immerhin eine Etage gewonnen! ſagte er ſich lachend und begann zugleich

Digitized by Google

wohlgemuth die Stufen der kleinen Treppe niederzusteigen.

Die Thür des sonderbaren Schrankes zog er zu und das Licht seiner Kerze mit der Hand bergend, bewegte er sich nun abwärts, bei jeder Stufe, jedem Tritt horchend, ob sein Thun kein verrätherisches Echo wecke, ob unter ihm kein bedrohliches Geräusch hörbar werde. Doch nichts vernahm er; stille blieb es unter seinen Füßen, wie über seinem Haupte — die Conversation zwischen seiner Agapita und Herrn von Auvent natürlich abgerechnet, die Remy recht deutlich zu spüren vermeinte. Doch „Vorwärts!" ruft er sich zu und weiter geht es, abwärts.

Jetzt hat er das Ende der Treppe erreicht.

Ein leeres Cabinet mit mehreren Thüren nimmt ihn auf. Es muß auch bei Tage dunkel sein, denn das einzige Fenster ist von außen mit einem hölzernen Laden geschlossen, wie er deutlich sehen kann.

Einen Augenblick horcht Remy, dann schreitet er auf eine der Thüren zu.

Sie ist nicht verschlossen. Leise öffnet er sie, und seine kleine Wachskerze, deren Licht er so vorsichtig als möglich birgt, zeigt ihm einen reichen, elegant ausgestatteten Raum.

Digitized by Google

Schon will er weiter schreiten, als er in einem Nebengemach Stimmen hört.

Wie fährt der arme Teufel zurück und im nächsten Augenblicke wieder in das Treppencabinet hinein, dessen Thür er ängstlich, doch sorgfältig schließt.

Seine Lage ist wirklich eine unangenehme und keine beneidenswerthe.

Wenn der Herr, der jetzt dort über ihm weilt, in sein Appartement zurückkehren und ihn finden würde? Er wäre verloren, zum wenigsten compromittirt, denn Herr von Auvent würde sich eine solche Gelegenheit wohl nicht entgehen lassen, um sich an dem Eindringling, den er gewiß als Rival erkennen würde, doch auch für einen Dieb halten durfte, zu rächen und ihn — auf die Polizei führen zu lassen.

— Pfui Teufel! kann Remy sich nicht enthalten, bei diesem Gedanken auszurufen.

Aber es kann also kommen, es ist keine Unmöglichkeit, und deshalb muß der gejagte und geplagte Sänger auf's Neue und eifrigst einen Ausweg suchen, der ihn aus dieser wirklich unangenehmen Lage, wie aus diesem Appartement, in dem er sich zu seiner Strafe befindet, führt.

Noch zwei Thüren entdeckt er und nun auch

Digitized by Google

ein kleines Fensterchen, welches in einen ebenfalls dunklen Raum geht.

Auf die eine dieser beiden Thüren, die mit einer gleichen Tapete bekleidet ist wie die Wand, geht er zu. Der Schlüssel steckt, die Thür ist nur angelehnt und im folgenden Augenblicke hat er sie geöffnet.

Sein Licht hebt er vorsichtig empor.

Es ist diesmal ein wirklicher Schrank, in den er schaut, und der leider keine neue Treppe birgt.

Einzelne Kleidungsstücke hängen und liegen darinnen umher, und dort auf einem Querbrete —

— Alle Wetter, was ist das? ruft Remy in diesem Augenblicke plötzlich und ganz eigenthümlich überrascht aus, denn auf dem Brete erblickt er ein Kästchen, eine Schatulle von schwarzem Holz und sonderbarer Form, die er wähnt, schon einmal gesehen zu haben.

Das Licht bringt er näher und schärfer betrachtet er das Kästchen.

Er lächelt; gesehen hat er es nicht, wohl aber erinnert er sich jetzt recht deutlich, daß Mutter Grein vor wenigen Tagen von einer schwarzen Schatulle erzählt hatte, welche dieser,

Digitized by Google

die da vor ihm steht, so außerordentlich ähnlich sieht, daß man darauf schwören könnte, die Alte hätte sie gemeint und beschrieben.

Remy's Gesicht wird ernst und seine Gedanken beginnen ganz andere Wege zu wandeln, als bisher. Er schaut das Kästchen immer schärfer und mit eigenthümlichen Blicken an; er nimmt es sogar ohne jegliche Scheu von seinem Platze, um es näher betrachten zu können.

Er täuscht sich nicht. Es ist eine Schatulle, genau so, wie Mutter Grein sie beschrieben. Nichts fehlt daran, weder die Form, noch die Farbe, noch die vergoldeten gravirten Verzierungen.

— Wenn die Alte nun doch die Wahrheit gesprochen und ich hier durch Zufall etwas entdeckt hätte, was von Einfluß auf das Schicksal meines Freundes Gerhard sein könnte?!

So meint er erregt und fast zitternd.

— Es ist so und Mutter Grein muß damals doch recht gesehen haben! antwortet er sich im nächsten Augenblick.

Zugleich aber steht auch der Gedanke fest bei ihm, daß er sich darüber auf alle Fälle Gewißheit verschaffen müsse. Das Kästchen will er mitnehmen — auf die Gefahr hin, als Dieb zu

Digitized by Google

erscheinen. Es muß sein, er kann nicht anders. Der alten Frau Grein will er es zeigen, und sollte er sich getäuscht, seine wohl etwas stark erregte Phantasie ihn irregeführt haben, so kann er es ja mit Hilfe Agapita's, und schon morgen, wieder an seinen alten Platz zurückbringen.

So soll es sein, so soll es geschehen, und schon hat er eines der daliegenden Kleidungsstücke, einen Rock, ergriffen, und versucht nun, die Schatulle hineinzuhüllen.

Es gelingt; der Rock birgt nicht allein das Kästchen vollständig, das er unter den Arm nimmt, sondern giebt seinem Träger auch das Ansehen, als ob derselbe einen zweiten Rock, einen Ueberzieher, auf dem Arm trage. Ohne Aufsehen glaubt er also das Haus verlassen zu können.

In einer fast fieberhaften Erregung hat Remy bis jetzt hantirt. Nun schließt er leise die Thür des Schrankes und schickt sich an, das Cabinet, die Wohnung zu verlassen. Es muß ihm gelingen und wenn er genöthigt sein sollte, sich gewaltsam einen Weg dazu zu bahnen.

Doch der Sänger soll dies nicht nothwendig haben. Obgleich die andere Thür, welche sich

Digitized by Google

noch im Cabinet befindet und an die er nun entschlossen herantritt, ihm ebenfalls widersteht, so öffnet sich doch das Fensterchen nebenan beim ersten Versuch. Durch dieses steigt nun Remy und er befindet sich jetzt in einem schmalen Corridor. Er schließt das Fensterchen wieder und vorsichtig, langsam schreitet er weiter.

Jetzt steht er abermals vor einer Thür; diese ist verschlossen, doch der Schlüssel steckt von innen.

Remy horcht und überlegt, um herauszufinden, wohin der Ausgang ihn wohl führen könnte.

Da athmet er freudig auf, denn draußen, hinter der Thür, hat er deutlich das Geräusch vernommen, welches das Ersteigen einer Treppe verursacht. Die Thür führt also auf den Flur der zweiten Etage und zur Treppe.

Draußen ist Alles wieder ruhig und still.

Sein Licht bläst er aus und birgt es in seiner Rocktasche, dann schließt er langsam und mit gewaltig klopfendem Herzen die Thür auf und im folgenden Augenblicke befindet er sich auf einem großen erhellten Corridor und vor der Haupttreppe des Hotels. Dort, ihm gegen-

Digitized by Google

über, ist der Haupteingang zum Appartement des Herrn von Auvent.

Wenn auch der Sänger sich in einer nicht gewöhnlichen Aufregung befindet, so hat er doch noch Ruhe und kaltes Blut genug, um sachte den Schlüssel abzuziehen und dann die Thür von außen zu schließen, auf daß man durch den offenen Ausgang keinen Verdacht schöpfe und er sein Werk gesichert zu Ende führen kann.

Es gelingt. Den Schlüssel steckt er ein.

Stille bleibt es im Hause, auf der Treppe, und hierdurch ermuthigt, wagt Remy, seinen Weg fortzusetzen und die Stufen der breiten Treppe niederzusteigen.

Er erreicht glücklich den Corridor der ersten Etage; nun ist er unten, und sich mit aller Gewalt zusammennehmend, geht er keck mit leichtem Gruß an dem bärtigen Portier vorüber, der den jungen Mann wohl kennt und durchaus nichts Auffälliges darin zu finden scheint, daß er einen Rock auf seinem Arm trägt, unter dem er wohl irgend etwas birgt.

Wenige Augenblicke später ist Remy auf der Straße und frei.

Hoch athmet er auf, dann aber strebt er in rascher, geflügelter Eile, mit hochklopfendem

Digitized by Google

Herzen und den Kopf voll wirrer Gedanken, mit seinem auf ziemlich bedenklichem Wege eroberten Schatz der Rue des Martyrs, seiner Pariser Heimat, zu.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Das Herz eines Kindes.

Der folgende Tag war ein Sonntag.

Herr von Auvent hatte in der That das verhängnißvolle Papier, den gefälschten Wechsel, in den Händen Agapita's gelassen.

Diese hatte das Blatt ohne Arg genommen, doch war sie anfänglich etwas enttäuscht gewesen, als sie den Tag der Auszahlung der Summe auf drei volle Monate hinausgerückt gefunden, hatte sich aber bald darüber hinweggesetzt. Sie gedachte schon einen Banquier zu finden, welcher ihr, gegen entsprechende Provision, das Papier, das ja die Unterschrift eines reichen Mannes trug, vor der Verfallzeit, jetzt gleich zu Geld machen würde.

Hiermit hatte sie sich beruhigt und dann Alles

Digitized by Google

aufgeboten, um sich dem reichen und, wie sie glaubte, so freigebigen Manne dankbar zu bezeigen.

Erst spät, oder vielmehr früh hatte Auvent sein Lager aufgesucht und bis lang in den Tag hinein geschlafen.

Mittag war vorüber, als er frühstückte und dabei langsam einige Briefe und Billette öffnete, welche ein Bedienter auf einem silbernen Plateau ihm, als gestern Abend und am heutigen Morgen eingegangen, präsentirt hatte. Gleichgiltig las er die Briefe, welche theils geschäftliche Mittheilungen, theils Einladungen enthielten, doch ein Billet, in deutscher Sprache geschrieben, verursachte ihm keine geringe Ueberraschung, sogar lebhaftes Stirnrunzeln. Es enthielt nur wenige Worte:

„Ich ersuche Sie, morgen, Sonntag, im Laufe des Nachmittags nach Auteuil zu kommen; ich habe mit Ihnen zu reden, und da es eine Sache betrifft, die für Sie wie für uns Alle von größter Wichtigkeit ist, so erwarte ich Sie bestimmt."

Unterzeichnet war das Billet mit dem Namen: „Margaretha Lorenz."

— Verflucht, fuhr Auvent auf. Was hat die

alte Närrin, daß sie es wagt, ihre Schreibereien mit ihrem deutschen Namen zu unterzeichnen, den ich ihr doch verboten habe, jemals wieder auszusprechen? Was kann sie von mir wollen? — Gewiß wird es etwas sein, was Helene betrifft, und so werde ich denn wohl hinausfahren müssen. Ich werde ihr aber den Kopf zurechtsetzen, auf daß sie mir keine ähnlichen Dummheiten mehr macht.

Damit hatte er das Billet in kleine Stücke zerrissen, die er ingrimmig zu Boden warf.

Dann klingelte er dem Bedienten und befahl um vier Uhr den Wagen zu einer Fahrt nach Auteuil bereitzuhalten, von wo er bis zur Stunde des Diners wieder zurückgekehrt sein würde.

Hierauf warf sich der arme, geplagte und recht matte Mann in seinen bequemen Sitz zurück, setzte eine köstliche Havana in Brand, und den Blick oftmals den leichten blauen Wölkchen nachsendend, gedachte er ihrer, Madame Saint-Victor, die über ihm wohnte und weilte, und versuchte in der Erinnerung noch einmal den schönen Abend durchzukosten, den er gestern an ihrer Seite verlebt.

Später ließ er sich ankleiden und in seiner

Digitized by Google

prächtigen Equipage hinaus nach Auteuil und seinem Landhause fahren.

An diesem Ort war während der Zeit, daß Herr von Auvent gefrühstückt und seine Cigarre geraucht, Mancherlei vorgegangen, das wir dem Leser nicht vorenthalten dürfen.

Gerhard hatte nicht vergessen daß Madame Laurent ihn aufgefordert, am nächsten Sonntag in den Nachmittagsstunden sie und Helene in Auteuil aufzusuchen, und nach seinem Frühstück hatte er sich auf den Weg gemacht, eigenthümlich bewegt, bang, und doch auch wieder froh und selig, denn er sollte Helene wiedersehen — wenn auch an einem Orte, den zu betreten ihm verboten worden war — doch unter dem Schutze ihrer Mutter wiedersehen!

Als Madame Laurent an jenem Abend, wo sie ihr so schwer belastetes und gefoltertes Herz vor dem jungen Manne ausgeschüttet, nach Hause gekommen, von Helene sehnsuchtsvoll erwartet, hatte sie trotz ihres eigenen, durch ihr Bekenntniß so gewaltsam aufgewühlten Schmerzes Worte gefunden, um die Trauer des Mädchens in helle Freude zu verwandeln.

Sie hatte Helene mitgetheilt, was Gerhard Frohes begegnet, und wie er täglich, doch zu spä-

Digitized by Google

terer Stunde, und deshalb vergebens, an der bewußten Stelle im Walde geharrt, und wie sie, Madame Laurent, ihn schließlich eingeladen, sie am nächsten Sonntag offen und — trotz des Verbots des Herrn von Auvent zu besuchen.

Da aber war das Mädchen bang zurückgefahren, an den Vater, der hart sein konnte, hatte sie gedacht, und neues Weh begann die Freude, die kaum bei ihr eingezogen, wieder zu verscheuchen.

Doch Madame Laurent hatte die Zagende so gut zu trösten, die Hoffnung, welche in ihrem eigenen Herzen aufgedämmert, in dem des Mädchens zur lichten Flamme zu entzünden gewußt, daß Helene sich beruhigt, dann wahrhaft glücklich gefühlt.

Um den Hals war sie der guten Frau gefallen und Freudenthränen hatten deren bleiche Wange benetzt.

So war der Sonntag herangekommen, und da Madame Laurent die Stunde nahen sah, wo Gerhard erscheinen würde, forderte sie Helene zu einem Gange durch den Garten auf, wozu sich diese, froh erregt, bereit zeigte.

Wie die Frauen so dahinschritten, ergriff Madame Laurent die Hand Helenens, und ihrem

Digitized by Google

Kinde sanft, doch tief-ernst in das Auge schauend, fragte sie:

— Du hast nun Zeit gehabt, meine liebe Helene, mit Dir und Deinem Herzen zu Rathe zu gehen; liebst Du Gerhard wirklich so innig, daß Du glaubst, Dein Leben fortan ohne Reue an das seinige knüpfen zu können, daß Du Deinen Vater zu verlassen vermöchtest, um ihm, dem Du Dein Herz gegeben, zu folgen?

Helene hemmte ihren Schritt, und etwas staunend zu Madame Laurent aufblickend, deren Worte und Ton sie tief getroffen, sagte sie schüchtern und fast die Hände faltend:

— Ja, ich liebe ihn unendlich und glaube, daß ich Alles für ihn thun könnte. Mein Leben war bisher recht liebearm. Mein Vater ist immer gut und freundlich gegen mich gewesen, doch hat er mir nie — o, daß ich es sagen muß! — eine Liebe gezeigt, welche die meinige in ihrer ganzen Fülle hätte wachrufen können. Meine arme Mutter habe ich nicht gekannt, ihrer nur wie einer Todten gedacht, und wenn ich Sie, meine gute Madame Laurent, nicht gehabt hätte, um mich an Ihrem Herzen oftmals auszuweinen, Ihre Trost- und Liebesworte zu vernehmen, ich glaube, ich wäre schon längst gestorben vor Weh

Digitized by Google

und vor Sehnsucht. Doch jetzt ist Alles anders geworden. Ich bin dem Gerhard so gut — ach, von Herzen gut! Seine Liebe hat mir gegeben, was meinem Leben bis jetzt fehlte, was mein Herz bis jetzt entbehren mußte, und sollte ich sie verlieren, aufgeben müssen — so würde ich sterben, das fühle ich!

Das Herz der Frau, welche diese Worte vernahm, zog sich krampfhaft und blutend zusammen, doch schon im nächsten Augenblicke öffnete es sich wieder der Freude, denn die Stunde der Erlösung war nicht mehr ferne, so hoffte sie.

Ruhig lächelnd vermochte sie die bangen Blicke Helenens zu erwidern, doch noch durfte sie nicht trösten; es war ihre Pflicht, noch Ernstes mit ihr zu reden.

— Ist Deine Liebe denn auch stark genug, fragte sie nun, um in allen Widerwärtigkeiten, welche sie treffen können, dieselbe zu bleiben? Giebt sie Dir die nöthige Kraft, wohl unausbleibliche Kämpfe zu bestehen, das Leid, das sie herbeiführen werden, zu ertragen?

— Ich will ringen und kämpfen für sie — für ihn, und erlahmt meine Kraft, so will ich dulden — aber von ihm und meiner Liebe lassen? — Nie!

Digitized by Google

Gleichsam unerbittlich fuhr Madame Laurent fort:

— Hast Du denn auch über die Folgen Deines Verhältnisses zu Gerhard nachgedacht, in das Dein Vater wohl nie einwilligen wird?

— Ich habe es gethan und Alles erwogen. — Doch Sie denken zu schlimm von meinem Vater: er wird seine Sinnesart gegen Gerhard ändern, auf den er gewiß nur einen ungerechtfertigten Haß geworfen. Er ist mir im Herzen doch gut und wird nachgeben, gewiß nicht mein Unglück wollen.

— Und wenn er nun doch nicht von seinem Gedanken abgeht, wenn er hart und unerbittlich bleibt?

So klang es als Antwort und mit einem Tone, so scharf und energisch, wie Helene ihn bisher wohl noch nicht von Madame Laurent vernommen.

— Dann —

— Nun, was würdest Du dann thun?

— Ah! schrie das Mädchen plötzlich auf.

Im folgenden Augenblicke lag sie an der Brust Gerhard's, welcher in den Garten getreten und sich unbemerkt den Frauen genähert.

— Hier meine Antwort, Madame Laurent! Bei

Digitized by Google

ihm würde ich bleiben, und sollte ich Vater und Heimat verlassen müssen, um dem Manne zu folgen, den ich so unaussprechlich liebe. Gott der Herr wird keine Sünde darin erblicken, denn er kann nicht das Unglück zweier armer und reiner Herzen wollen.

Krampfhaft und innig umschlungen hielt sie Gerhard, und dieser, von dem ergreifenden Empfange außerordentlich überrascht, doch auch in einen Himmel voll Glück und Seligkeit emporgehoben, drückte die Geliebte fest an sich, die Thränen wegküssend, die ihren schönen und ach! — so guten und lieben Augen entquollen.

— Herr, Dein Wille geschehe!

So betete Madame Laurent in diesem Augenblicke leise, die Hände gefaltet und die Augen auf das junge Paar gerichtet, mit einem Blicke, mit einem Tone, die deutlich kündeten, daß ein Entschluß, der lange in ihrer Seele gekeimt, sich zur Reife entfaltet, wie auch, daß sie entschlossen war, sollte es durch die Kraft der Verzweiflung geschehen, ihn zur Ausführung zu bringen.

— Herr, Dein Wille geschehe! —

Eine gar schöne und glückliche Stunde verlebte das Paar, einzig und allein nur sich und ihrem schönen Glücke lebend und gleichsam von

Digitized by Google

den Blicken Madame Laurent's behütet und gesegnet. Von ihrer Liebe, ihrer Treue, die fest und unverbrüchlich sei, von der Zukunft sprachen sie und glaubten und hofften und waren glücklich.

Es waren schöne Augenblicke, von einer goldenen und ungetrübten Sonne durchstrahlt, doch ach! nur Augenblicke, denn wie diese verflogen sie, und bald sollten drohende Wetterwolken den Himmel ihres Glückes umziehen und verdüstern.

Die Equipage Auvent's war in den Garten eingefahren, vor der Villa hielt sie und nun trat der Vater Helenens, von Madame Laurent gerufen, in den Salon, wo die Drei beisammen weilten.

Die Ueberraschung war eine gegenseitige und gleich gewaltige, ja wahrhaft entsetzliche.

Nur Madame Laurent blieb scheinbar ruhig und kalt.

Auf der Schwelle schon traf das Auge Auvent's das bei einander sitzende Paar, welches erschrocken, einen solchen Besuch nicht ahnend, aufgefahren, während Madame Laurent sich langsam erhob und ernst den Blick des Mannes

Digitized by Google

erwiderte, der nun sie traf, finster, voll Haß und drohend.

— Also deshalb bin ich hierher beschieden worden, brauste er auf, um zu sehen, wie meine Tochter mit einem Manne verkehrt, dem ich mein Haus verboten?

— Um Ihnen zu zeigen, daß das Herz Helenens gewählt — gegen Ihren Willen gewählt hat, Herr von Auvent, doch wohl geleitet von einer höheren Macht. Deshalb berief ich Sie hierher.

So antwortete Madame Laurent.

Doch Auvent hörte sie kaum.

Wieder hatte er sich dem Paare zugewendet, und einen Schritt nähertretend, sprach er zu dem jungen Manne mit einem entsetzlichen Blick voll Zorn und Haß und in stets steigender Erregung:

— Was machen Sie hier in meinem Hause, Herr Gerhard? — Ich will Sie nicht mehr sehen, habe Ihnen verboten, hierherzukommen. — Entfernen Sie sich auf der Stelle, wenn ich nicht meine Leute zu Hilfe rufen soll!

Nun hielt sich Gerhard nicht länger.

Scheu vor dem Vater seiner Geliebten hatte ihn bestimmt zu schweigen und sich zurückziehen zu wollen.

Digitized by Google

Mit mühsam unterdrückter Aufwallung sagte er:

— Ihr Verbot war eine Beleidigung für mich, denn keine Ursache führten Sie an, wie ich Ihnen keine gab, die es hätte veranlassen und rechtfertigen können.

— Ich aber bin Herr in meinem Hause und will Sie nicht mehr darinnen sehen.

— Und ich verlange eine Erklärung von Ihnen, denn nicht länger bin ich gesonnen, irgend einen böswilligen, ungerechtfertigten Verdacht auf mir ruhen zu lassen.

— Und wenn ich Ihnen diese Erklärung nicht geben will, wenn Ihnen mein Wille, diesen Ort augenblicklich zu verlassen, genügen muß? sagte Herr von Auvent.

— So werde ich sie mir zu erzwingen wissen, denn ich gehe nicht von hinnen, bis Sie gesprochen und mir so Gelegenheit gegeben, mich zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

— Gut denn! entgegnete Auvent, all seinen Haß und Zorn, den er gegen den jungen Mann zu empfinden schien, in seine nun folgende Rede legend. Ich will Ihnen sagen, weshalb ich Sie nicht mag. — Mit einer Lüge, unter einem falschen Namen haben Sie sich in mein Haus ge-

Digitized by Google

ſchlichen und — und wie ich nun erfahren und geſehen — hinter meinem Rücken das Herz und den Sinn meiner Tochter bethört, die nie — merken Sie ſich das! — nie die Gattin eines Mannes werden ſoll, auf deſſen Namen Schmach und Schande ruht, eines Mannes, welcher der Sohn — eines Diebes iſt!

Ein rauher wilder Aufſchrei entrang ſich der keuchenden Bruſt Gerhard's, der, Alles um ſich her vergeſſend, wohl auf den Mann losgeſprungen wäre, der dieſe Worte mit ſo tiefer Verachtung, mit ſolchem entſetzlichen Haß ausgeſprochen, wenn ihn nicht das Thun Helenens und Madame Laurent's daran gehindert hätte.

Das Mädchen hatte ſchon früher ihr Antlitz von dem zürnenden, aufgebrachten Vater abgewendet und ohne Scheu vor ihm ſich an Gerhard geſchmiegt, wodurch die Aufregung Auvent's faſt in Wuth übergegangen war.

Nun aber, da ihr Vater das entſetzliche Wort „Dieb" gleichſam auf den Geliebten geſchleudert, da ſchrak ſie zuſammen, und von ſeiner Bruſt löſte ſie ſich, von ihm zurück wich ſie, den jungen Mann, dem ſie vertraut, an den ſie immer geglaubt, mit erſchrockenem und wahrhaft verzweifelndem Blick anſchauend.

Digitized by Google

Doch schon im selben Augenblicke rief Madame Laurent mit lauter, erhobener Stimme:

— Glaube ihm nicht, Helene! Er weiß, daß er eine Lüge sagt. Der Vater Gerhard's war kein Dieb und sein Sohn ist Deiner würdig!

Ein entsetzlicher Kampf erhob sich in der Brust des armen Mädchens. Das furchtbare Unwetter, das schrecklicher als sie es je geahnt, so plötzlich aus heiterem Himmel über sie hereingebrochen, warf sie darnieder, drohte sie, das arme schwache Kind, zu brechen und zu vernichten.

Auf einen Stuhl sank sie nieder und brach in ein Schluchzen aus, herzzereißend und bang, wie es nur einem Herzen entquellen kann, dem man mit einemmale Alles genommen: den Glauben an den Geliebten — an den eigenen Vater.

Gerhard und Auvent waren Beide bei den seltsamen Worten der bleichen Frau zusammengefahren, doch aus verschiedenen Ursachen.

Während der junge Mann, der auf das weinende Mädchen zugeeilt war, erstaunt und überrascht auf Madame Laurent schaute, welche ihn also und gegen sein eigenes Glauben vertheidigte, stand Auvent, wie erstarrt vor seiner An-

Digitized by Google

klägerin, das Auge langsam von dem zürnenden Blick abwendend, den diese immerfort auf ihn haften ließ.

Zum zweitenmale und von ihm räthselhaften Menschen hörte Gerhard die Unschuld seines Vaters aussprechen: vor wenigen Tagen that dies der Fremde, Herr Harley, und nun — diese Frau.

Was hatte das zu bedeuten?

Ein Räthsel, ein Geheimniß war es, das er nicht lösen konnte, das ihn verwirrte, in ein solches Starren bannte, daß er weder reden, noch sich mit Helenen zu beschäftigen vermochte.

Da fühlte er plötzlich eine leise Berührung seines Armes und vor ihm stand Madame Laurent.

Den jungen Mann mit nassen Blicken anschauend, die indessen eine stille Freude zeigten, sagte sie zu ihm mit bittendem, doch vollkommen bestimmtem Tone:

— Gehen Sie, Herr — Elsen! Ich stehe Ihnen für Helene und daß Alles gut wird. Vertrauen Sie mir und meinen Worten und entfernen Sie sich jetzt. — Ich bitte Sie darum!

Einen Augenblick schaute Gerhard die sonderbare, räthselhafte Frau an, deren Blicke im-

Digitized by Google

mer dringender, bittender wurden; dann trat er auf Helene zu, welche Madame Laurent umfaßte, emporhob und sich anschickte aus dem Salon zu führen, den Herr von Auvent mit starken Schritten, doch ohne ein Wort weiter gesprochen zu haben, durchmaß.

Helene schaute auf; ihr thränenumflortes Auge traf Gerhard mit schmerzlichem Ausdruck, dann fragend Madame Laurent.

Diese küßte das Mädchen auf die Stirne und erwiderte den Blick so freundlich, mit einem leichten bejahenden Neigen des Hauptes, daß Helene im folgenden Augenblicke dem Geliebten die Hand zum Abschied reichte.

Gerhard hätte aufjubeln mögen, doch er bezwang sich; einen heißen Kuß drückte er auf die dargebotene Hand, dann, von Madame Laurent nochmals leise dazu aufgefordert, verließ er, ohne sich weiter nach Herrn von Auvent umzusehen, den Salon und das Haus.

Madame Laurent führte Helene hinweg, das Mädchen mit recht eindringlichen Worten bedeutend, gefaßt und standhaft zu bleiben, denn noch bedürfe sie all ihrer Kraft. Bald aber würde Alles vorüber und es Licht geworden sein in

Digitized by Google

ihrem Herzen — wenn auch wohl erſt nach einem gewiß ſchweren Kampfe.

Dann kehrte ſie in den Salon zurück, um ihr angefangenes Werk zu vollenden.

Madame Laurent und Herr von Auvent waren allein.

— Werden Sie mir nun ſagen, Madame, was dies Alles — Ihr unüberlegtes Reden zu bedeuten hat? ſagte nach einer Pauſe Auvent, während er noch immer mit haſtigen Schritten auf- und abging, wohl um ſeiner Aufregung Herr zu werden.

— Ich will es Ihnen ſagen, antwortete die Frau ſo ruhig als möglich, deshalb merken Sie auf, Herr von Auvent. Wie einſtens Sie mir die Wahl ließen zwiſchen dem Glück meines Kindes und dem ewigen Weh meines Mutterherzens und unerbittlich blieben trotz all meinem unſäglichen Leid, das, wenn auch ſtumm, doch mit tauſend Zungen tagtäglich zu Ihnen ſprechen mußte, ſo laſſe ich Ihnen nun auch eine Wahl, und unerbittlich, wie Sie es waren, werden Sie mich nun finden. Hören Sie!

Dabei näherte ſie ſich Auvent und ihn am Arme faſſend, zwang ſie ihn, ſtehen zu bleiben.

Digitized by Google

Dann flüsterte sie, seinem Ohr nahe, mit scharfem, fast leidenschaftlich erregtem Tone:

— Entweder willigen Sie in die Verbindung Helenens mit dem Sohne des Mannes, den Sie in das Unglück gebracht, geloben mir feierlichst, das von Ihnen — von uns begangene Unrecht so bald und so gut als möglich zu sühnen —

— Nie, nie! knirschte Auvent dazwischen auf.

— Oder — ich sage mich für immer los von Ihnen und fordere mein Kind zurück.

— Das können Sie nicht! Ihren Mutterrechten haben Sie entsagt, entgegnete nun Auvent mit erhobenem Ton, denn er hatte neuen Muth erhalten, da nicht die Drohung erfolgt, die er gefürchtet.

— Wer sagt das? Nur Ihnen gegenüber habe ich mich zu dem Unnatürlichsten verpflichtet, das es auf der Welt geben kann: bei seinem eigenen Kinde zu weilen, immerfort, Jahr um Jahr sich mit ihm zu beschäftigen, für dasselbe zu sorgen und — o, es ist entsetzlich, unglaublich! — es nicht sein Kind, nicht Tochter nennen zu dürfen! Das that ich, mich freiwillig Ihrer Grausamkeit und kalten Herzlosigkeit beugend. Doch vor Gott und den Menschen ist und bleibt

Digitized by Google

Helene mein Kind, wenn ich dieſen unnatürlichen Bann brechen will. Die Kirche und das Geſetz werden meine Rechte, die unantaſtbar ſind, ſchützen.

— Und wenn auch, was wollen Sie mit dem Mädchen beginnen, ohne Mittel, ohne Ausſicht?

— Ich will arbeiten und das Kind wird ſeiner Mutter eine Stütze ſein.

— Haha! höhnte Auvent. Und Sie glauben wirklich, daß Helene, im Wohlleben aufgewachſen, an keine Arbeit gewöhnt, ſich dazu verſtehen würde, ihr jetziges Loos, das man wohl ein glänzendes nennen darf, aufzugeben, um Ihnen in ein armſeliges, elendes Leben voll Sorgen, Entbehrungen und harter Arbeit zu folgen? Das wagen Sie wirklich zu glauben — oder nur zu hoffen?

— Sie wird es thun, antwortete Madame Laurent mit einem Tone, dem man einen bangen Zweifel wohl anhören konnte.

Auch war die leichte Röthe, welche die furchtbare Aufregung auf ihre Wangen getrieben, plötzlich wieder gewichen und bleich wie Marmor ſah ſie aus.

— Laſſen Sie es nicht auf eine Probe an-

Digitized by Google

kommen, Madame, Sie würden sich entsetzlich täuschen!

— Dann willigen Sie in mein Begehr und es bleibt — wie es bisher gewesen. — Helene soll ihre Mutter nicht kennen lernen — für gestorben halten — wie bisher.

— Nie, nie geschieht, was Sie gesagt!

— Dann muß Helene entscheiden, antwortete Madame Laurent fast tonlos, doch fest.

— Es sei! Führen Sie das Mädchen her.

Die bleiche Frau richtete sich gewaltsam empor und verließ, ohne weiter ein Wort zu sagen, ohne den Blick zu erheben, den Salon, um Helene zu holen.

Der Muth der Armen, Hartgeprüften war fast erlahmt, weil ihr Hoffen zu schwanken begann.

Dadurch aber war die Zuversicht Auvent's immer mehr gestiegen, und er dachte wirklich, den Versuch und mit Erfolg wagen zu dürfen, das Mädchen zwischen ihm, dem reichen Vater, und der armen, so tief erniedrigten Mutter wählen zu lassen.

Einige Augenblicke später trat Madame Laurent wieder ein in den Salon An ihrer Hand führte sie Helene, ihr Kind.

Digitized by Google

Ein ergreifender Augenblick nahte, in dem das Herz eines armen schwachen Kindes zwischen dem Vater und der Mutter entscheiden, wählen sollte.

Ein entsetzlicher, unnatürlicher Kampf!

Das arme Mädchen ahnte nicht, was ihm bevorstand.

„Komm!" Nur dies eine Wort hatte Madame Laurent gesprochen, und Helene war ihr gefolgt.

In harter Weise fuhr Auvent sofort die Bangende an:

— Noch einmal wiederhole ich Dir meinen Willen: Nie, nie kann aus einer Verbindung zwischen Dir und dem jungen Menschen, den ich hier getroffen, etwas werden.

— Ich kann nicht von ihm lassen, Vater, antwortete das Mädchen, mit ihren Thränen kämpfend und zugleich einen Blick auf Madame Laurent werfend, von dieser gleichsam Hilfe fordernd.

Doch die Frau stand da, unbeweglich, bleich und scheinbar kalt, obgleich ihr das Herz in der Brust vor Weh und Zweifel schier zerspringen wollte.

— Ich aber, als Dein Vater, befehle es

Digitized by Google

Dir, und gehorchst Du nicht, so — so verstoße ich Dich aus meinem Hause — von meiner Seite!

— Vater! schrie nun Helene entsetzt auf, die Hände gefaltet und die Augen voll Thränen. Das wirst Du nicht thun! Was habe ich verbrochen, gegen Dich gesündigt, daß Du mir mit solchen furchtbaren Worten drohst? Sei gut, wie Du es immer mit Deinem armen Kinde warst, und laß mich ihm angehören. Er ist so gut und brav und wird Dich gewiß lieben wie ein Sohn seinen Vater.

Auvent schauerte bei dieser rührenden Bitte zusammen; dann aber brauste er auf's Neue auf.

— Ich will dergleichen Worte nicht mehr hören, Undankbare! Mein Wille ist unwiderruflich. Entweder Du gehorchst, oder ich jage Dich fort, hinaus in die Welt — in Armuth und Elend. — Nun wähle!

— Das kannst Du nicht, Vater! schluchzte Helene.

Dann eilte sie auf ihn zu, versuchte seine Hände zu erfassen, die er ihr mit wildem Grimm entzog, ihm in das von Zorn verzerrte Antlitz zu schauen, das er von ihr abwendete.

— Keine Thränen will ich sehen, keine Bitten mehr hören. Antworte mir auf meine Rede.

Digitized by Google

— Wähle, damit ich weiß, ob ich morgen noch ein Kind hier im Hause zu suchen habe oder nicht.

— Ich kann nicht von ihm lassen, Vater! Entziehe mir all Deine Reichthümer, ich achte ihrer nicht. Elend und Armuth will ich gerne tragen, nur ihn lasse mir und mich an Deiner Seite!

— Nun denn, knirschte Auvent, durch diesen unerwarteten Widerstand des scheinbar so schwachen Mädchens auf's Aeußerste gebracht und mit fast sinnloser Wuth, so magst Du Deinen Willen haben! Ich kenne Dich nicht mehr, mag Dich nicht mehr kennen, noch sehen. Hinaus aus meinem Hause, noch heute, mitsammt — Deiner Mutter!

— Mit meiner Mutter?! rief nun Helene mit einem Aufschrei, der herzzerreißend und doch auch wieder voll jubelnder Freude erklang, die zitternden Hände nach Auvent ausgestreckt, die Augen, in denen die Thränen, die sie bis jetzt geweint, zu stocken schienen, bittend auf ihn gerichtet. Ich habe eine Mutter? — Und das sagen Sie mir erst in diesem Augenblicke? — Aus Barmherzigkeit, wo kann ich sie finden — wo ist sie? Wo ist meine Mutter?

Digitized by Google

Wie am ganzen Körper gelähmt hatte Madame Laurent während dieſer kurzen Zwieſprach dageſtanden. All ihr Blut war nach dem Herzen gedrungen und keinen Athemzug war ſie im Stande geweſen zu thun.

Nun aber, bei dem Jubel ihres Kindes, ſeinem rührenden Jammern nach der Mutter konnte ſie ſich nicht mehr halten.

Die Arme breitete die Dulderin nach ihrem Kinde aus und mit thränenerſtickter Stimme rief ſie:

— Helene — mein Kind!

— Mutter! Du, meine Mutter?! jauchzte das Mädchen auf und im folgenden Augenblicke lag ſie an der Bruſt, an dem Herzen der Frau, welche ihr das Leben gegeben, ſo Unſägliches um ihr Kind erduldet.

Lachend und weinend küßte Helene die gefurchten Wangen, die tiefes Weh und Leid ſo bleich und ſo kalt gemacht, und einmal über das anderemal rief ſie ihr den Namen Mutter in rührenden Tönen zu, und wie ſie glücklich, ſelig ſich fühle, auf Erden ſchon wiedergefunden zu haben, was ſie nur einſtens, droben im Himmel wiederzufinden gehofft.

Welch ein ſchönes, ſo lange entbehrtes Glück

Digitized by Google

zog mit dem Mutternamen, von ihrem Kinde ihr zugerufen, in das Herz der armen, nun so glücklichen Frau ein!

Sie wagte nicht zu reden, um nicht ein Liebeswort ihres Kindes zu verlieren. Krampfhaft drückte sie Helene an ihr Herz und ihre Küsse, ihre Thränen nur gaben Antwort ihrem Kinde.

Herr von Auvent, der kalte, herzlose Mann, betrachtete einen Augenblick die Gruppe; einen finstern Blick warf er auf das Kind, das er nun für immer, wie er wohl fühlte, verloren hatte, dann verließ er raschen Schrittes den Salon.

Wenige Augenblicke später rollte sein Wagen aus dem Thore der Villa und nach Paris zurück.

Er hoffte wohl, noch einen Ausweg zu finden, und deshalb war er, ohne ein letztes Wort zu reden, davongegangen.

Mutter und Tochter aber genossen noch manche Stunde in Ruhe und Frieden das Glück ihrer Wiedervereinigung; dann aber, als der erste Freudenrausch vorüber, der Ernst des Augenblicks von der Mutter wieder betont werden konnte, da fand sie ihr Kind stark und zu Allem bereit.

Lange sprachen nun Beide von der Zukunft und was ihnen jetzt zu thun obliege.

Digitized by Google

Helene, deren Herz ein Glück empfand, das sie bisher nie gekannt, munterte mit rührenden Liebesworten die Mutter auf und versuchte ihr Trost und Muth einzusprechen, welches Thun allein schon Madame Laurent glücklich und stark genug machte, um auszuführen, was sie sich vorgenommen und was gethan werden mußte.

Als der Abend, die Nacht niedergesunken, verließen zwei einfach gekleidete Frauen, Arm in Arm, still und unbemerkt, eine jede ein kleines Bündel mit Wäsche und einigen Kleidungsstücken tragend, die Villa und Auteuil und zogen auf der belebten Straße Paris zu.

Es waren Madame Laurent und Helene, welche in dem Menschengewoge der großen Stadt sich und ihr Glück verbergen wollten, bis der Zeitpunkt gekommen, wo sie es mit anderen geliebten Herzen theilen durften.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Van Owen.

Harley-Elsen war aus Deutschland nach Paris zurückgekehrt.

Wenige Tage nach seinem Wiedereinzug in seine Wohnung und noch bevor er die nöthige Ruhe gefunden, um sich nach Gerhard und der alten Frau, der Mutter seines Schützlings Grein, zu erkundigen, hatte er durch Herrn Laville einen Brief des deutschen Banquiers Ollenheim erhalten, welcher ihm etwa Folgendes meldete:

Auf den Aufruf in der Zeitung, obgleich er verlockend genug gewesen, sei keinerlei Antwort eingegangen, und so habe er, Ollenheim, denn versucht, anderwärts die gewünschten Erkundigungen einzuziehen.

Durch den irrsinnigen Grein habe nichts er-

Digitized by Google

mittelt werden können, wohl aber durch die freundliche Zuvorkommenheit eines hochgestellten Polizeibeamten, Dieser habe durch Nachforschungen, welche er hatte anstellen lassen, in älteren Registern gefunden, daß van Owen, als er damals C. verlassen, einen Paß nach Paris erhalten, auf dem noch ein Diener als Begleitung war angegeben gewesen.

Das sei Alles, was er bis jetzt melden könne, doch hoffe er, daß der Fingerzeig genügen würde, um in Paris selbst weitere und günstige Nachforschungen über van Owen anstellen zu können.

Zugleich bemerkte der Banquier noch, daß er das Werthpapier, welches Herr Harley bei ihm zurückgelassen, als ein Depositum betrachte, welches der Eigenthümer hoffentlich recht bald wieder zurücknehmen werde.

Diesem Schreiben Ollenheim's lagen einige Zeilen Laville's und ein Brief an den Polizei-Präfecten von Paris bei.

Ersterer meldete ihm, daß Herr Ollenheim ihn gebeten, Herrn Harley bei dem Präfecten behufs Nachforschung über eine nach Paris gereiste Person einzuführen, was in beiliegendem Briefe so gut als möglich geschehen sei.

Eine halbe Stunde später befand sich Harley

Digitized by Google

im Justizpalast und im Vorsaal der Polizei-Präfectur.

Das Schreiben des wohlbekannten und einflußreichen Pariser Banquiers blieb nicht ohne Wirkung, denn kurze Zeit, nachdem Harley es abgegeben, erschien ein Herr, welcher sich als Beamter der Polizei und vom Präfecten an Herrn Harley beordert, diesem vorstellte, um dessen nähere Wünsche entgegenzunehmen.

Mit wenigen Worten hatte Harley sein Anliegen vorgebracht, den Namen des Gesuchten und das Jahr, in dem er den Paß erhalten, genannt, worauf der Beamte ihn bat, ihm zu folgen.

Durch Gänge und Säle, Bureaux und Registraturen schritten Beide, bis sie endlich einen großen Raum betraten, dessen Wände vollständig mit etiquettirten Cartons umstellt waren.

Der Beamte bat Harley höflich, niederzusitzen, worauf er mit einem der wenigen dort arbeitenden Herren leise sprach.

Namen und Jahr wurde notirt, dann Carton um Carton herunter geholt und durchsucht, Bücher aufgeschlagen und durchblättert, Alles still und geräuschlos.

Eine Weile dauerte dies, während Herr Harley sich in nicht geringer Spannung befand.

Digitized by Google

Endlich näherte ſich ihm der Beamte, einen alten, vergilbten, deutſchen Paß ihm darreichend.

Mit einem lauten Freudenſchrei fuhr Harley von ſeinem Sitze empor, denn ſein Auge war ſofort auf die eigenhändige Unterſchrift des Paßinhabers gefallen, die er auf der Stelle wieder erkannte; deutlich war ſie zu leſen: „Wilhelm van Owen.“

Er hatte alſo die Spur des Geſuchten gefunden, die Gewißheit erhalten, daß van Owen vor etwa zwanzig Jahren in Paris geweſen.

Doch wo befand er ſich jetzt, wo war er in dieſem Augenblick zu ſuchen und zu finden?

Dieſe Fragen richtete er, nicht wenig erregt, an den Beamten, ihn bittend, beſchwörend, Alles aufzubieten, daß er den Geſuchten finde, zugleich offen ausſprechend, daß er auf ſeine volle, größte Erkenntlichkeit rechnen könne.

Doch der Beamte war ſchon wieder an der Arbeit.

Kaum hatte er vernommen, daß der Paß derjenige der geſuchten Perſönlichkeit ſei, als er im Verein mit dem anderen Herrn begann, das Papier eifrigſt zu ſtudiren, ſowie einige andere Blätter, welche ihm beigelegen hatten.

Nach einiger Zeit theilte er Harley von ſeinem

Digitized by Google

Platze aus mit, daß Herr Wilhelm van Owen eine Begleiterin gehabt, die er für seine Dienerin ausgegeben und deren Namen er, der Leser, hier als „Margaretha Lorenz" angeführt finde.

Und wieder fuhr er mit dem Anderen fort, in den Blättern der Cartons und den großen Registern nachzuforschen.

Harley war in Nachdenken versunken.

Margaretha Lorenz? Der Name kam ihm bekannt vor; er meinte, ihn schon gehört zu haben, doch wußte er nicht wann, noch wo.

Ollenheim hatte ihm gemeldet, daß van Owen von C. in Begleitung eines Dieners abgereist sei, dessen Namen die dortige Polizei nicht nannte; hier, auf der Pariser Polizei, verwandelte dieser Diener sich in eine Dienerin oder Begleiterin und wurde mit dem deutschen Namen Margaretha Lorenz bezeichnet. Das war sonderbar, auffallend und nicht unmöglich, daß diese Margaretha Lorenz dieselbe Person gewesen, welche van Owen mit von C. nach Paris genommen.

Doch was kümmerte Harley dies? Wo war van Owen?

So rief es in ihm, und doch versenkte er sich im folgenden Augenblicke schon wieder mit Gewalt in die Erinnerung in jene Zeit, da er noch

Digitized by Google

in C. und mit van Owen zusammengelebt, um diese Margaretha Lorenz zu finden.

Plötzlich, mit einemmale wurde es hell in der Seele des Ringenden.

— Sie ist es! rief er sich zu. Es kann nur sie gewesen sein, die Nichte Grein's. Das Mädchen war hübsch, hieß Grethe, und wenn ich nicht irre — ganz recht, es ist so! — mit ihrem Familiennamen Lorenz, wie Frau Grein. Sonderbar! Doch gleichviel, es ist immer ein Anhaltspunkt mehr.

Also dachte Harley und mit größter Spannung harrte er der weiteren Resultate der Bemühungen der beiden Beamten.

Diese blätterten, suchten, consultirten einander in einemfort und mit sichtlichem Eifer, doch all ihr Mühen schien vergebens zu sein; sie fanden nichts mehr.

Nachdem dies vergebliche Suchen eine lange Weile, wol über eine Stunde, gedauert, sah sich endlich der eine Beamte genöthigt, Herrn Harley zu gestehen, daß nichts mehr über den gesuchten van Owen aufzufinden sei, zum wenigsten nicht in diesem Augenblick, daß er aber, der Aufforderung des Herrn Präfecten gemäß, den ganzen morgigen Tag, der als Sonntag ein freier sei,

Digitized by Google

benützen werde, um mit seinem Collegen die Nachforschungen ungestört fortzusetzen und hoffentlich auch zu gutem Ende zu führen. Er erbitte sich von dem Herrn nur dessen Adresse, auf daß er, sobald nur irgend etwas Weiteres sich ergebe, es demselben anzeigen könne.

Harley zog seine Karte hervor und zugleich ein Bankbillet von nicht unbedeutendem Werthe und reichte beides dem Beamten mit der Bitte, die Banknote als eine kleine Entschädigung für die bedeutende Arbeit, welche er den beiden Herren verursache, annehmen zu wollen.

Mit einer dankenden Verbeugung und gewiß auch mit nicht wenig Freude nahm der Beamte das Werthpapier in Empfang, versprach nochmals die eifrigsten und genauesten Nachforschungen, wie auch recht baldige und hoffentlich Alles aufklärende Meldung, worauf Harley sich empfahl und nach Hause zurückkehrte.

Der Sonntag verging für Harley-Elsen in einer fast unerträglichen Stimmung.

Er beschloß, am anderen Tage die alte Frau Grein aufzusuchen, um mit dieser über ihre Nichte, die Grethe, deren er sich stets mehr und mehr erinnerte, zu sprechen.

An der Ausführung dieses Vorhabens wurde

Digitized by Google

er aber am Vormittag des nun folgenden Montags gehindert, denn in dem Augenblicke, da er sich zu der kleinen Reise nach der Rue Rambuteau anschickte, meldete man ihm einen Herrn, der ihn dringend zu sprechen verlangte.

Obgleich Harley den Fremden nicht kannte, hieß er ihn dennoch sofort eintreten, und mit einer freudigen Ueberraschung sah er in ihm den Polizeibeamten, der demnach etwas über den gesuchten van Owen gefunden haben mußte.

Das frohe, lächelnde Gesicht des Beamten bestätigte diese Vermuthung vollkommen.

— Ich habe den Herrn van Owen glücklich gefunden! rief er nach einer ersten raschen Begrüßung und in freudigster Weise dem hoch aufathmenden Harley zu. Eine eigenthümliche Verwechslung des Namens, wie sie eben nur in Frankreich möglich ist, hatte ihn anfänglich unseren Nachforschungen entzogen, bis endlich ein Zufall uns klar sehen und den Gesuchten finden ließ.

— Wo weilt er — wo kann ich ihn finden? rief Harley-Elsen in einer Aufregung, die er fast nicht mehr beherrschen konnte, denn im Geiste sah er sich durch das Zusammentreffen mit seinem alten Freunde, durch dessen Zeugniß schon

Digitized by Google

gerechtfertigt und gereinigt von der so schweren und entsetzlichen Anklage, die bis jetzt in so furchtbarer Weise auf ihm und seinem Namen gelastet.

— In Paris weilt er und zu jeder Stunde werden Sie ihn wohl treffen und sprechen können. Hier ist seine Adresse.

Ein lautes, freudiges „Ah!" entrang sich der so tief bewegten Brust Harley's.

Dann griff er hastig nach dem Papier — um im folgenden Augenblick überrascht, fast enttäuscht zurückzufahren, denn einen ihm vollständig fremden Namen hatte er darauf gelesen.

„Guillaume d'Auvent, Rue Mogador 50." Also stand auf dem Zettel; den der Polizei-Beamte ihm dargereicht.

— Wer ist das — d'Auvent? Diesen Mann kenne — suche ich nicht, sagte er fast unwillig zu dem Beamten.

Dieser lachte.

— Und doch ist es der Gesuchte! entgegnete er. Sprechen Sie nur den deutschen Namen van Owen nach französischer Lesart aus und Sie haben d'Auvent. Das hat uns anfänglich irre und den Gesuchten fast unauffindbar gemacht, dann aber dennoch und plötzlich auf die

Digitized by Google

richtige Spur geführt. Ein ſpäterer Paß, mit dem Herr van Owen eine Reiſe in die Provinz gemacht, zeigte zwar noch ſeinen rechten Namen „van Owen", doch trug er ſchon verſchiedene Viſa, welche dieſen Namen bereits in der Form zeigten, wie man ihn in Frankreich ausſprach. So kam es denn, daß Herr van Owen langſam zum Adeligen avancirte und ſich heute, wie ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren, „Herr von Auvent" nennen läßt und als ſolcher bekannt und geachtet in Paris lebt.

Den Namen ſeiner Begleiterin Margaretha Lorenz haben Zeit und Gebrauch ebenfalls in's Franzöſiſche überſetzt; ſie lebt noch heute bei ihm als Madame Laurent, und zwar als die Geſellſchafterin ſeiner Tochter auf ſeinem Landhauſe in Auteuil, während Herr von Auvent das auf dieſem Blatte hier angegebene Hotel in Paris bewohnt. Er war nachweislich nie verheirathet und wird Madame Laurent wohl die Mutter des Mädchens ſein, das er als ſeine Tochter anerkannt. Weitere Nachforſchungen, zu denen ich mit Freuden bereit bin, werden dies gewiß auf das Beſtimmteſte darthun.

Dieſe Erklärung des Beamten hatte alle Zweifel verſcheucht, Harley-Elſen endlich den Mann

Digitized by Google

gefunden, von dem er Hilfe, Rettung — sein Heil erwartete.

Das genügte ihm.

Was konnten van Owen's Familien-Verhältnisse ihn kümmern? Vor der Hand interessirten sie ihn nicht.

Deshalb forderte er den Beamten auch nicht auf, sich weiter damit zu befassen, sondern dankte ihm bestens für die Mühe, die er und sein College sich gegeben und welche das von ihm so sehnlichst erstrebte Resultat herbeigeführt. Noch fügte er eine weitere Banknote seinem Danke bei, worauf er den Mann zufrieden und wohl glücklich über den nicht unbedeutenden Zuwachs seiner Einnahmen, den ein guter Zufall ihm verschafft, entließ.

Elf Uhr war es, als das Cabriolet Harley-Elsen's vor dem Hotel der Rue Mogador hielt.

Seine Frage, ob Herr von Auvent anwesend sei, wurde von dem bärtigen Portier bejahend beantwortet, ihm zugleich die zweite Etage als die des Appartements des Gesuchten bezeichnet, worauf Harley mit nicht wenig klopfendem Herzen in einer freudigen, hoffnungsvollen Erregung die Stufen der breiten Treppe hinanstieg.

Herr von Auvent saß just beim Frühstück,

Digitized by Google

als ein Bedienter ihm auf einem silbernen Plateau die Karte eines Fremden überreichte, welcher ihn zu sprechen wünschte.

„Mr. John Harley" stand auf dem kleinen glänzenden Blättchen zu lesen.

— Wer kann das seiu, was mag er von mir wollen?

So fragte sich Auvent gleichgiltig, und in gleicher Weise befahl er, den Fremden einstweilen in das Nebengemach zu führen, wo er, Auvent, bald erscheinen werde.

Hierauf frühstückte er ruhig weiter.

Harley-Elsen wurde von dem Bedienten in einen Salon genöthigt, welcher an das Zimmer stieß, in dem Auvent frühstückte. Einen Augenblick zu warten bat ihn der Diener im Namen seines Herrn, der sogleich kommen werde, und ließ den Harrenden dann allein.

In einer Erregung, die er kaum noch zu bezähmen im Stande war, schritt Harley-Elsen einigemal im Gemach auf und ab. Nicht beachtete er die Eleganz, womit der Raum ausgestattet war und die laut von dem Reichthum des Besitzers zeugte. Nur Einen Gedanken hatte er: seinen Freund, seinen Retter van Owen wiederzusehen.

Digitized by Google

Da drinnen in dem Nebenzimmer weilte der Geſuchte.

Harley konnte das Klirren des Silbergeſchirrs vernehmen, verurſacht durch einen neuen Gang, der dem Frühſtückenden aufgetragen wurde.

Es hielt ihn nicht länger — wozu auch ſollte er noch zögern? Er durfte es ſchon wagen, dreiſt bei ſeinem Jugendfreunde einzutreten.

So dachte Harley-Elſen, und im nächſten Augenblicke trat er feſten Schrittes auf die Thür zu, welche zu dem Speiſezimmer führte.

Nicht im Entfernteſten ahnend, welch ein Beſuch und was ihm bevorſtehe, ſaß Auvent da und ließ ſich eine Sole à la Normande, die man ihm ſoeben ſervirt hatte, und deren Zubereitung mit Auſtern, Krebsſchwänzchen, Kiesmuſcheln und kleinen Stinten koſtbar, ja meiſterhaft war, vortrefflich ſchmecken, das herrliche Gericht mit einem feinen Chambertin würzend, deſſen Duft das Speiſezimmer förmlich parfümirte, als plötzlich, unerwartet ein Name an ſein Ohr ſchlug, der eine Wirkung auf ihn ausübte, als ob ein ſtarker elektriſcher Schlag ihn berührt.

— Van Owen! tönte es, laut, deutlich und eigenthümlich erregt.

Einen kurzen ſcharfen Ruck that die ſitzende

Digitized by Google

Gestalt, wobei der Kopf empor und nach der Richtung hinfuhr, von wo der Name erklungen. Während die linke Hand sich im gleichen Augenblick fest um die Lehne des Sessels geklammert, blieb die Rechte mit der Gabel erhoben, zwischen deren silbernen Zinken der kleine gebratene Miniaturlachs und das weiße Krebsschwänzchen, welche als Begleitung eines Fischstücks soeben die Reise zum Munde des Gourmands machen sollten, sichtlich zitterten.

Das Gesicht mit dem entsetzten Ausdruck, den es angenommen, schien erstarrt und leblos, der Mund blieb geöffnet, und unbeweglich waren die dunklen, weit aufgerissenen Augen auf die Erscheinung gerichtet, die da auf einmal wie ein Gespenst aus einer fernen, längst vergangenen Zeit vor ihm aufgetaucht.

In der Thür des Salons stand Harley-Elsen, den vor ihm sitzenden Mann mit dem fahlen knochigen Gesichte, der durch die Nennung seines Namens so entsetzt worden war, mit frohen Blicken anschauend.

Er hatte den alten Freund trotz der Veränderungen, welche im Laufe der Jahre mit ihm vorgegangen, wieder erkannt und freudig erregt streckte er ihm die Arme entgegen.

Digitized by Google

Doch der Andere erkannte ihn nicht; aus seinem starren Staunen vermochte er noch nicht wieder zum Leben zu erwachen, so gewaltig hatte ihn der Name, den er nie im Leben mehr als an sich gerichtet zu hören gehofft, getroffen.

Doch Harley-Elsen war nicht gesonnen, die langsame Rückkehr zur Besinnung seines Freundes abzuwarten, sondern rascher sie herbeizuführen gedachte er.

— Van Owen! rief er nochmals.

Einen Schritt näher tretend, fuhr er in deutscher Sprache fort:

— Kennst Du mich denn nicht mehr? Haben zwanzig Jahre denn alle und jede Erinnerung an meine Züge in Dir verwischt?

Jetzt begann es in dem Manne, an den diese Worte gerichtet waren, zu dämmern, doch auch zugleich gewaltig zu arbeiten, also daß eine neue Betäubung bald erfolgen mußte.

— Wer sind Sie — was wollen Sie von mir? tönte es abgerissen, dumpf aus ihm hervor. Ich kenne den Namen nicht, den Sie da genannt, ich kenne Sie nicht. — Gehen Sie — lassen Sie mich!

— Wie, van Owen, Du willst Deinen eige-

Digitized by Google

nen Namen, willſt mich nicht mehr kennen, Deinen alten Freund — Hubert Elſen?

— Elſen?! kreiſchte Auvent mit einem entſetzlich klingenden Tone auf.

Dann fuhr er von ſeinem Sitze empor, als ob er auf Harley zuſtürzen wollte.

Doch im nächſten Augenblicke wankte er, die Beſinnung verließ ihn und wie leblos ſank er in ſeinen Stuhl zurück.

Harley-Elſen eilte auf ihn zu, mehrere Bediente ſprangen herbei und ihrem Herrn zu Hilfe.

Fragend ſchauten ſie den Fremden an, deſſen Erſcheinen nur allein eine ſolche Wirkung hatte hervorbringen können.

Sie glaubten wohl, auf ſeine Entfernung bringen zu müſſen, doch Harley ertheilte den Leuten in ſo ruhiger, beſorgter Weiſe Befehle, ſagte ihnen, was ſie zu thun hätten, um den Beſinnungsloſen wieder zum Leben zurückzurufen, und dies Alles in einer ſo imponirenden Weiſe, daß die Leute ſich fügten und thaten, wie er ſagte.

Nach einer kleinen Weile entrang ſich ein tiefer Seufzer der Bruſt des Ohnmächtigen, welche ſich wieder ſenkte und hob und dadurch

Digitized by Google

deutlich kündete, daß Auvent aus seiner Betäubung erwacht sei.

Doch sonderbar! Die Augen schlug er nicht auf, wie er auch noch keine Miene machte, sich aus der liegenden Stellung in seinem Sessel zu erheben.

— Der Anfall ist noch nicht vorüber, sagte Harley-Elsen leise den Leuten und bedeutete sie, sich etwas von ihrem Herrn zurückzuziehen.

Doch Auvent war bereits wieder vollständig bei Besinnung und mit Willen, mit Ueberlegung blieb er in seinem Sessel liegen.

Was konnte der Mann, der da so plötzlich vor ihm erschienen war, den er nie wiederzusehen geglaubt — den er wohl erkannt hatte — was konnte er anders wollen, als ihn zur Rechenschaft ziehen, zu strafen — zu verderben?

So dachte er, und einige Minuten Zeit, in denen er sich sammeln, wohl einige Aeußerungen Elsen's vernehmen konnte, welche Aufschluß über dessen eigentliche Absichten zu geben vermochten, waren ihm Alles werth. Deshalb blieb er scheinbar besinnungslos in seinem Sessel liegen, die Augen geschlossen, doch seine übrigen Sinne anstrengend, um nichts von dem Thun, den Reden Elsen's zu verlieren.

Digitized by Google

— O, wenn ich nur wüßte, daß er keine Beweiſe gegen mich in Händen hätte, wie wollte ich ihm entgegentreten!

So ſagte er ſich, und ſchon begann er, ſeine Wünſche als Gewißheit annehmend, ſeine Gedanken weiter auszuführen.

Elſen ſetzte ſich neben Auvent, nahm deſſen kalte, ſchweißbedeckte Hand in die ſeinige, drückte ſie kräftig und, wie es Auvent dünken wollte, auch recht theilnehmend, dann ſprach er leiſe und in deutſcher Sprache auf ihn ein:

— Erhole Dich, Freund! Ein ſolches unerwartetes Wiederſehen hätte auch mich wohl in gleicher Weiſe angegriffen, doch iſt es ja ein frohes Ereigniß; deshalb faſſe — erhole Dich!

Das war nicht die Sprache eines Anklägers.

— Er weiß nichts, ich habe freie Hand und kann thun, was ich will! ſagte ſich Auvent aufathmend und fand es endlich an der Zeit, die Augen aufzuſchlagen und eine Bewegung zu machen.

Dieſe neuen Lebenszeichen wurden von Elſen mit einem lauten Freudenruf begrüßt.

Sich etwas erhebend, winkte Auvent den harrenden Bedienten, ſich zu entfernen.

Dann wendete er langſam den von ihm noch

Digitized by Google

immer so matt als möglich gehaltenen Blick auf seinen Nachbar hin.

Er war einig mit sich, wie er handeln wollte.

Leugnen durfte er nicht, daß er van Owen sei, denn Elsen mußte nur zu gut unterrichtet gewesen sein, sonst hätte er ihn nicht auffinden können. Er mußte keck und frech vorangehen, ebenfalls Elsen für den Dieb halten — wie hätte er sonst vermocht, seine spätere Haltung in der gefährlichen Angelegenheit zu rechtfertigen?

— Bist Du denn wirklich Elsen — Hubert Elsen? sprach er nun matt und wie ein noch immer sich angegriffen fühlender Mann, zugleich nach einem Glase Wasser greifend, das er dann langsam ausschlürfte. Laß Dich ansehen! — Ich kann es kaum für möglich halten, so verändert siehst Du aus.

— Dich habe ich sofort wieder erkannt, obgleich Dein Aussehen auch nicht mehr das von vor zwanzig Jahren ist. Aber ich freue mich unendlich, Dich wiedergefunden zu haben. Wenn Du wüßtest, wie ich Dich gesucht seit einiger Zeit! Bist Du doch der einzige Mensch auf Gottes Erdboden, der mir helfen kann.

— Ich verstehe, entgegnete Auvent schon mit einem anderen Tone, denn die Worte Elsen's

Digitized by Google

hatten ihm die Möglichkeit vorgegaukelt, daß er den gefürchteten Menschen, der vielleicht noch gar nicht wisse, wessen man ihn beschuldige, durch eine Geldspende zu entfernen vermöge. Ich verstehe Dich vollkommen. Du bist aus fernen Landen zurückgekehrt — Dein Aeußeres läßt mich dies schließen — und mit Glücksgütern wohl nicht allzu reich gesegnet?

— Du irrst einestheils, klang es als Antwort auf diese Worte und ziemlich ernst. Aus fernen Landen bin ich freilich erst vor wenigen Monaten zurückgekommen, doch nicht ohne Vermögen. Was mich in diesem Augenblicke zu Dir führt, worin Du allein mir helfen kannst, wirst Du gewiß ahnen, und da Du Dich von Deinem Anfall erholt zu haben scheinst, so wollen wir darüber reden.

Die Worte und der Ton, womit sie vorgebracht worden, waren für Auvent's fernere Haltung entscheidend. Was der Andere von ihm wollte, wußte er nunmehr:

Er kennt die Beschuldigung, aber weiter weiß er nichts, so sagte er sich, und nun gilt es keck zu sein und stark zu bleiben.

— Ich ahne allerdings, was Du mir sagen

Digitized by Google

willſt, doch nicht im mindeſten, was ich dabei thun könnte, ſprach er nun laut.

— Nicht?! klang es aus dem Anderen mit eigenthümlich erregtem, mißtrauiſchem Ton hervor.

Doch im nächſten Augenblicke ſchüttelte Elſen unwillig den Kopf, daß die langen Haare durcheinander flatterten und ſagte:

— Warum ereifere ich mich? Laß uns erſt zuſammen reden, es wird ſich Alles ſchon finden.

— Gerne will ich mit Dir über die — gelinde geſagt — delicate und noch immer höchſt gefährliche Angelegenheit reden, und daß ich es überhaupt thue, mag Dir als Beweis dienen, daß ich trotz — des Vorfalles Dein Freund geblieben.

Elſen's Brauen begannen ſich finſter zuſammenzuziehen.

— Zur Sache, rief er, und ohne Umſchweife! Deine Worte deuten ziemlich unumwunden an, daß auch Du mich für den — Dieb hältſt, der damals die Kaſſe unſeres Chefs beſtohlen, obgleich Du doch wiſſen mußt, daß ich es nicht bin. Antworte mir hierauf.

Auvent blieb ſtark und ſcheinbar kalt, obgleich er innerlich furchtbar erregt war.

Er zuckte die Achſeln und entgegnete:

Digitized by Google

— Da Du selbst die Angelegenheit so offen zur Sprache bringst, so kann ich nicht anders, als Dir sagen, daß ich — allerdings der Meinung war, wie damals alle Welt, daß Du die That begangen, wie ich dies auch heute noch glaube.

Elsen sprang von dem Sitze empor, auf den er sich niedergelassen. Vor van Owen stellte er sich hin, und diesen mit einem durchdringenden Blicke anschauend, rief er:

— Das wagst Du mir zu sagen — Du, der die Ursache meiner Flucht kannte, diese geleitet, der um mich gewesen in der letzten Stunde, die ich damals in der Heimath zugebracht?! — Mensch, eine Lüge hast Du ausgesprochen und mit Absicht, denn Du warst und bist noch immer vom Gegentheil Deiner Worte überzeugt.

— Keine Scene, wenn ich bitten darf! entgegnete Auvent so ruhig und gleichgiltig als möglich und mit einer Grimasse. Wir können ruhig über die Sache reden, und ich bin gerne bereit, Dir die Gründe mitzutheilen, welche mich zu meinem Glauben an — Deine Schuld veranlaßten, woraus Du dann ersehen wirst, das ich durchaus die Wahrheit gesagt.

— So rede! sagte Elsen mit dumpfem Ton

Digitized by Google

und begann in dem Gemach auf- und niederzuschreiten, um seiner Bewegung Herr zu werden.

Auvent blieb scheinbar ruhig und kalt wie bisher in seinem Sessel liegen; nicht einmal die Serviette hatte er weggelegt, was dem Anderen wohl als ein Zeichen gelten sollte, das er sein Frühstück recht bald zu beenden gedenke.

— Was soll ich Dir im Grunde da viel sagen und erklären! sprach er nun mit einem leichten Achselzucken und in recht gleichgiltiger Weise zu Elsen. Du warst fort und ich nur der Meinung, daß Du bei Nacht und Nebel davongereist, blos um Deinen Rivalen, den Leo, aufzusuchen und zu züchtigen. Was Du etwa vorher für Dich gethan, konnte ich natürlich nicht wissen. Am anderen Tage kam der Diebstahl an den Tag. Die Kasse war unverletzt. Dein Schlüssel fand sich in Deinem Pulte, den zu dem zweiten Schlosse hattest Du Herrn Ollenheim abgeliefert. Nur Du allein konntest über beide Schlüssel verfügen, die Kasse öffnen, und so konntest Du es auch nur gewesen sein, der — sie ausgeleert. Ich gestehe Dir unumwunden, daß ich — so klar der Beweis Deiner Schuld auch war, trotzdem daß alle Welt, Dein Chef und das Gericht ihn anerkannten — anfänglich doch nicht daran glauben

Digitized by Google

konnte. Ich hielt es für unmöglich, daß Du, während Du mit mir eine ganz andere Angelegenheit betriebst, hinter meinem Rücken einen solchen — Streich vollführt, mich gleichsam zum Deckmantel desselben gemacht haben solltest. Ich konnte und wollte es nicht glauben, und dennoch — dennoch mußte ich bald anderer Meinung werden. Alles sprach eben gegen Dich. Auch erinnerte ich mich bald, daß ich damals, als wir vor Deiner Abreise auf der Steinbank unter dem Kreuz saßen, geglaubt, Du trügest irgend etwas unter Deinem Mantel. — Da mußte ich mich fügen, in den Gedanken fügen, daß Du mit mir gespielt, und trotzdem — ja trotzdem suchte ich Dich zu vertheidigen, indem ich das Gericht, Deine Verfolger —

— Auf eine andere Spur lenkte! Ich weiß das, warf Elsen ein, der mit zusammengebissenen Zähnen den Bericht seines guten Freundes mit angehört, und je ruhiger, gleichgiltiger dieser gesprochen, je aufgeregter geworden war.

— Das weißt Du? fragte van Owen ziemlich erstaunt und mit etwas mehr Leben im Ton als bisher.

— Ollenheim hat mir den ganzen Hergang und Dein Verhalten bei der Sache mitgethei

— Ah, Du haſt Ollenheim geſprochen? klang es noch erſtaunter, während der Sprecher es ſchon der Mühe werth hielt, ſich ein wenig aus ſeiner bequemen Lage zu erheben und ſich nach Elſen hinzuwenden.

Dieſer ſetzte ſeinen Spaziergang fort und ohne van Owen anzuſchauen ſprach er weiter, anfänglich als ob er ganz Anderes denke:

— Ich habe ihn geſprochen — vor etwa acht Tagen — gleich nachdem ich die Schande, welche irgend ein Satan auf mich gewälzt, erfahren. Ich habe ihm einſtweilen den Betrag der geraubten Summe als Bürgſchaft für den reinen Namen ſeines ehemaligen, fälſchlich beſchuldigten Kaſſirers eingehändigt und will nicht ruhen — hier blieb Elſen vor van Owen ſtehen und ſchaute ihn mit blitzenden Augen an — bis ich den Schurken, den eigentlichen Dieb entdeckt und zur Rechenſchaft gezogen!

Mit nicht geringer Verwunderung hatte van Owen, der ſeine Sache ſchon halb gewonnen ſah, dieſe Mittheilung mit angehört.

— Mit Ollenheim ſelbſt hatte Elſen ſchon verkehrt, dieſem den Betrag des geraubten Geldes, alſo etwa eine halbe Million Francs, einhändigen können?

Digitized by Google

„Alle Teufel," dachte er, „er muß Geld, viel Geld haben, und mit Geld kann man viel ausrichten in dieser Zeit. Da heißt es vorsichtig sein und, wenn nöthig, einlenken."

— Also erst vor so kurzer Zeit hast Du die Affaire erfahren, und bist doch schon länger in Europa, hier in Paris?

So sagte er nun.

— Und wer hat sie mir zuerst mitgetheilt?! — O, es ist um rasend zu werden! — Der junge Mensch, der Sohn — meiner Frau schleuderte mir die entsetzliche Anklage in's Gesicht, daß ich — ich?! — seinen Namen befleckt, ihn für immer unglücklich gemacht, während ich allein doch berechtigt zu einer Anklage bin — berechtigt, ihn und seine Mutter verfluchen zu dürfen!

Van Owen's Gesicht war erdfahl geworden.

Also auch den Gerhard — seinen Sohn — hatte Elsen schon getroffen und gesprochen?!

Die Angelegenheit stellte sich gefährlicher dar, als er bis jetzt gedacht und es war Nothwendigkeit, sie auf einen anderen Weg zu bringen.

Glücklicherweise hatte Elsen die plötzliche Veränderung, welche mit seinem Freunde vorgegangen, nicht bemerkt, da er seine Gänge durch das Zimmer wieder aufgenommen. Wenige Augen-

Digitized by Google

blicke genügten indeſſen van Owen, um ſich wieder in etwas zu ſammeln.

Dann ſprach er ſo ruhig als möglich:

— Ich habe Dir offen mein Denken dargelegt; Du ſcheinſt dagegen, wie überhaupt gegen die Anklage zu proteſtiren, und ich bin nicht wenig neugierig, Deine Vertheidigung zu vernehmen, die Beweiſe Deiner Nichtſchuld kennen zu lernen.

Abermals blieb Elſen vor ihm ſtehen. Hoch richtete er ſein Haupt empor, und die großen durchdringenden Augen feſt auf van Owen gerichtet, ſprach er, die Rechte unwillkürlich wie zum Schwur erhoben, mit erregtem Tone:

— Ich bin an der furchtbaren That unſchuldig. Gott, der uns ſieht, den ich zum Zeugen anrufe, weiß es — wie Du es wiſſen mußt, denn nicht das Geringſte that ich an jenem Tage, von dem Du nicht Kenntniß hatteſt.

Van Owen hatte vor dem Blick des Erregten und nur zu gut wiſſend, daß dieſer die Wahrheit ſpreche, ſein Auge niederſchlagen müſſen. Als Elſen geendet, vermochte er kaum etwas zu entgegnen, ſo verwirrt und angſtvoll fühlte er ſich. Seinem Schweigen und Niederblicken die

Digitized by Google

Deutung zu geben versuchend, als sinne er über etwas nach, sagte er leise:

— Wer kann es dann gethan haben?

— Du glaubst also endlich meinen Worten?

— Muß ich nicht, da Du Deine Unschuld in solcher Weise betheuerst? — Aber die That ist nun einmal verübt worden; irgend Jemand muß der Thäter sein.

— Hilf ihn mir finden. Unseren vereinten Bemühungen muß es gelingen.

— Geduld, laß mich nachsinnen. — Gedanken, welche früher — damals — schon in mir auftauchten, die ich aber vor der Macht der Thatsachen, oder meinetwegen auch vor den Scheingründen, die gegen Dich sprachen, verfliegen sah, will ich wieder wachzurufen suchen. — Laß mir einen Augenblick Zeit. —

Und in scheinbar tiefes Nachdenken verfiel van Owen, während Elsen erwartungsvoll auf ihn niederblickte. Doch über etwas ganz Anderes, als Elsen glaubte, sann die tief zusammengekauerte Gestalt nach, und mußte auch endlich das Richtige gefunden haben, denn rasch hob sich der Kopf und die Augen blitzten Elsen fest und scharf an.

— Ich glaube, Freund, sprach er langsam,

Digitized by Google

Dein ganzes Unglück rührt von einer und derselben Person her. — Es kann nicht anders sein. — Bist Du der Thäter nicht, so kann es nur Einer gewesen sein, und dieser Eine nennt sich — Leo Ollenheim.

— Leo?! schrie Elsen auf, indem sein Antlitz sich verzerrte, seine Hand geballt sich erhob. Auch ich habe den Thäter bereits Leo genannt.

— Nur er kann es gewesen sein. — Schon damals dachte ich dies, doch Alles sprach gegen Dich und ich mußte schweigen — mich beugen. Höre jetzt meine Gründe. Daß Leo ein leichtfertiger Mensch war, wird Niemand besser wissen als Du — auf Deine eigenen Kosten hast Du es erfahren. — Er brauchte Geld, viel Geld, das wußten wir damals Alle — doch nicht, daß er einen Schlüssel zu dem zweiten Schloß der Kasse hatte. Das erfuhr ich — durch einen Zufall.

— Was sagst Du da? — Einen zweiten Schlüssel? — Um des Himmels willen sprich weiter!

— Ja, zu dem Nebenschloß der eisernen Truhe, der zugleich die Thüren des Comptoirs und des Kassenzimmers schloß, wie der, den Du, nach herkömmlichem Brauch, jeden Abend dem

Digitized by Google

alten Ollenheim abliefern mußtest. Staune nur! Zu diesen Schlössern war noch ein Schlüssel vorhanden, welchen — der Chef des Hauses aufbewahrte.

— Davon wußte ich nichts. Diesen wichtigen Umstand hat Ollenheim auch bei unserer jetzigen Unterredung nicht erwähnt.

— Warum auch? Dieser Schlüssel konnte nur dienen im Verein mit dem, den Du führtest. — Doch höre nur weiter. Dieser zweite Schlüssel war vorhanden und — Leo hatte ihn sich anzueignen gewußt. Das verrieth mir später sein Spießgeselle Grein; ich legte aber damals keinen Werth darauf. Nun aber, da Du der Thäter nicht bist, erscheint mir der Umstand höchst beachtenswerth, und er allein kann das Verbrechen erklären, auf die Spur des wirklichen Diebes führen. Daß die That gerade in der Nacht Deiner Flucht ausgeführt wurde, war ein ganz merkwürdiger Zufall, dem Du allein zu verdanken hast, daß die Schuld auf Dich geworfen wurde.

— Aber wie willst Du die That durch Leo erklären, der doch zu jener Zeit nicht daheim, nicht einmal in London war, wohin Du mich gewiesen?

Digitized by Google

— Daß Leo zur selben Zeit nicht in London, sondern an ganz anderem Orte war, spricht, so glaube ich, nur für seine Schuld. Sein Vater, der englische Correspondent des Hauses, ich, wir Alle glaubten ihn in London, und dennoch war er nicht dort. Er befand sich indessen, — wie Du vielleicht auch von dem alten Ollenheim gehört haben wirst — zu jener Zeit auch nicht in C., kann aber heimlich dort gewesen sein und die That entweder selbst verübt haben, oder — durch einen Anderen verüben haben lassen.

— Ganz recht. Doch wer wird der Andere gewesen sein?

— Das ist schwer zu sagen, doch meine ich, ein Name läge nahe genug.

— Du meinst doch nicht etwa seinen Helfershelfer — den Grein?

— Gerade ihn meine ich. Weil er eben in anderen schlechten Sachen Leo's Vertrauter und Helfershelfer gewesen, so kann er ihm auch bei dem Diebstahl zur Seite gestanden haben.

— Du könntest Recht haben und eine Möglichkeit dürfte es noch geben, uns darüber eine Aufklärung zu verschaffen.

— Wie meinst Du das?

— Der alte Grein lebt noch.

Digitized by Google

— A—h?! rief van Owen mit einem Tone, der recht erschrocken, fast entsetzt klang.

— Doch ist er leider geisteskrank.

— So! tönte es schon wieder beruhigter.

— Ein Versuch, ihn zum Reden zu bringen, kann immerhin gemacht werden. Auch lebt sein Sohn hier in Paris. Ich kenne ihn.

— Seinen Sohn?! rief van Owen auf's Neue erregt.

Und für sich setzte er hinzu:

— Er kennt alle Welt, hat sie Alle schon aufgefunden.

— Seine Mutter, die alte Grein — Du wirst Dich ihrer gewiß noch erinnern?

— Nun, was ist's mit der? Die ist wohl unter der Zeit gestorben?

— Nein, auch die lebt noch und bei ihrem Sohne hier in Paris. Die kann uns helfen und wohl auf die rechte Spur führen.

Van Owen sagte nichts mehr. Das „Ah!", welches er ausstoßen wollte, und das gewiß noch entsetzter, verrätherischer geklungen haben würde, als der frühere gleiche Ausruf, hatte er glücklicherweise noch zur rechten Zeit unterdrücken können. Stumm und zitternd, fast zähneklappernd saß er da.

Digitized by Google

— Nun, was meinſt Du dazu? fragte Elſen nach einer kleinen Pauſe.

— Ganz recht, die kann uns helfen und wohl auf die rechte Spur führen, antwortete van Owen maſchinenmäßig und faſt tonlos.

— Wir wollen ſie aufſuchen — jetzt [redacted] auf der Stelle!

Einen Augenblick zögerte van Owen mit einer Erwiderung, dann aber ſagte er mit matter Stimme, ſeinen Schwächezuſtand nicht im mindeſten zu verbergen ſuchend:

— Unmöglich, Freund! Dein plötzliches unverhofftes Wiederſehen, die Erinnerung an die alten traurigen Geſchichten haben mich in der That recht angegriffen und ich — ich fühle es nur zu gut! — habe nicht Kraft genug, um mich in dieſem Augenblicke weiter und eingehender mit Deiner Angelegenheit zu befaſſen. Auch, glaube mir, mein Freund, dürfte es nicht räthlich ſein, in einer ſo delicaten und gefährlichen Sache allzu raſch und faſt kopflos, ohne einen gut überlegten Plan vorzugehen. — Laß mich nachſinnen — noch Manches wird mir bis morgen einfallen; dann beſuche mich wieder — um dieſelbe Stunde — und vereint wollen wir dann, wie ich hoffe, gut ausgerüſtet, an's Werk gehen,

Digitized by Google

die Grein aufsuchen und, und wenn es nöthig ist, sofort nach C. reisen, zu dem alten Banquier Ollenheim. Für jetzt aber bitte ich Dich, verlaß mich, ich bedarf wirklich der Ruhe, denn ich fühle mich matt und nicht recht wohl.

Elsen hatte die zusammengesunken dasitzende Gestalt van Owen's mit einem langen, doch durchaus nicht mißtrauischen Blick angesehen. Daß der Mann vor ihm angegriffen war und krank, konnte er nicht verkennen, ebensowenig als daß er vollkommen Recht hatte, indem er zu warten vorschlug bis am folgenden Tage, um noch andere Anhaltspunkte für ein offenes Vorgehen zu finden.

Die Hand hielt Elsen ihm hin, und die ihm dargebotene kalte Rechte van Owen's lange und kräftig drückend, sagte er dem Freunde, daß er thun wolle, wie dieser gesagt; er werde gehen und morgen zu gleicher Stunde wiederkehren, wo van Owen ihm hoffentlich neue und gute Mittheilungen machen würde.

Ein kurzer Abschied folgte, dann schritt Elsen dem Ausgang des Speisezimmers zu.

Doch an der Thür wurde er von van Owen noch einmal zurückgerufen.

— Noch Eins! sagte dieser zu dem abgehen-

Digitized by Google

den Freunde. Es dürfte weiter gut und räthlich sein, keine vereinzelten Schritte zu thun. Verhalte Dich deshalb heute ruhig und rede mit Niemandem über die Angelegenheit.

— Du kannst Recht haben und ich will Deinem Rathe folgen.

— Dann auf morgen, Freund!

— Auf morgen!

Im folgenden Augenblicke war Elsen verschwunden und van Owen wieder allein.

Rasch und sich fast Gewalt anthuend richtete er sich empor; seine Lippen zitterten und die Blicke, finster und giftig, doch voll ohnmächtiger Wuth, schauten vorerst dem Abgegangenen nach, dann suchend, fragend im Zimmer umher.

Der Bediente erschien mit der Frage, ob Herr von Auvent befehle, daß er das unterbrochene Frühstück zu Ende servire.

Ein rauher Fluch Auvent's scheuchte den Menschen wieder hinaus.

Ein volles Glas Wein stürzte er hinunter; dann klingelte er heftig.

Der Bediente stürzte erschrocken, fast athemlos in das Speisezimmer.

— Feuer in den Kamin! herrschte Auvent ihm zu.

Digitized by Google

— Feuer — jetzt im Sommer? konnte der überraschte Mann sich nicht enthalten zu fragen.

— Ja, Feuer. Ein großes, loderndes Feuer will ich!

Aus dem Zimmer flog der Bediente, den sonderbaren Befehl seines Herrn, bei dem es wohl nicht recht geheuer sein mochte, wie er meinte, auszuführen.

— Jetzt den letzten Beweis meiner That — die verrätherische Schatulle mit ihrem Inhalt, den Briefen — vernichtet!

So flüsterte Auvent mit fast unheimlichem Ton, und schon schritt er nach dem Salon hin, um das Cabinet aufzusuchen, wo er das schwarze Kästchen verborgen hielt.

Seit dem vorgestrigen Abend hatte er stündlich die Vernichtung dieses gefährlichen Beweisstückes vornehmen wollen und deshalb, wie er glaubte, nicht einmal den Schlüssel des Schrankes abgezogen.

Konnte doch auch Niemand in das Cabinet, weder Agapita von oben, noch irgend ein Bedienter von dem unteren Appartement aus; die Thüren waren ja alle gut und stets verschlossen.

Doch gleichgiltig und nachlässig hatte er dies

Digitized by Google

Thun von einer Stunde zur anderen, von einem Tage zum anderen verschoben.

Nun aber sollte das Kästchen in dem prasselnden Feuer, welches dort hinter ihm, in dem Zimmer, das er soeben verlassen, angezündet wurde, seinen Untergang finden.

Das Cabinet hat er erreicht; sein Schlüssel öffnet die Thür und in den fast dunklen Raum, dessen einziges Fenster von außen mit einem Laden geschlossen ist, tritt Auvent ein.

Auf den wohlbekannten Wandschrank schreitet er zu.

Der Schlüssel des Schrankes steckt, doch — sonderbar — die Thür ist nur angelehnt.

Hat er auch vergessen, die Thür zu schließen?

Gleichviel!

Der Schrank ist geöffnet und das Licht, welches aus dem sonnigen Nebenzimmer eindringt, erhellt das Innere des Behälters.

Doch was ist das?

Der Platz, wo er das Kästchen hingestellt, an dem es immer gestanden — ist leer.

Einen rauhen Schrei stößt Auvent aus, dann beginnt er hastig den Schrank zu durchsuchen, zu durchwühlen.

Die wenigen Kleidungsstücke wirft er heraus,

Digitized by Google

in alle Ecken taſtet er, doch vergebens — er findet nichts. Der Schrank iſt leer und das Käſtchen — verſchwunden.

Das lang verſchloſſen geweſene Fenſter reißt er auf und die Sonne bringt nun auch in den kleinen Raum, ihn hell beleuchtend.

Ueberall — doch immer vergebens — ſucht der faſt Verzweifelnde. Seine Bruſt keucht und heißer Schweiß bedeckt ſeine Stirne, ſeinen ganzen Körper.

Doch was er auch thut, wie er ſich auch abmüht und anſtrengt, es hat nicht den geringſten Erfolg. Das Käſtchen iſt fort und er — er iſt unrettbar verloren!

In dem Augenblicke, da er das fühlt, ſtürmen andere Gedanken auf ihn ein, furchtbare und entſetzliche, die ſein Hirn wie mit glühenden Dolchen durchbohren, ihn daniederwerfen — vernichten.

Den einzigen Zeugen, der ihn verrathen, unrettbar einem richterlichen Urtheil überliefern kann — die Mutter ſeines Kindes, Margaretha Lorenz — er hat ſie hinausgetrieben aus ſeinem Hauſe und ſich zu einer gewiß unverſöhnlichen Feindin gemacht.

Der Wechſel, den er in frevelhaftem Ueber-

Digitized by Google

muth mit falſcher Schrift — in der Handſchrift der verleumdeten und verrathenen Frau — ausgeſtellt, befindet ſich vielleicht jetzt ſchon in fremden Händen und vermag ihn auch als Fälſcher jener Briefe zu entlarven — ſeine ganze Schlechtigkeit an's Tageslicht zu bringen.

Das iſt zu viel für den Mann, der ſo lange Jahre Zeit gehabt, begangene Verbrechen in üppiger Ruhe zu vergeſſen. Zu plötzlich ſtürmt Alles auf ihn ein und keinen Widerſtand vermag er zu leiſten.

Sein Geiſt verwirrt ſich, ſein Herzſchlag ſtockt, Nacht wird es vor ſeinen Blicken und betäubt fällt er nieder auf die Stufen der ſchmalen Wendeltreppe, deren Geländer die nach einer Stütze ſuchende Hand noch im letzten Augenblicke erfaßt.

Wie leblos bleibt er auf den Stufen liegen. —

Die Strafe des Verbrechers beginnt.

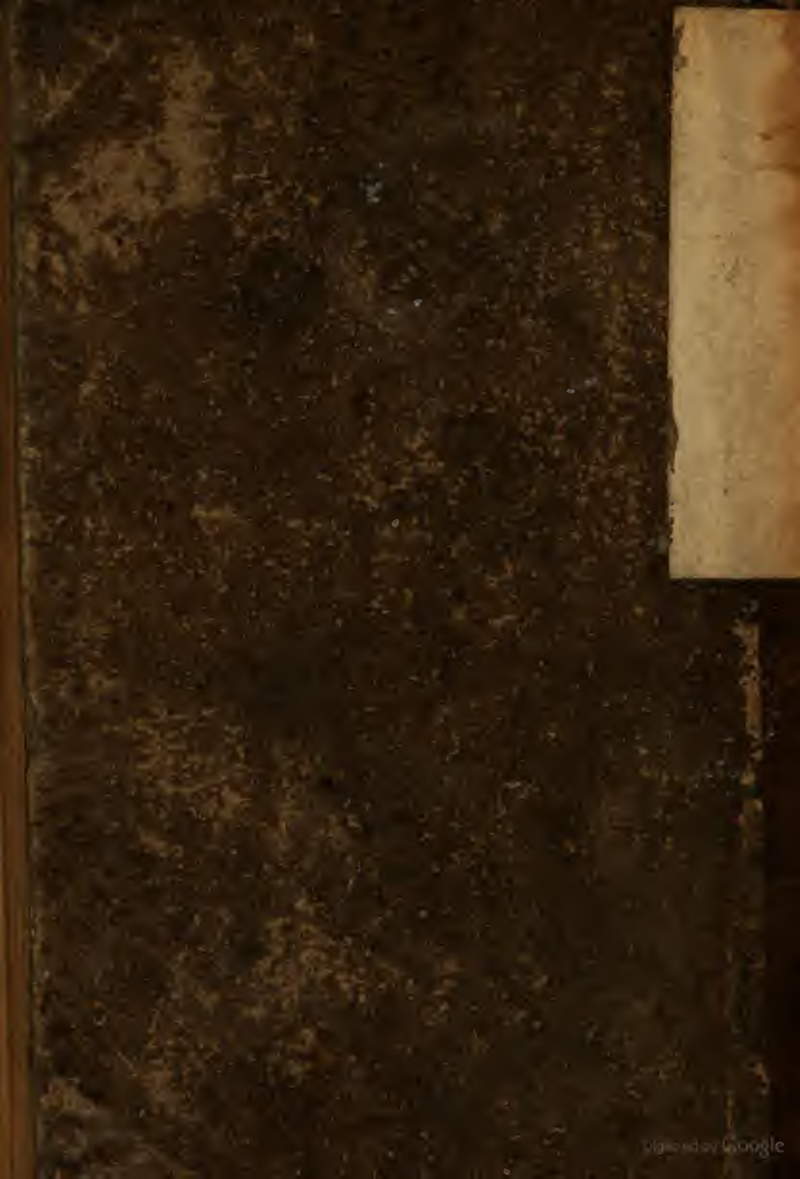
Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google